

Der Schriftleiter:

Streit um die Chicago-Erklärung



Die Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel (CA) ist gewaltig ins Gerede gekommen. Und das ist gut! Diese Erklärung, die sich seit Jahrzehnten international bewährt hat, besitzt keine wirkliche Alternative in der evangelikalischen Welt. Auch die Glaubensbasis der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) kann das nicht sein. Sie betont zwar die „göttliche Inspiration der Heiligen Schrift, ihre völlige Zuverlässigkeit und höchste Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung“ – was wir ja auch von ganzem Herzen begrüßen – aber sie stellt sich eben nicht zur Zuverlässigkeit der historischen Aussagen der Bibel.

Wir halten das für bedenklich, denn damit ist in der DEA auch Platz für Christen, die sich zu gemäßiger historischer Bibelkritik bekennen. Die Zugehörigkeit zu einer Institution, einer Kirche oder auch zur DEA ist – trotz gegenteiliger Behauptung – nun einmal keine Garantie für Bibeltreue. In der Praxis vor Ort ist es häufig sogar noch schlimmer. Da dürfen Pastorinnen predigen und Theologen als Vertreter ihrer Kirchen auftreten (obwohl die Allianz doch ein Bruderbund sein will), die oft weder ihre Glaubensbasis kennen noch sie bejahen. Aus diesem Grund haben sich in den letzten Jahren

eine Anzahl bibeltreuer Gemeinden von den Allianzgebetswochen zurückgezogen.

Die CE wendet sich nun von ihrer Entstehung her nicht nur gegen historisch-kritische Theologie, sondern auch gegen die Ablehnung wissenschaftlicher Bibelforschung. (In den USA wird die englische King-James-Bibel z.B. oft für den Urtext gehalten.) Die Verfasser der CE haben ein Inspirationsverständnis formuliert, das vom Schriftverständnis des Herrn Jesus ausgeht und bewusst im Einklang mit der ganzen Bibel und dem Hauptstrom der Kirchengeschichte steht.

Von daher wundern wir uns sehr, wenn die DEA davor warnt „die Inspirationslehre der Chicago-Erklärung zum entscheidenden Maßstab der Bibeltreue zu erheben“. Das setzt offenbar eine grobe Unkenntnis der CE voraus. Aber dem kann ja abgeholfen werden. Der Bibelbund hat für diesen Sommer eine Neuauflage der CE in verbesserter Übersetzung geplant (auf unserer Homepage ist der englische und deutsche Text sofort abrufbar).

Manchmal kann der Streit auch zu etwas Gutem führen, nämlich zur Beschäftigung mit dem Inspirationsverständnis des Wortes Gottes im Vergleich zu dem eigenen. Die Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel könnte dazu eine gute Hilfe sein.

Ihr

Karl-Heinz Naubeide

Editorial	Streit um die Chicago-Erklärung. Der Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz warnt vor dem Inspirationsverständnis der Chicago-Erklärung.		Inhalt	
			K.-H. Vanheiden	
Aus dem Bibelbund	Bibelbund International. Nachrichten von der Haupttagung. Dokumentation der Erklärung der DEA, der Stellungnahme der FTA und der des Bibelbundes.	2	B. Peters	
	Die Bedeutung der Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit	7	Michael Kotsch	
	Bibelbundtreffen im Siegerland: 18. Oktober	12	Tilo Schneider	
	Fritz-Rienecker-Preis zur Förderung bibeltreuer Publikationen.	58		
Bibelstudien & Predigten	Jakobus der Gerechte (VIII). Die Struktur der Gemeinde in Jerusalem, äußere und innere Konflikte.	13	K.-H. Vanheiden	
	Ehud und das fette Rindvieh. Eine Auslegung des ironischen Textes von Richter 3,12-30.	29	Wolfgang Blue-dorn	
Theologische Aufsätze	Bibeltreue und ihre Grenzgebiete. Was ist biblisch? Bibeltreue in ihrer Achtung vor der sich selbst auslegenden Heiligen Schrift	39	Thomas Jeising	
Wort + Wissen (-schaft)	Was ist ein wissenschaftliches Modell? Manche Aussagen in der Wissenschaft sind nur in Modellform darstellbar	59	Werner Gitt	
Zeitströmungen	Wer ist Benny Hinn? Wer ist dieser Mann, der behauptet, den heiligen Geist durch Anblasen vermitteln zu können?	63	Alexander Seibel	
Kritik der Bibelkritik	Wie der „Spiegel“ die Bibel erfindet. Wenn man überzeugt ist, dass die Bibel nur ein frommes Märchenbuch ist, sind auch abenteuerliche Spekulationen genehm.	67	K.-H. Vanheiden	
Frage & Antwort	Ein Tempel zur Zeit der Stiftshütte? Simson als Glaubensvorbild?	71	Thomas Jeising	
Buch-besprechungen	<i>Neues Leben.</i> NT mit Psalmen und Sprüchen. <i>Haupt, Lachmann, Schmitz:</i> Grenzenlos arbeiten? <i>Thiede/Lüdemann:</i> Die Auferstehung Jesu. <i>Van der Veen, Zerbst:</i> Biblische Archäologie. <i>Kuen:</i> Das Mahl des Herrn	72 74 75 77 79	Sieenthal Klautke Riedel Schäller Stenschke	
Buchhinweise	<i>Johnston:</i> Gebet für die Welt. <i>Peters:</i> Der Heilige Geist - Gaben, Werk, Wirkungen.	6 66		
			1	
			Bibel und Gemeinde 4/2002	

In Bibel und Gemeinde 3/02 stand an dieser Stelle ein Bericht von der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Bibelbund International. Die beiden Bibelbünde Deutschlands und der Schweiz schlossen sich am 24. Mai 2002 zusammen zu einer Gemeinschaft "der brüderlichen Zusammenarbeit über die Ländergrenzen hinweg". Bei diesem Gründungstreffen vereinbarte man ein nächstes Treffen von Delegierten am 16. Mai 2003. Steffen Denker, Vizepräsident des Bibelbundes Schweiz, übernahm die Aufgabe, in der Zwischenzeit eine Geschäftsordnung zu entwerfen. Wie vereinbart fanden sich am 16. Mai dieses Jahres Delegierte der beiden Bibelbünde auf der Bibelschule Beatenberg (CH) zu einer fast vierstündigen Arbeitssitzung ein. Anwesend waren Richard Bergmann, Vorsitzender des Bibelbundes Deutschland, Karl-Heinz Vanheiden, Schriftleiter von Bibel und Gemeinde, Kurt Wiener, Vorstandsmitglied des Bibelbundes Deutschland, sowie Jürgen Neidhart, Vorsitzender des Bibelbundes Schweiz, Steffen Denker, Vize, Heinz Riesen und Benedikt Peters, beides Vorstandsmitglieder des Schweizer Bibelbundes. Die meiste

Arbeit beanspruchte die Diskussion über den Inhalt und Wortlaut der Geschäftsordnung des Bibelbundes International, die aber zur vollen Befriedigung aller Anwesenden ergänzt, präzisiert und ausformuliert werden konnte. Ferner wurden die zwei wichtigsten Projekte von Bibelbund International erörtert: mögliche Gründung und Aufnahme neuer Mitglieder in die Arbeitsgemeinschaft – es handelt sich um Österreich und Ungarn –, und Übersetzung und Herausgabe der Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Schrift in den Sprachen Französisch, Italienisch und Griechisch. Zur Zeit wird bereits an der Übersetzung ins Bulgarische gearbeitet.

Die nächste Delegiertenversammlung von Bibelbund International wurde vereinbart auf den 23. April 2004. Turnusgemäß wird sie in Deutschland stattfinden, und zwar in Wesperweiler (Schwarzwald).

Als Delegierte freuten wir uns über das feine, brüderliche Zusammenarbeiten. Wir rechnen mit der Fürbitte der Leser von Bibel und Gemeinde. Über allem wollen wir dem Herrn für alle Hilfe danken und Ihm vertrauen, dass Er uns weiterhin beistehe. ■

**Nachrichten von
der Haupttagung
in Berlin**

Die Vorträge der Berliner Mai-Bibelwoche, in welche die Haupttagung des Bibelbundes integriert war, sind jetzt auch online abrufbar (außer der Podiumsdiskussion):

www.Berliner-Maibibelwoche.de

Der Mitgliederversammlung konnte berichtet werden, dass wieder eine Anzahl neuer Mitglieder aufge-

nommen wurden, dass sich die Zahl der Abonnenten unserer Zeitschrift spürbar erhöht hat und dass sich vor allem die Zugriffe auf unsere Internetseiten gegenüber dem Vorjahr um 55% gesteigert haben, dass der Bibelbund in der evangelikalen Öffentlichkeit vor allem durch *idea* ein gutes Stück bekannter geworden ist, dass neue Projekte in Angriff genommen werden ... ■

Der Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) hat auf seiner Frühjahrstagung am 25. und 26. März in Bad Blankenburg Stellung zu Fundamentalismus-Vorwürfen und zur eigenen Bibeltreue genom-

Streit um die Chicago-Erklärung

men und sich dabei auch auf die Auseinandersetzung innerhalb der Konferenz Bibeltreuer Ausbildungsstätten bezogen, in der die Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift eine große Rolle spielte.

Erklärung des Hauptvorstands der DEA

Das Evangelium von Jesus Christus schafft im Menschen Freude und Gewissheit des Glaubens an den lebendigen Gott. Die Verkündigung der biblischen Botschaft schließt von ihrem Wesen her jede Form des gesellschaftlichen Zwangs oder gar politischer Gewalt aus. Die DEA lehnt daher jede Form des religiös begründeten politischen Fundamentalismus grundsätzlich ab. Sie bejaht vielmehr die Chancen der demokratischen Gesellschaft im Sinne der Religions- und Gewissensfreiheit. Sie nimmt die Herausforderung des Pluralismus an und tritt gleichzeitig der Relativierung der Wahrheitsfrage mit der Verkündigung des Wortes Gottes entgegen.

Vom religiös begründeten politischen Fundamentalismus ist nach Auffassung des Hauptvorstandes jedoch deutlich das Ringen um ein sachgemäßes Verständnis der Heiligen Schrift und deren evangeli-

umsgemäße Auslegung zu unterscheiden. Die DEA bekennt sich mit ihrer Glaubensbasis "zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung". Ehrfurcht vor und Liebe zur Bibel ist Voraussetzung evangelikaler Theologie. Deshalb gehören zur DEA selbstverständlich auch Christen und Einrichtungen, die die "Chicago Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift" (1978) als Grundlage ihres Bibelverständnisses vertreten. Die Evangelische Allianz warnt aber davor, die Inspirationslehre der "Chicago Erklärung" zum entscheidenden Maßstab der Bibeltreue zu erheben. Der Hauptvorstand wendet sich gegen Versuche, Theologen, Werke und theologische Zusammenschlüsse, die auf der Glaubensbasis der DEA arbeiten, als nicht mehr bibeltreu zu verächtigen und auszugrenzen. ■

Stellungnahme: FTA Gießen

Der Rektor der Freien Theologischen Akademie in Gießen, Dr. Helge Stadelmann, nahm dazu im

Rundbrief der FTA an die Freunde der Akademie vom April 2003 wie folgt Stellung:

Aus dem Bibelbund

Streit um Chicago-Erklärung

Die DEA warnt aber davor, die Inspirationslehre der "Chicago-Erklärung" zum entscheidenden Maßstab der Bibeltreue zu erheben

Die DEA akzeptiert, dass sich manche in ihren Reihen zugleich zur Glaubensbasis der Allianz und zu historischer Bibelkritik in gemäßigter Form stellen

Der Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz hat sich auf seiner Frühjahrstagung mit den Themen Fundamentalismus und Bibeltreue beschäftigt. Zu Recht lehnt er jeden politischen Fundamentalismus ab. Zu Recht unterscheidet er von solchem gewaltbereiten Fundamentalismus das nötige Ringen um sachgemäße Schriftauslegung. Zu Recht weist er darauf hin, dass Christen, die zur uneingeschränkten Wahrheit der Bibel stehen, Heimat in der Allianz haben.

Problematisch wird die Sache dann, wenn die Allianz die eigene Weite zum gültigen Maßstab für Bibeltreue erklärt und auf dieser Basis einseitig Partei ergreift in einer Diskussion, die innerhalb der Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten (KBA) um die unveränderte Gültigkeit ihres Bibelbekenntnisses geführt wird.

Der Hauptvorstand geht dabei von Folgendem aus:

1. Jeder, der im Rahmen der Allianz arbeitet, ist bibeltreu.
2. Die Chicago-Erklärung darf nicht als Maßstab für Bibeltreue gelten.
3. Die KBA darf in ihrer Mitte gegenüber Allianz-verbundenen Werken und Theologen die Frage nach der Bibeltreue nicht stellen, ohne unter Ausgrenzungsverdacht zu geraten.

Solch eine einseitige Kommentierung hat die KBA nicht verdient. Denn schon seit 40 Jahren bezeichnet sie sich als Zusammenschluss „bibeltreuer“ Ausbildungsstätten und hat von vornherein nur Mitglieder aufgenommen, die Bibelkritik in jeder Form ablehnen. Die Alli-

anz versteht sich dagegen als einen breiteren Zusammenschluss von wiedergeborenen Christen und akzeptiert, dass sich manche in ihren Reihen zugleich zur Glaubensbasis der Allianz und zu historischer Bibelkritik in gemäßigter Form stellen. Letzteres hat die KBA immer abgelehnt. Nachträglich soll nun der KBA das Recht auf ein eigenes Verständnis von Bibeltreue genommen werden und statt dessen das Allianz-Spektrum zum Maßstab für Bibeltreue werden. Nicht beachtet wird, dass etwa der Gründer und langjährige Leiter der KBA, Direktor Heinrich Jochums, die Chicago-Erklärung uneingeschränkt vertreten hat und der spätere KBA-Vorsitzende und Gründungsrektor der FTA, Dr. Cleon Rogers, als Vertreter der KBA bei der Abfassung der Chicago-Erklärung 1978 zugegen war (Der Feste Grund, 2/1979, S.30f).

Übersehen wird auch, dass es bei dem Klärungsprozess innerhalb der KBA nicht um „verdächtigen und ausgrenzen“ geht, sondern um zweierlei:

- a) Kann die sog. Quellenscheidungstheorie in den Mosebüchern und die Deuterocesaja-Theorie als „bibeltreu“ gelten?
- b) Kann es angehen, dass der Direktor eines Theologischen Seminars innerhalb der KBA die Chicago-Erklärung öffentlich als nicht bibeltreu, vielmehr als von heidnisch-rationalistischer Philosophie bezeichnet, während diese in der Sache genau das zusammen fasst, was man innerhalb der KBA seit ihren Anfängen als „bibeltreu“ verstand?

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Wir an der FTA sind überzeugte Allianz-Leute, denn die „Einheit des Geistes“ (Eph 4,3ff), die allen wiedergeborenen Christen vorgegeben ist, muss glaubwürdigen Ausdruck finden. Die Allianz möge aber nicht übersehen, dass den die Einheit in Christus festhaltenden Christen der Auftrag gegeben ist, nach der „Einheit des Glaubens und der Erkenntnis“ (Eph 4,13f) zu streben und sich

dabei das Ringen um die Überwindung problematischer Lehrströmungen nicht zu ersparen. Die Evangelische Allianz wird erst dann ihrem Auftrag in Deutschland gerecht werden, wenn sie das Ringen um die „Einheit des Glaubens und der Erkenntnis“ mit dem gleichen Nachdruck betreibt, wie das Eintreten für die „Einheit des Geistes“. Sonst wird es immer wieder zu bedauerlichen Einseitigkeiten kommen. ■

Stellungnahme: Bibelbund

Auch der Ständige Ausschuss des Bibelbundes hat auf seiner letzten Sitzung am 9. Mai in Berlin beschlossen, eine Stellungnahme als Presseerklärung zu veröffentlichen, die wir hier im Wortlaut wiedergeben:

Stellungnahme des Ständigen Ausschusses des Bibelbundes e.V., Berlin, zur Erklärung der Deutschen Evangelischen Allianz zum politischen und religiösen Fundamentalismus und zur Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift vom 26. März 2003

Der Ständige Ausschuss des Bibelbundes nimmt die jüngste Erklärung der Deutschen Evangelischen Allianz zum Fundamentalismus und zur Schriftfrage mit einiger Sorge zur Kenntnis. Sie erscheint uns als Versuch, eine gesunde Diskussion um die Bedeutung der Chicago-Erklärung für die Schriftfrage zu unterdrücken. Wir stellen fest:

1. Die Deutsche Evangelische Allianz fördert entgegen ihrer Erklärung eine Relativierung in der Wahrheitsfrage, wenn sie sich ge-

gen ein Ringen um ein sachgemäßes Verständnis der Heiligen Schrift wendet, wie es in der jüngsten Diskussion um die Chicago-Erklärung zum Ausdruck gekommen ist.

Der Bibelbund stellt dagegen fest, dass die Chicago-Erklärung der verbreiteten Relativierung in der Wahrheits- und Schriftfrage in weit besserem Maße entgegentritt als es die Glaubensbasis der DEA in ihrer weiten Auslegung bisher vermochte.

2. Es erscheint uns als sehr bedenkliche Selbstüberschätzung der DEA, wenn sie praktisch die Zugehörigkeit zur Allianz mit Bibeltreue gleichsetzt und vor der Chicago-Erklärung (CE) als Maßstab warnt.

Der Bibelbund stellt dagegen fest, dass Bibeltreue von solchen inhaltlichen Kriterien bestimmt

Aus dem Bibelbund

Streit um
Chicago-
Erklärung

*Sehr bedenklich,
wenn praktisch
die Zugehörigkeit
zur Allianz mit
Bibeltreue
gleichsetzt und
vor der Chicago-
Erklärung ge-
warnt wird*

Streit um
Chicago-
Erklärung

*Die Verfasser der
CE haben ein In-
spirationsver-
ständnis formu-
liert, das im Ein-
klang mit der gan-
zen Bibel und
dem Hauptstrom
der Kirchenges-
chichte steht*

Herausforderung
zum Gebet
– ausgezeichnetes
Nachschlagewerk



sein muss, die aus der Bibel stam-
men. Der Bibelbund hält die CE für
eine sehr gute Beschreibung sol-
cher Kriterien. Wer sie ablehnt,
sollte zu einem mindestens ebenso
eindeutigem Bekenntnis zur Heili-
gen Schrift beitragen.

**3. Es zeugt von mangelnder
Kenntnis der CE**, wenn die DEA
davor warnt „die Inspirationslehre
der Chicago-Erklärung zum ent-
scheidenden Maßstab der Bibel-
treue zu erheben“.

Der Bibelbund stellt dagegen
fest, dass die Verfasser der CE be-
wusst versucht haben, ein Inspira-
tionsverständnis zu formulieren,
das in Einklang „mit der ganzen Bi-

bel und dem Hauptstrom der Kir-
chengeschichte“ steht. Damit ent-
spricht die CE nicht nur dem Inspi-
rationsverständnis vieler Freunde
der DEA, sondern ist auch geeig-
net, Wegweisung in der verbreite-
ten Orientierungslosigkeit in der
Schriftfrage zu geben.

Der Bibelbund lädt darum jeden
ein, sich mit der Chicago-Erklärung
zur Irrtumslosigkeit der Heiligen
Schrift zu beschäftigen und sein ei-
genes Verständnis daran zu prüfen.
Gedruckte Exemplare sind bei der
Geschäftsstelle des Bibelbundes in
Berlin erhältlich oder können unter
www.bibelbund.de geladen wer-
den. ■

**Johnstone, Patrick. Gebet für die
Welt.** Holzgerlingen: Hänssler
2003 1107 S. Paperback: 26,00
EUR. ISBN: 3-7751-3722-X

Das einzigartige Handbuch
bietet Informationen über
mehr als 200 Länder der
Welt und ist eine gewaltige Heraus-
forderung zum Gebet.

Seit 1987 verantwortet Thomas
Schirmacher in seinem *Institut für
Weltmission und Gemeindebau* die
Herausgabe der deutschen Ausgabe
von „Gebet für die Welt“. In seinem
Vorwort zur 5. deutschen Auflage
erinnert er an den Engländer Will-
iam Carey, der 1792 in einem Buch
die religiöse Situation aller Länder
und Inseln der Erde darstellte und
damit das 19. Jahrhundert als „Mis-
sionsjahrhundert“ einläutete. Auch
das 1879 erstmals veröffentlichte
Werk des Bonner Theologieprofes-
sors Theodor Christlieb mit dem

Titel „Der gegenwärtige Stand der
evangelischen Heidenmission: Ei-
ne Weltüberschau“ erlebte mehrere
Übersetzungen und begeisterte
zahllose Leser für die Mission.
Nach Schirmachers Überzeugung
ist es ohne Statistik nicht möglich,
die den Christen zur Verfügung ste-
henden Ressourcen optimal einzu-
setzen. Als Negativbeispiel nennt
er die aufwendige Herstellung einer
Bibelübersetzung für ein Volk, das
bei Vollendung der Übersetzung
ausgestorben war. Pannen wie die-
se könnten durch bessere Informa-
tionen vermieden werden.

Das Buch möchte vor allem Ge-
betsinformationen liefern und
bietet einen Gebetskalender für je-
den Tag des Jahres, aber es möchte
auch helfen, dass Christen sich in
Richtung Mission in Bewegung
setzen.

Karl-Heinz Vanheiden
D-Hammerbrücke

Nach mehrfacher öffentlicher Kritik an der „Chicago-Erklärung

zur Irrtumslosigkeit der Bibel“ (CE) innerhalb der letzten Monate sollen an dieser Stelle in knapper Form die wesentlichen Stärken dieses Bekenntnisses zur absoluten Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift genannt werden. Um ein umfassendes Bild der hermeneuti-

Die Bedeutung der Chicago-Erklärung

schon Überlegungen der Verfasser zu bekommen, sollten selbstverständ-

lich auch die beiden nachfolgenden Verlautbarungen des „International Council on Biblical Inerrancy“ (ICBI) zur Kenntnis genommen werden: „Chicago-Erklärung zur biblischen Hermeneutik“ (1982) und „Chicago-Erklärung zur biblischen Anwendung“ (1986).

Differenzierte Stellungnahme

Bei der CE handelt es sich um eine verhältnismäßig kurze und doch theologisch differenzierte Stellungnahme zu Grundfragen biblischer Hermeneutik. 19 knappe Thesen, die nochmals in fünf Leitsätzen zusammengefasst werden, verweisen auf grundsätzliche Gefahren, denen der moderne Mensch auszuweichen hat, wenn er der Bibel gegenübertritt. Darüber hinaus werden wichtige Aspekte genannt, in denen sich die Heilige Schrift von jeder anderen Literatur unterscheidet. Dabei vermeidet die Erklärung vergrößernde Vereinfachungen indem sie beispielsweise auf den Unterschied zwischen Fehler und Stilmittel (Rundung, Ironie ...) hinweist.

Seit Jahrzehnten bewährt

Die CE ist seit mehreren Jahrzehnten in der internationalen evangelikalen Welt eine bewährte und weit verbreitete Grundlage biblischer Hermeneutik. Dabei ist sie weitge-

hend ohne tragfähige Alternative geblieben. Heute erleichtert sie das weltweite theologische Gespräch, da sie evangelikalen Bibelauslegern ermöglicht, sich verhältnismäßig schnell über ihre hermeneutische Position zu verständigen ohne in jedem Fall neu um Formulierungen ringen und theologische Begriffe neu definieren zu müssen. Der theologische Austausch untereinander und die Abgrenzung gegenüber zeitgeistlich beeinflusster Bibelkritik wird durch die CE auch für die Laien eindeutiger.

Verliert sich nicht in endlose Diskussionen

Bei ihrer Beschreibung der Irrtumslosigkeit der Bibel verliert sich die CE nicht in endlosen Diskussionen einzelner exegetischer Probleme und Streitfragen oder unterschiedlicher Auffassungen über verschiedene einleitungswissenschaftliche Details, sondern konzentriert sich auf wenige allgemein anwendbare Prinzipien. Dabei achtet sie darauf, Bibeltreue nicht an den zu erwartenden Ergebnissen exegetischer

Aus dem Bibelbund

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, Studium an der FETA Basel, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake

Anschrift:
Detmolder Str. 40,
D-32805 Bad Meinberg.
Michal.Kotsch@gmx.de

*Die CE
beschreibt das
Wunder der
Inspiration und
der vollkommenen
Offenbarung
Gottes ohne in
Spekulationen
abzuleiten*

Arbeit festzumachen, sondern an einer dem Selbstverständnis der Heiligen Schrift entsprechenden Herangehensweise.

Theologisches Lob Gottes

In besonderer Weise kann die CE als theologisches Lob Gottes und seiner Offenbarung der Bibel verstanden werden. Damit ist sie ein vorbildliches Beispiel für die eigentliche Aufgabe der Theologie: Verherrlichung Gottes. In verständlichen Worten beschreibt die CE das Wunder der Inspiration und der vollkommenen Offenbarung Gottes ohne in Spekulationen abzugleiten oder die Bibel den Gesetzen menschlicher Plausibilität zu unterwerfen. Ferner beinhaltet die CE das Bekenntnis zur Unveränderlichkeit und Treue Gottes, der die Menschen an seinem Plan und Wissen über die Welt zuverlässig teilhaben lässt. Diese Erkenntnis bietet die Grundlage dafür, sowohl die Bibel als auch die Wirklichkeit der Welt als unhinterfragbare Realität anzunehmen.

Gott und sein Wort

Die CE zeigt auf eindrückliche Weise die Bedeutung Gottes für das richtige Verständnis der Bibel. Demnach gründen die Aussagen der Heiligen Schrift im souveränen Willen Gottes, können nur durch die Führung des Heiligen Geistes zuverlässig ausgelegt werden. Sie bewirken eine übernatürliche Veränderung im Leben des Menschen. Nur weil Gott es wollte, kann der Mensch Gottes Offenbarung und die ihn umgebende Wirklichkeit

zutreffend erkennen. Im Charakter des irrumslosen und unfehlbaren Gottes liegt die Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit seines Produktes, der Bibel, begründet. Der vollkommene Vater von Jesus Christus kann nichts Fehlerhaftes oder Unvollkommenes schaffen auch nicht in logischer oder naturwissenschaftlicher Hinsicht.

Selbstanspruch der Bibel

Die CE entspricht dem biblischen Selbstanspruch auf Inspiration, Unfehlbarkeit und Dauerhaftigkeit. Die Aussagen der Bibel über die ewig gültige, alles menschliche Denken und Forschen übersteigende und alle Bereiche der Wirklichkeit zutreffend beschreibende Offenbarung Gottes decken sich weitgehend mit den Formulierungen der CE.

Wesen der Inspiration

In der CE wird das eigentliche Wesen der Inspiration greifbar und nachvollziehbar beschrieben ohne lediglich in wolkigen Formulierungen und theologischen Schlagworten zu verharren. Inhalt und Form der Offenbarung Gottes werden ebenso besprochen wie das Ineinander von Gott und Mensch im konkreten Vorgang der Entstehung der Bibel. Dabei wird zutreffend von Extrempositionen Abstand genommen, die den Menschen entweder nur als willenloses Schreibrohr in der Hand Gottes verstehen oder in der Bibel lediglich meditative Einsichten der Schreiber in göttliche Prinzipien sehen wollen.

Bibel und geistliches Leben

In vorbildlicher Weise wird in der CE das Verhältnis zwischen der Stellung des Christen zur Bibel und dem Zustand seines geistlichen Lebens aufgezeigt. Wer zu sehr auf seine rein verstandesgemäße Auslegung vertraut, geht an manchen, menschlicher Weisheit unvernünftig erscheinenden Aussagen, vorüber. Wer an Zusagen der Heiligen Schrift zweifelt und sie uminterpretiert, schafft eine Distanz zwischen seinem Denken und dem Denken Gottes. Wer aufgrund wissenschaftlicher oder subjektiver Motive die Bibel entgegen ihrem Selbstverständnis interpretiert und andere so lehrt, wird einmal von Gott zur Rechenschaft gezogen werden. Das Verstehen der biblischen Forderung sollte immer auch die Bereitschaft zum Tun nach sich ziehen, sonst mündet sie in Gesetzlichkeit oder Unfruchtbarkeit.

Gefahr philosophischer Vereinnahmung

Wie in kaum einem anderen zeitgenössischen Programm der Hermeneutik wird den Gefahren der philosophischen Vereinnahmung der Theologie verständlich und deutlich gewehrt. Angesichts einer nach wie vor rationalistisch geprägten Zeit wird besonders auf die Selbstanmaßung des menschlichen Denkens hingewiesen, welches meint, die Bibel den Ergebnissen gegenwärtig diskutierter Theologie und eigenen Zweifeln unterwerfen zu müssen.

Gefahr naturwissenschaftlicher Bevormundung

In der CE wird darüber hinaus deutlich und verständlich auf die Gefahren der naturwissenschaftlichen Bevormundung der Bibel hingewiesen. Auch zahlreiche Theologen sind der Faszination naturwissenschaftlicher Welterkenntnis erlegen und stehen so in der Gefahr, die Bibel durch die Brille naturwissenschaftlicher Weltbilder und Einzelergebnisse zu interpretieren. Die CE warnt zurecht vor einem solchen Vorgehen, werden auf diese Weise doch bibelfremde Interpretationsmuster an die Offenbarung Gottes herangetragen, die selbst jedoch nur menschlich und vorläufig sind.

Praktikable Maßstäbe für Exegese

Die CE bietet greifbare und praktikable Maßstäbe für die Exegese. Der Ausleger muss nicht lange rätseln, ob eine naturwissenschaftliche oder historische Aspekte berührende Aussage der Bibel in jeder Hinsicht wahr und zuverlässig ist oder durch die Erkenntnisse gegenwärtiger Wissenschaft korrigiert werden sollte. Wenn es zu einem scheinbaren Konflikt zwischen biblischen Angaben und gegenwärtigen wissenschaftlichen Ergebnissen kommt, sollte der Christen der Aussage Gottes mehr Glaubwürdigkeit beimessen. Andererseits hilft die CE dem Bibelleser manche schwer einzuordnende Stellen als sprachliches Stilelement, literarische Gattung oder persönlichen Akzent des jeweiligen menschli-

Aus dem *Bibelbund*

**Bedeutung der
Chicago-
Erklärung**

*Zahlreiche
Theologen sind
der Faszination
naturwissen-
schaftlicher
Welterkenntnis
erlegen*

chen Verfassers zu identifizieren. So können Missverständnisse und menschliche Zweifel am Wort Gottes weitgehend vermieden werden.

Gegen Selbstanmaßung des Menschen

Durch das Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit der Bibel wird die Selbstanmaßung des modernen Menschen, die Welt allein mit eigenen Mitteln zuverlässig verstehen und interpretieren zu können, in ihre Schranken verwiesen. Die CE verweist den Ausleger auf die ihm angemessene demütige Stellung gegenüber dem Reden Gottes. Auch der denkende Theologe wird dazu angehalten, die Ergebnisse seiner eigenen Forschungen den unhinterfragbaren Aussagen der Heiligen Schrift unterzuordnen. In einem Konflikt zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und biblischer Offenbarung muss der Christ seinen Intellekt unter die Wahrheit Gottes demütigen, auch wenn er diese momentan noch nicht hinreichend begründen kann. So mahnt die CE den Menschen deutlich dazu, seine Stellung Gott gegenüber anzuerkennen und sich in jedem Lebensbereich, auch dem des Verstandes, Gott unterzuordnen.

Wehrt Infragestellung biblischer Aussagen

Dem modernen Menschen scheint jede Aussage der Bibel verdächtig, die seinem Selbstverständnis, seiner wissenschaftlichen und philosophischen Erkenntnis oder dem Erleben seiner Alltagswelt wider-

spricht. Wer die entsprechenden Angaben der Heiligen Schrift dann nicht als Aberglauben oder freie Erfindung abtut steht in der Gefahr, sie als Symbol oder Bild umzuinterpretieren. Die CE wehrt einer solchen zeitgenössischen Infragestellung einzelner biblischer Aussagen.

Grundlage ideologiekritischer Theologie.

Durch ihre Betonung der unhinterfragbaren Souveränität der Offenbarung Gottes und ihres Bekenntnisses zu der alles menschliche Wissen übersteigenden Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift, bietet die CE die Grundlage einer ideologiekritischen Theologie. Einer auf den Aussagen der CE aufbauenden Theologie fällt es leichter ideologische Paradigmen wissenschaftlichen Arbeitens zu erkennen und scheinbar eindeutige „Fakten“ menschlicher Wissenschaft in Frage zu stellen, da sie von der Überlegenheit göttlicher Offenbarung weiß. So lässt sie sich weniger schnell von allzu selbstverständlichen politischen oder wissenschaftlichen Modeüberzeugungen beeinflussen.

Gegen wissenschaftliche Vereinnahmung

In der CE werden eindrücklich die theologischen und geistlichen Gefahren der wissenschaftlichen Vereinnahmung der Bibel durch moderne Formen der Bibelkritik aufgezeigt. Die Stellung des Christen zu Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift beeinflusst

unweigerlich dessen ethische Entscheidungen, seinen Umgang mit scheinbar sicheren Erkenntnissen der Wissenschaft, wie auch seine Stellung zu Gott, die durch subjektivistische Interpretationen der Bibel oder Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit in Mitleidenschaft gezogen werden. Symbolisch ausgelegte Wunder oder Verheißungen Gottes verlieren ihre unmittelbare Relevanz und hindern den Christen, das reale Eingreifen Gottes zu erwarten.

Gegen subjektivistische Exegese

Das eindeutige Bekenntnis der CE zur buchstäblichen Zuverlässigkeit und Abgeschlossenheit der biblischen Offenbarung mindert erheblich die Gefahren individualistischer und subjektivistischer Exegese. Nicht persönliche Eindrücke, verborgene Quellen oder vermeintliche Offenbarungen des Geistes, sondern die möglichst intensive Orientierung an dem wörtlichen Sinn des aus der Vielzahl von Handschriften rekonstruierten Grundtextes soll demnach Fundament richtiger Exegese sein. Spekulationen und unzulässige Allegorien werden von der CE hinter die wörtliche Auslegung eines Textes zurückgestellt. Dabei werden in der geforderten buchstäblichen Deutung der Bibel natürlich sprachliche Stilelemente berücksichtigt.

Im Einklang mit Kirchengeschichte

Die CE steht im Einklang mit der wesentlichen Strömung rechtgläu-

biger Theologie in der Kirchengeschichte. Wie selbstverständlich wurde von gläubigen Theologen der frühen Kirche, der mittelalterlichen Scholastik, der Reformation, des Pietismus als auch der Erweckungszeit die Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit der Bibel gelehrt, auch wenn nicht immer dieselbe Begrifflichkeit gewählt wurde. Bis in die Neuzeit hinein bildeten Aussagen der Bibel die Grundlagen jedes wissenschaftlichen Arbeitens, sei es bei der Erforschung der Natur, der Beschäftigung mit juristischen Problemen, der Astronomie oder der Philosophie. Wenn auch im Ergebnis nicht immer gelungen, bemühte man sich zurecht, die eigene Forschung an biblischen Aussagen zu überprüfen.

Keine menschliche Legitimation

Die CE versucht nicht durch menschliche Legitimation irgendeiner Art (Konsens, Wissenschaft ...) die Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit der Bibel zu belegen, sondern ist sich der Unzulänglichkeit menschlicher Bemühungen voll bewusst und spricht bescheiden die Aussagen der Bibel über sich selbst nach. Sie bekennt sich ohne Suche nach Konfrontation zu deren Wahrheit.

Unzureichende Alternativen

Die in den vergangenen Jahren in Deutschland ins Gespräch gebrachten Alternativen einer evangelikalen Stellungnahme zur CE müssen weitgehend als unzureichend angesehen werden. Manche der heuti-

Aus dem Bibelbund

**Bedeutung der
Chicago-
Erklärung**

*Symbolisch
ausgelegte
Wunder oder
Verheißungen
Gottes hindern
den Christen,
das reale
Eingreifen Gottes
zu erwarten*

Bedeutung der
Chicago-
Erklärung

Widerstand üben
gegen eine
Bevormundung
der Heiligen
Schrift durch
menschliche
Autoritäten

gen hermeneutischen Konzepte sind bewusst so weit gefasst, dass sie niemanden mehr ausschließen. So kann kaum noch zwischen bibeltreuer und bibelkritischer Exegese unterschieden werden. Andere Entwürfe sind dermaßen unkonkret, dass sie weder in kontroversen Gesprächen noch für die einzelne Exegese praktikabel sind. Wieder andere hermeneutische Überlegungen gehen so viele Kompromisse mit zeitgeistlichen Ergebnissen universitärer Theologie ein, dass sie die Bibel schließlich nur noch durch die Brille jener „wissenschaftlichen“ Ergebnisse betrachten. Schließlich werden auch hermeneutische Überlegungen diskutiert, die der Konfrontation mit dem Zeitgeist ausweichen, indem sie die Autorität der Bibel nur noch auf

Fragen der Frömmigkeit und Ethik beziehen. All das kann nicht Grundlage verantwortlicher, bibeltreuer Theologie sein.

Hoffentlich können die hier angebotenen Überlegungen sowohl Kritiker als auch Befürworter der CE dazu bewegen sich mit vorschnellen Urteilen zurückzuhalten, aufmerksamer in der Bibel selbst nach Aussagen darüber zu suchen wie sie verstanden werden will und Widerstand zu üben gegen eine Bevormundung der Heiligen Schrift durch menschliche Autoritäten – seien das altherwürdige Kirchentraditionen, Ergebnisse vorläufiger wissenschaftlicher Forschungsarbeit oder persönliche Vorlieben des Exegeten. ■

Bibelbundtreffen im Siegerland

Am Samstag, den 18. Oktober im Vereinshaus der
Evangelischen Gemeinschaft Neunkirchen-Salchendorf

18.00 Uhr
Ordentliche Mitgliederversammlung der Region Siegerland (Einladung ergeht rechtzeitig an alle Mitglieder dieser Region)

19.30 Uhr
Vortrag: **Geheiligt durch Gottes Wort!**

Wie Gott uns verändert, auch wenn wir es nicht verstehen.

Referent: Prediger Thomas
Jeising, Homberg/Efze
Auskunft und Anmeldung:
Tilo Schneider, Am Bohnenbaum 5, 57290 Neunkirchen, Tel./Fax 02735/2174

Jakobus der Gerechte

Geschichte der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem (VIII)

Die Struktur der Gemeinde

Ihre öffentlichen Versammlungen

Bis zum Kommen des Geistes waren die Jünger immer wieder in dem genannten Obersaal in Jerusalem zusammengekommen. Mit dem explosiven Wachstum der Gemeinde nach Pfingsten, wurde der Saal natürlich viel zu klein, um ihre Glieder alle zu fassen. Doch es gab einen Platz, der für ihre öffentlichen Versammlungen wie geschaffen war: der Tempel.

Die Tempelanlage in Jerusalem war zur Zeit des Neuen Testaments bei weitem die größte Anlage dieser Art in der ganzen damaligen Welt. Sie nahm einen Platz ein, der ungefähr 10% des Stadtgebietes entsprach. Die Umfassungsmauern waren mehr als anderthalb Kilometer lang. Ungefähr 200.000 Menschen konnten sich gleichzeitig auf dem Tempelplatz aufhalten.

Einige Male erwähnt Lukas, dass die Gläubigen sich tatsächlich im Vorhof des Tempels versammelten. Er sagt von der Anfangszeit der Gemeinde: „Täglich verharren sie einmütig im Tempel.“ Das bedeutet gewiss, dass sie einen Teil des Tempelhofes als Versammlungsstätte benutzten. Es kann aber auch meinen,

dass sie weiterhin an den Tempelgottesdiensten teilnahmen. Sie standen dabei, wenn das morgendliche und das abendliche Brandopfer dargebracht wurde, beteiligten sich am Gebet und empfingen den Segen des Priesters. Gerade weil sie durch den Glauben an ihren Messias und Herrn Jesus tatsächlich mit Gott Gemeinschaft bekommen hatten, war es ganz natürlich für sie, an den allgemein anerkannten Gottesdiensten teilzunehmen. Der Gedanke, sich von Israel und seinem Tempel zu trennen, war den ersten Gläubigen überhaupt nicht gekommen.¹

Dann berichtet Lukas, dass Petrus in der Säulenhalle predigte, die Halle Salomos genannt wurde (Apg 3,11). Die Säulenhalle Salomos zählte zum Vorhof der Heiden und befand sich an der Ostseite des Tempelplatzes, gegenüber dem Ölberg. In dieser Halle hatte auch der Herr einige Monate vorher seine große Hirtenrede gehalten.²

Die öffentlichen Versammlungen waren vor allem zur Evangelisation geeignet, weil sich ja immer eine Menge Menschen auf dem Tempelplatz befanden. Es war für die Apostel aber auch möglich, dort die Gläubigen über ihren Herrn Jesus

¹ Apg 2,46. Apg 3,1: „Petrus aber und Johannes gingen um die Stunde des Gebets, die neunte, zusammen hinauf in den Tempel.“ Apg 22,17: „Es geschah mir aber, als ich nach Jerusalem zurückgekehrt war und im Tempel betete, dass ich in Verzückung geriet.“ Paulus war sogar bereit, ein Opfer im Tempel zu bringen - Apg 21,26.

² Joh 10,22-30.



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 48, verh., 2 erw. Kinder, ist der Schriftleiter von „Bibel und Gemeinde“. Er ist im Reisedienst der Brüder-Gemeinden unterwegs und Studienleiter der Bibelschule Burgstädt.

Anschrift:
Friedrichsgrüner Str.
83, D-08269 Hammerbrücke.

Die ersten Folgen dieser Arbeit sind in unserer Zeitschrift von Nr. 2/2000 bis 3/2001 und 1/2002 abgedruckt. Zuerst erschien der Titel in der CV-Kommentarreihe „Was die Bibel lehrt“ Nr. 14. Dillenburg 1999

*Diesmal wurde
die Verfolgung
durch den König
ausgelöst*

Christus zu belehrten, wie Lukas deutlich macht.³ Das wiederum setzt voraus, dass die Gläubigen sich zu bestimmten Zeiten treffen mussten. Die Zeit des Morgen- oder Abendgebets war dafür gut geeignet.

Die Hauskreise

Neben den öffentlichen Versammlungen hatten vor allem die Hauskreise Bedeutung für die Gemeinde in Jerusalem. Von Anfang an trafen sich die Gläubigen täglich nicht nur im Tempel sondern auch in verschiedenen Häusern. Dort aßen sie miteinander und feierten das Mahl des Herrn⁴. So waren in vielen Häusern der Stadt Gläubige in jubelnder Freude beieinander. Im Tempel wäre eine Feier des Brotbrechens bei der riesigen Zahl der Gläubigen und dem öffentlichen Charakter der Versammlungen nicht möglich gewesen.

Später erfahren wir, dass die Apostel die jungen Christen, die man damals noch Nazoräer⁵ nannte, sowohl im Tempel als auch in den Häusern kontinuierlich belehrten. Das setzt voraus, dass sich in bestimmten Häusern bestimmte Gruppen von Gläubigen trafen, denn wir können nicht annehmen, dass die Apostel in einigen tausend

Familien Hausbesuche gemacht hätten. Zu ihrer Belehrung durch die Apostel kamen die Gläubigen zwar auch in den Tempel, das Wesentliche wird aber in den Hauskreisen geschehen sein. Dort konnte die Schulung intensiver und beständiger erfolgen. Lukas berichtet: Die Apostel „hörten nicht auf, jeden Tag ... in den Häusern zu lehren und Jesus als den Christus zu verkündigen“ (Apg 5,42). Nach dem Verbot durch den Hohen Rat „hörten“ sie damit „nicht auf“. Daraus folgt natürlich, dass sie das schon vorher beständig getan hatten.

Einige Jahre nach der Verfolgung und Zerstreuung der Gemeinde, die durch den Tod des Stephanus entstanden war, kam es erneut zu Verhaftungen, Misshandlungen und sogar zu einer Hinrichtung. Diesmal wurde die Verfolgung durch den König ausgelöst. Es war Herodes Agrippa, der Enkel Herodes des Großen. Er hatte von seinem Freund, dem Kaiser Caligula⁶ ein großes Gebiet in und um Palästina geschenkt bekommen, dazu auch noch den Königstitel. Sein letztes Opfer war Petrus, der aber durch ein wunderbares Eingreifen Gottes aus dem Gefängnis befreit wurde. In diesem Zusammenhang berich-

³ Apg 5,12: ...und sie waren alle einmütig in der Säulenhalle Salomos. Apg 5,42: und sie hörten nicht auf, jeden Tag im Tempel und in den Häusern zu lehren und Jesus als den Christus zu verkündigen.

⁴ Apg 2,46: Täglich verharreten sie einmütig im Tempel und brachen zu Hause das Brot, nahmen Speise mit Jubel und Schlichtheit des Herzens.

⁵ Das geht aus Apg 24,5 hervor: „Denn wir haben diesen Mann als eine Pest befunden und als einen, der unter allen Juden, die auf dem Erdkreis sind, Aufruhr erregt, und als einen Anführer der Sekte der Nazoräer.“ Später im Ausland nannte man sie „die des Weges sind“, vgl. Apg 9,2; 19,9.23; 24,14.22

⁶ Regierte von 37-41 n.Chr. Kaiser Claudius, er regierte von 41-54 n.Chr., übergab ihm zusätzlich die Gebiete Judäa und Samaria.

tet die Apostelgeschichte drei bemerkenswerte Dinge:

1. Die Gemeinde betete anhaltend für ihn. Wörtlich: „Von der Gemeinde geschah ein anhaltendes Gebet für ihn zu Gott“ (Apg 12,5). Das meint nicht, dass etwa nur ein Teil der Gemeinde für Petrus gebetet hätte, denn „von“ deutet hier nicht auf eine Auswahl, sondern auf den Urheber des Gebets⁷. Die ganze Gemeinde wusste um das Anliegen und alle beteten um die Befreiung des Petrus. Aber sie kamen dazu nicht an einem Ort zusammen, sondern trafen sich in verschiedenen Hauskreisen.

2. Als Petrus nach seiner wunderbaren Befreiung wieder zur Besinnung kam, fand er sich in der Nähe des Hauses „der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus, wo viele versammelt waren und beteten“ (Apg 12,12). Es waren viele zusammengekommen, aber doch nur ein Teil der Gemeinde, denn alle hätten dort keinen Platz gehabt. Das große Haus der Maria besaß nach den Andeutungen des Lukas einen ummauerten Innenhof und war durch ein eigenes Torgebäude zugänglich.⁸ Weil dieses Pförtnerhaus bei Nacht aber nicht besetzt war, musste eine der Sklavinnen hinausgehen und nach dem nächtlichen Störenfried schauen, der durch sein Klopfen die Ge-

bete unterbrochen hatte. Kurz darauf hatten die Gläubigen ihre Gebetserhörung lebendig vor sich stehen.

3. Noch in der gleichen Nacht verabschiedete sich Petrus von den Christen, die im Elternhaus des Markus versammelt waren und verließ Jerusalem. Doch bevor er ging, gab er den Zurückbleibenden den Auftrag: „Berichtet dies Jakobus und den Brüdern!“ (Apg 12,17). Es ist nicht ganz sicher, welche Brüder er damit meinte,⁹ höchstwahrscheinlich aber andere verantwortliche Brüder der Gemeinde, oder wie Kapitel 21,18 die Ältesten. Das könnte darauf hindeuten, dass es nicht nur einen weiteren Hauskreis bei Jakobus gegeben hat, sondern noch einige mehr, die von einzelnen dieser Brüder geleitet wurden. In jedem Fall sollten wir davon ausgehen, dass in dieser Nacht nicht nur die Gläubigen im Haus der Maria um die Befreiung des Petrus gebetet hatten, sondern noch einige andere Gruppen. Dass Jakobus und andere Verantwortliche in dieser Nacht nicht für Petrus gebetet hätten, ist sehr unwahrscheinlich. Aber sie hatten sich anderswo versammelt und deshalb ließ Petrus ihnen die Mitteilung von seiner wunderbaren Befreiung zukommen.

Wir wissen nicht, in wie viel Hauskreise die Gemeinde Jerusa-

**Kurz darauf
hatten die
Gläubigen ihre
Gebetserhörung
lebendig vor sich
stehen**

⁷ *hypo* mit Genitiv weist im Griechischen auf den Ursprung oder den Urheber einer Sache.

⁸ Dass Lukas hier bewusst einen weiteren Versammlungsort der Jerusalemer Gemeinde einführt, zeigt nicht nur die relativ genaue Beschreibung des Äußeren, ein Haus mit eigenem Torgebäude (*pylo:n*) sondern auch die ausdrückliche Nennung der Besitzerin, Maria, der Mutter des Johannes Markus.

⁹ Es ist unwahrscheinlich, dass damit die *Brüder des Herrn* gemeint wären, wie Pixner [46] meint, denn dann hätte Lukas ein persönliches Fürwort gebraucht, wie auch sonst, wenn er sie meint.

**Praktisch ent-
standen alle
Gemeinden
zuerst als
Hauskreise,
wie es auch
heute geschieht**

lem aufgeteilt war, aber dass sie sich in Häusern versammelte, steht fest. Außerdem kennen wir neben dem Tempel zwei ihrer Versammlungsstätten in der Stadt: Da ist einmal der Obersaal, in dem der Herr mit seinen Jüngern das letzte Passa gefeiert hatte. Dieser Saal befand sich in einem Haus, dessen Herr ein Mann war und das offenbar keinen erwähnenswerten Hof hatte.¹⁰ Die andere Versammlungsstätte ist das oben beschriebene Haus der Mutter von Markus, in dem sich viele versammeln konnten. Es muss aber noch einige mehr gegeben haben. Bestimmt haben auch die gläubigen Hellenisten, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen, einen Hauskreis gehabt.

Dass sich die Christen der ersten beiden Jahrhunderte hauptsächlich in Häusern versammelten, ist bekannt. Das Neue Testament spricht öfter davon¹¹ und auch aus der Kirchengeschichte wissen wir um Hausgemeinden. Praktisch entstanden alle Gemeinden zuerst als Hauskreise, wie es auch heute geschieht. Manchmal haben sich Gemeinden fremde Räume gemietet wie die Schule des Tyrannus in Ephesus (Apg 19,9), oder sie haben Synagogen umfunktioniert, wie aus dem Jakobusbrief¹² hervorzugehen scheint. Erst seit dem 3. Jahrhundert haben die Christen in größerem Maßstab angefangen, eigene Häuser für ihre Versammlungen zu bau-

en, die sie dann Kirchen nannten, d.h. Gebäude, die dem Herrn gehören¹³.

Oft wird vergessen, dass sich in dieser Zeit größere Gemeinden an einem Ort in mehreren Hauskreisen versammelten, ja aufgrund ihrer Größe versammeln mussten. So war es auch in Rom, wo Paulus eine Gemeinde im Haus von Priska und Aquila (Röm 16,3,5) erwähnt. Es gab gleichzeitig eine Gemeinschaft im Zusammenhang mit Asynkritis, Phlegon, Hermes, Patrobas und Hermas (Röm 16,14), sowie eine Gruppe um Philologus und Julia, Nereus und seine Schwester und Olympas (Röm 16,15). Das sind wenigstens drei. Es könnte sein, dass Paulus bei einigen der anderen erwähnten Personen auch an Hauskreise denkt, z.B. bei Aristobul und Narzissus (Röm 16,10,11) und außerdem selbst einen regelmäßigen Hauskreis um sich versammelte (Apg 28,30f). Auch in Kolossä könnte es mehrere Hauskreise gegeben haben, nämlich den im Haus des Philemon (Phm 1,1f) und den im Haus der Nympha.¹⁴

Es passt also gut in den Rahmen des Neuen Testaments, und in den Rahmen des damaligen Judentums (wo jede Gruppe ihre eigene Synagoge hatte), wenn wir uns die Gemeinde in Jerusalem nicht als homogene große Gruppe, sondern als eine in mehrere Hauskreise aufgeteilte Gemeinschaft vorstellen.

¹⁰ Vgl. Lk 22,10-12.

¹¹ Apg 20,7-9,20; 28,30f; Kol 4,15, Phim 1,2; Röm 16,3-5.

¹² Siehe Jak 1,2. Es kann aber auch sein, dass die Christen größere Räume in Privathäusern einfach Synagogen genannt haben, denn das heißt ja weiter nichts als Versammlung(sraum).

¹³ Kirche kommt aus dem Griechischen *kyriake*, was wörtlich „dem Herrn gehörig“ bedeutet oder einfach „Haus des Herrn“.

Dort trafen sich die Geschwister in der Anfangszeit täglich zum gemeinsamen Essen, zum Brotbrechen und zur Belehrung durch die Apostel. Gewöhnlich wird das abends, nach der Arbeit stattgefunden haben, wenn man in Israel die Hauptmahlzeit des Tages einzunehmen pflegte. Nur zu besonderen Gelegenheiten wurde die Gesamtgemeinde extra zusammengerufen, wie zum Beispiel bei der Entscheidung über die Versorgung der hellenistischen Witwen.

Apostel

Beim Lesen der ersten Kapitel der Apostelgeschichte entsteht zunächst der Eindruck, dass der Apostel Petrus selbstverständlich und unangefochten der Führer der ersten Christenheit gewesen ist. In einer Hinsicht stimmt das natürlich. Er ergriff die Initiative bei der Wahl des Matthias, er hielt die Pfingstpredigt, er war der Sprecher bei der Heilung des Lahmen und predigte anschließend dem Volk. Er ergriff das Wort als er zusammen mit Johannes vor dem Hohen Rat stand. Er hinterfragte Hananias und seine Frau als sie heuchlerisch einen Teil ihres Geldes spenden wollten und sprach die Worte, die ihnen den Tod brachten. Er war der Sprecher der Apostel nach ihrer erneuten Verhaftung. Er stellte sich später dem Zauberer Simon entgegen, er heilte den Äneas und erweckte die Dorkas

vom Tod, er predigte im Haus des Kornelius. Andererseits aber hat Petrus nie eigenmächtig Entscheidungen getroffen.

In allem, was sie taten, stimmten sich die Apostel miteinander ab. Als Petrus die Pfingstpredigt hielt, standen die anderen elf geschlossen hinter ihm. Als die Leute dann ins Fragen kamen, antworteten alle Apostel. Alle belehrten die Gläubigen und predigten in der Öffentlichkeit. Durch alle Apostel geschahen Wunder und Zeichen. Gemeinsam verwalteten sie die Gelder, die der Gemeinde gespendet wurden und sorgten dafür, dass die Bedürftigen das Nötige bekamen. Manchmal trafen sie sich zu internen Beratungen. Als sie „gehört hatten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen“ (Apg 8,14). Gerade diese Bemerkung macht deutlich, dass die Apostel die Verantwortung gemeinsam trugen. Nicht Petrus entschied: „Ich muss mit Johannes nach Samaria gehen und dort nach dem Rechten sehen!“, sondern die Apostel delegierten beide dorthin. Die Apostel sorgten gemeinsam dafür, dass die notwendigen Dienste ordnungsgemäß ausgeführt wurden und beauftragten Einzelne mit besonderen Aufgaben.

Petrus war in den Augen seiner Mitgeschwister keineswegs der große Führer, dessen Wort man be-

In allem, was sie taten, stimmten sich die Apostel miteinander ab

¹⁴ Die meisten Ausleger sind allerdings der Meinung, dass der Hauskreis der Nympha nach Laodicea gehörte Kol 4,15: „Grüßt die Brüder in Laodizea und Nympha und die Gemeinde in ihrem Haus!“ Dann wäre aber auch merkwürdig, dass die *Brüder* neben der Gemeinde erwähnt werden. Aus dem Grund nehmen einige an, dass es sich bei der Gemeinde in Nymphas (oder eines Nymphos - die Textüberlieferung ist an dieser Stelle nicht eindeutig) Haus um eine Gemeinde in einer dritten Stadt in der Nähe gehandelt habe, vielleicht in Hierapolis.

*Bei einer
Gelegenheit
musste
Petrus sich von
seinen jüdischen
Brüdern, die an
Jesus glaubten,
schwere
Vorwürfe
gefallen lassen*

dingungslos befolgte. Bei einer Gelegenheit musste Petrus sich von seinen jüdischen Brüdern sogar schwere Vorwürfe gefallen lassen, weil er bei einem Nichtjuden eingekehrt war. Außerdem ging die Führung der Gemeinde Jerusalem immer mehr auf Jakobus, den Bruder des Herrn, über. Doch Petrus kämpfte nicht um ein Amt. Es ging ihm schon lange nicht mehr um den ersten Platz. Das hatte er von seinem Herrn gelernt. Von ihm wollte er sich führen lassen und ordnete sich gerade darum vorbildlich in die Schar der Apostel ein.

Ihre eigentliche Verantwortung sahen die Apostel im Gebet, in der Weitergabe des Evangeliums und in der Belehrung der Gläubigen. Gelegentlich riefen sie die Gesamtgemeinde zu besonderen Entscheidungen zusammen.

Auch über die erste Verfolgungswelle im Jahr 33 n.Chr. hinaus blieben die Apostel in der Stadt. In den darauffolgenden neun Jahren festigten sie die Gläubigen und verkündigten das Evangelium in Judäa, Galiläa und Samaria. Doch von diesen Einsätzen kehren sie regelmäßig in die Stadt zurück. Erst nachdem die zweite Verfolgungswelle über die Gemeinde hereingebrochen war und den Tod von Jakobus, dem Bruders des Johannes, mit sich gebracht hatte, verließ wenigstens einer von ihnen die Stadt für längere Zeit.

Wann die anderen Apostel sich von Jerusalem trennten, um anderswo in der Welt das Evangelium zu verkündigen, erwähnt Lukas

nicht¹⁵. Auch wohin sie gingen, wird nur von einigen gesagt. Eusebius berichtet in seiner Kirchengeschichte über die Wirksamkeit der Apostel:

Die heiligen Apostel und Jünger unseres Erlösers aber hatten sich über die ganze Erde zerstreut. Nach der Überlieferung hatte Thomas Partien als Wirkungskreis erhalten, Andreas Scythien, Johannes Asien, wo er nach längerem Aufenthalt in Ephesus starb. Petrus hatte offenbar im Pontus, in Galatien, Bithynien, Kappadozien und Asien den Diasporajuden gepredigt; schließlich kam er auch noch nach Rom und wurde seinem Wunsch entsprechend mit dem Kopf nach unten gekreuzigt.¹⁶

In der alten Kirche wurden einige Legenden über die Zerstreuung der Zwölf in die zur Missionierung verteilten Länder des Erdkreises erzählt. Deren Wahrheitsgehalt ist aber sehr umstritten. Trotzdem kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Apostel den Auftrag ihres Herrn, der weit über Jerusalem hinaus reichte, ausführten. Erst zur Zeit des so genannten Apostelkonzils finden wir einige von ihnen wieder in der Stadt.

Älteste

Wenn die Apostel Jerusalem für längere Zeit verlassen wollten, mussten sie sicher sein, dass die Gemeinde während ihrer Abwesenheit geistlich versorgt wurde. Dazu hatten sie nach dem Vorbild des Alten Testaments und der Synagoge Älteste eingesetzt. Wie sie diese auswählten und einsetzten,

¹⁵ Das kann natürlich auch schon vorher, vor Petrus, gewesen sein.

¹⁶ Eusebius 3,1,1-2.

teilt Lukas zwar nicht mit, doch werden wir nicht fehl gehen, wenn wir uns das ähnlich wie die Bestimmung der sieben Brüder vorstellen, die in Jerusalem die Tische bedienen sollten. Es mussten Männer sein, die einen vorbildlichen Lebenswandel führten, einen guten Ruf in der Öffentlichkeit besaßen, sich im Glauben bewährt hatten und so imstande waren, die geistliche und seelsorgerliche Verantwortung für die Gemeinde zu tragen und die Gläubigen im Sinn ihres Herrn zu unterrichten.¹⁷ Bis Männer mit solchen Eigenschaften zu erkennen waren, musste freilich einige Zeit vergehen, obwohl andererseits neben den Aposteln natürlich auch bald „führende Männer unter den Brüdern“ (Apg 15,22) in Erscheinung traten, die genauso wie die Sieben das Vertrauen der ganzen Gemeinde besaßen und zu besonderen Diensten ausgesandt werden konnten. Die Einsetzung der Ältesten müssen wir uns so wie die Einsetzung der Sieben vorstellen. Die Apostel haben vor der Gemeinde für sie gebetet und ihnen als Zeichen, dass sie sich mit ihnen und ihrem Dienst eins machten, die Hände aufgelegt.¹⁸

In der Apostelgeschichte werden Älteste direkt erst ab Kapitel 11 erwähnt und zwar im Zusammenhang mit einer Hilfssendung, die von den Christen in Antiochien organisiert worden war. „Sie beschlossen aber, dass ... jeder von ihnen zur Hilfeleistung den Brüdern,

die in Judäa wohnten, etwas senden sollte; das taten sie auch, indem sie es durch die Hand des Barnabas und Saulus an *die Ältesten* sandten“ (Apg 11,29f).

Das muss um das Jahr 46 n.Chr. herum geschehen sein. Natürlich galt die Hilfssendung nicht nur den Geschwistern in Jerusalem, sondern den Christen in ganz Judäa. Überall waren ja Gemeinden entstanden und vermutlich inzwischen auch Älteste eingesetzt worden. Es ist aber gut denkbar, dass die Aktion doch von den Ältesten der Gemeinde Jerusalem koordiniert wurde, denn Lukas erwähnt, dass Barnabas und Saulus nach Vollendung ihres Dienstes von Jerusalem aus zurückkehrten.

Um diese Zeit muss es aber praktisch in allen Gemeinden, die älter als ein paar Monate waren, Älteste gegeben haben, denn Jakobus setzte das in dem Brief voraus, den er in dieser Zeit an judenchristliche Gemeinden in aller Welt schrieb: „Ist jemand krank unter euch? Er rufe die Ältesten der Gemeinde zu sich, und sie mögen über ihm beten und ihn mit Öl salben¹⁹ im Namen des Herrn“.²⁰ Daraus können wir drei Schlüsse ziehen:

1. Die hohe Zeit der spektakulären Heilungen durch die Apostel war offenbar vorbei.²¹ Es mussten nun gewisse Ordnungen eingeführt werden, die das Verhalten der Gläubigen im Krankheitsfall regelten, denn es war abzusehen, dass die Apostel

Um diese Zeit muss es praktisch in allen Gemeinden, die älter als ein paar Monate waren, Älteste gegeben haben

¹⁷ Apg 6,3: So seht euch nun um, Brüder, nach sieben Männern unter euch, von <gutem> Zeugnis, voll Geist und Weisheit, die wir über diese Aufgabe setzen wollen!

¹⁸ Apg 6,6: Diese stellten sie vor die Apostel; und als sie gebetet hatten, legten sie ihnen die Hände auf

nicht ständig zur Verfügung stehen würden. Älteste aber würde die Gemeinde immer haben.

2. Die Gemeinde Jerusalem war darüber belehrt worden, dass kranke Gläubige die Ältesten an ihr Lager rufen sollten, denn wenn Jakobus diese Praxis auswärtigen Gemeinden empfahl, musste sie auch in seiner Heimatgemeinde üblich gewesen sein. Es ist undenkbar, dass Jakobus etwas empfahl, von dem er nicht wusste, dass sein Herr das so wollte.
3. Wenn kranke Gläubige die Ältesten rufen sollten, setzt das

voraus, dass sie genau wussten, wen sie da ansprechen mussten. Diese Brüder mussten ihnen namentlich als Älteste bekannt gewesen sein.²² In jedem anderen Fall hätte Jakobus eine solche Praxis nicht empfehlen können.

Der zweite direkte Hinweis auf Älteste in der Jerusalemer Gemeinde kommt ebenfalls aus Antiochien:

Und einige kamen von Judäa herab und lehrten die Brüder: Wenn ihr nicht beschnitten worden seid nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht errettet werden. Als nun ein Zwiespalt entstand und ein nicht geringer Wortwechsel zwischen ihnen und Paulus und Barnabas, ordneten sie

¹⁹ Das Salben mit Öl sollte man sich nicht im Sinn einer „letzten Ölung“ oder einer Gesundbeterei vorstellen. Die griechischen Begriffe, die Jakobus verwendet, weisen eher darauf hin, dass es sich um eine Art erste medizinische Hilfe handelte (*aleifō* = salben, einreiben - nicht *chriō*; *elaion* = das medizinische Öl wie beim barmherzigen Samariter Lk 10,34 also nicht das *chrisma*, wovon auch Christus abgeleitet ist), und der Zusammenhang zeigt, dass es sich eher um ein geistlich-seelsorgerliches Anliegen handelte, als um eine Weihe zum Dienst. Die Krankheit wurde so eine Chance, das Leben vor dem Herrn neu zu ordnen.

²⁰ Jak 5,14. Jakobus hat den Brief wahrscheinlich zwischen 45 und 49 n.Chr. geschrieben.

²¹ Lukas berichtet davon hauptsächlich aus den ersten drei Jahren der Gemeinde in den Kapiteln 4+5. Nur in Kapitel 9 werden noch zwei Wunder von Petrus berichtet, die wohl in die Zeit nach der ersten Verfolgung einzuordnen sind.

²² In manchen Gemeinden wird die Ansicht vertreten, dass Älteste nicht benannt werden dürften. Das hängt mit zwei Ansichten Darbys zusammen, der einerseits glaubte, dass nur Apostel Älteste einsetzen konnten. Weil es heute keine Apostel mehr gibt, könnte es demnach kein Ältesten mehr geben, nur noch „Ältestendienste“, die irgend jemand im Verborgenen tut. Andererseits meinte Darby, dass bereits die Gemeinden zur Zeit des Paulus in Verfall gerieten. Deshalb hätte Gott es nicht zugelassen, dass irgend eine äußere Struktur der Gemeinde beibehalten werden konnte. Man nennt diese Ansicht „Verfallstheorie“.

Doch diese Theorie hat im Neuen Testament selbst keine Anhaltspunkte. Man könnte sie allenfalls aus historischen Aussagen der Bibel folgern. Doch diese Ableitung ist durchaus nicht zwingend. Überall im Neuen Testament wird vorausgesetzt, dass man die Ältesten kennt, z.B. Apg 11,30; 14,23; 20,17; 21,18; 1Tim 5,17 und natürlich Jak 5,14. Und weil Paulus die Anweisungen über die Ältesten gegen Ende seines Lebens schreibt, sollte man eher annehmen, dass ihm daran gelegen war, dass die Gemeinden immer bekannte und benannte Älteste haben sollten, die allerdings die nötige geistlich-moralische Qualifikation aufweisen müssen.

an, dass Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen zu den Aposteln **und Ältesten** nach Jerusalem hinaufgehen sollten wegen dieser Streitfrage. (Apg 15,1-2.)

Darin wird deutlich, dass es neben den Aposteln längst Älteste in Jerusalem gegeben hat, die sogar Autorität über die örtliche Gemeinde hinaus besaßen, denn sie werden neben den Aposteln ausdrücklich als Schlichter im Streitfall der Gemeinde Antiochien angerufen. Es hätte ja genügt, nur die Apostel zu fragen. Die ständige ausdrückliche Erwähnung der Ältesten von Jerusalem in diesem Zusammenhang muss als Hinweis auf ihre Autorität²³ verstanden werden. Der Brief mit dem gefundenen Kompromiss ging dann auch im Namen der Ältesten an die Gemeinde in Antiochien und die anderen heidenchristlichen Gemeinden.²⁴

Das letzte Mal erwähnt Lukas die Ältesten von Jerusalem als Paulus acht Jahre später zusammen mit ihm die Stadt besuchte. Sie wurden von Jakobus eingeladen, der dazu auch „alle Ältesten“ gebeten hatte. Als Paulus die Ältesten

„begrüßt hatte, erzählte er eines nach dem anderen, was Gott unter den Nationen durch seinen Dienst getan hat-

te. Sie aber, als sie es gehört hatten, verherrlichten Gott und sprachen zu ihm: Du siehst, Bruder, wie viele Tausende der Juden es gibt, die gläubig geworden sind, und alle sind Eiferer für das Gesetz. Es ist ihnen aber über dich berichtet worden, dass du alle Juden, die unter den Nationen sind, Abfall von Mose lehrst und sagst, sie sollen weder die Kinder beschneiden noch nach den Gebräuchen wandeln. Was nun? Jedenfalls werden sie hören, dass du gekommen bist. Tu nun dies, was wir dir sagen: Wir haben vier Männer, die ein Gelübde auf sich genommen haben. Diese nimm zu dir und reinige dich mit ihnen und trage die Kosten für sie, damit sie das Haupt scheren lassen! Und alle werden erkennen, dass nichts an dem ist, was ihnen über dich berichtet worden ist, sondern dass du selbst auch zum Gesetz stehst und es befolgst.“²⁵

Dieser Rat, den Juden öffentlich zu beweisen, dass er sich an die Vorschriften des Gesetzes hielt, erwies sich für Paulus allerdings als verhängnisvoll. Er wurde von Diasporajuden aus Asien erkannt und geriet in größte Gefahr, von seinen Landsleuten gelyncht zu werden. Er konnte nur mit äußerster Mühe von Soldaten der römischen Garnison gerettet werden.

Neben den Aposteln hat es längst Älteste in Jerusalem gegeben, die sogar Autorität über die örtliche Gemeinde hinaus besaßen

²³ Dass Älteste über ihre örtliche Gemeinde hinaus Autorität besitzen, ist nicht die Regel und entspricht auch nicht ihrem normalen Auftrag. Denkbar ist es aber, wenn Einzelpersonen große persönliche Autorität besitzen (2Jo 1; 3Jo 1), die dann auch von Auswärtigen anerkannt wird. Im Fall von Jerusalem besaß entweder die ganze Ältestenschaft diese Autorität oder die Ältesten waren nur deshalb angerufen worden, weil das Problem in ihrer Gemeinde seinen Ursprung hatte und die Ältesten die Sache deshalb klären mussten. Trotzdem ist auffällig, welch großes Vertrauen die Gläubigen in Antiochien dann in die Jerusalemer Ältesten setzten, denn sie konnten ja nicht wissen, ob die Gesetzeslehrer nicht doch von ihnen geschickt worden waren. Und diese Lehrer hatten ja behauptet, sie kämen von Jakobus.

²⁴ Apg 15,1f.4.6.22f; 16,4.

²⁵ Apg 21,18-24.

*Propheten sind
Menschen, die im
Auftrag Gottes
göttliche Bot-
schaft weiterge-
ben. Man könnte
sie auch als
„Sprecher
Gottes“
bezeichnen*

Propheten

Im Zusammenhang mit der ersten Erwähnung von Ältesten in Jerusalem treffen wir auch auf die Bezeichnung „Propheten“. Propheten sind Menschen, die im Auftrag Gottes göttliche Botschaft weitergeben. Ob sich diese Botschaft auf die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft bezieht, ist dabei zweitrangig. Wichtig ist, dass die Propheten ihre Botschaft wirklich von Gott empfangen hatten. Man könnte sie deshalb auch als „Sprecher Gottes“ bezeichnen. Als solche waren sie der Gemeinde gut bekannt.

Die Propheten bildeten aber keinen eigenen Stand in der Gemeinde, sondern bestimmte Geschwister²⁶ waren von Gott mit dieser Gabe beschenkt und dienten den Gläubigen innerhalb und außerhalb der Gemeinde damit im Rahmen ihrer sonstigen Aufgaben. Drei von ihnen werden namentlich erwähnt: Agabus, der sowohl die Hungersnot im Römischen Reich als auch die Gefangenschaft des Paulus voraussagte,²⁷ dann Judas und Silas, führende Männer unter den Brüdern, die bei späterer Gelegenheit die Gläubigen in Antiochien sehr ermutigten.²⁸ Wahrscheinlich gehörten die meisten von ihnen zu den Ältesten, wie es auch später in Antiochien der Fall war.

Es waren aber in Antiochia, in der dortigen Gemeinde, Propheten und Lehrer: Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Luzius von Kyrene und Manaën, der mit Herodes, dem

Vierfürsten, auferzogen worden war, und Saulus (Apg 13,1).

Auf jeden Fall zählten sie zu den Personen, auf deren Wort man hörte. Ihr Dienst vollzog sich hauptsächlich in der Gemeinde, war aber nicht ausschließlich auf den Ort beschränkt.²⁹

Die Juden glaubten damals, dass der Geist der Prophetie sich mit dem letzten Schriftpropheten aus Israel zurückgezogen habe. Allerdings würde das kommende messianische Zeitalter den Geist Gottes erneut hervortreten lassen und auch die Prophetie neu beleben. Und genau das war zu Pfingsten in der Gemeinde Wirklichkeit geworden.

Äußere und innere Konflikte

Einer der größten Fehler, die sich mit dem Begriff „Urgemeinde“ verbinden, ist die Vorstellung von einer in jeder Hinsicht vollkommenen Gemeinde. Man denkt, damals wäre die Gemeinde herrlich und makellos gewesen, fast so wie die ersten Menschen vor dem Sündenfall. Doch schon ein kurzer Blick in die Apostelgeschichte belehrt eines Besseren und ein gründlicheres Studium macht unmissverständlich klar, dass erlöste Sünder und in Christus Geheilte nicht automatisch zu fehlerlos perfekten Menschen werden. Auch in der sogenannten Urgemeinde gab es Heuchelei, Geldgier, Missverständnis, Streit, Neid, Eigenmächtigkeit. Natürlich waren das nicht die vor-

²⁶ Auch Schwestern konnten diesen Dienst ausüben, vgl. Apg 21,9

²⁷ Apg 11,27f; 21,10ff.

²⁸ Apg 15,22.30ff

²⁹ Vgl. Apg 11,27; 15,32; 21,10.

herrschenden Elemente, aber sie waren neben herzlicher Gemeinschaft, Liebe, Opfer, Glauben, Hingabe eben auch vorhanden. Die Heilige Schrift vertuscht die Schwächen ihrer „Helden“ nicht, stellt sie freilich auch nicht groß heraus, sondern belässt sie an dem Platz, wo sie hingehören. Gerade das ist eines der Geheimnisse der Schrift, dass sie uns Menschen von Fleisch und Blut vorstellt, die auch als Erlöste noch mit Problemen zu kämpfen haben, aber dennoch mehr als Überwinder werden, die schwach sind, aber dennoch stark in ihrem Herrn.

Dass die Gemeinde Jesu in dieser Welt nicht überall auf ungeteilte Zustimmung stößt, ist von ihrem Grundcharakter her auch nicht zu erwarten. Der Herr hatte das seinen Jüngern wiederholt deutlich gemacht:

„Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt. Gedenkt des Wortes, das ich euch gesagt habe: Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen.“

Ein wenig später kündigte er ihnen an:

„Sie werden euch aus der Synagoge ausschließen; es kommt sogar die Stunde, dass jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst zu tun.“³⁰

Schon durch ihre bloße Existenz in dieser Welt erregt die Gemeinde Anstoß. So natürlich auch die Gemeinde in Jerusalem.

Ärger und Verdruss

Anfangs wuchs die Gemeinde sehr stark, weil der Herr ihr täglich Menschen zuführte. Die Gläubigen wurden vor allem vom einfachen Volk hoch geachtet und auf eine Stufe mit den Pharisäern und Essenern gestellt. Es konnte aber nicht ausbleiben, dass eine so auffällige Bewegung mit der religiösen Führung in Konflikt geriet.

Als Petrus und Johannes eines Nachmittags zum Gebet in den Tempel gingen, kam es zum ersten Zusammenstoß. Auf dem Weg hatten sie einen gelähmten Mann geheilt, der daraufhin sogleich mit in den Tempel kam, dort voller Freude herum hüpfte und Gott lobte. Das fiel natürlich auf, denn im Tempelareal war selbst die Höhe der Treppenstufen so gewählt, dass man gemessenen Schrittes hinaufsteigen konnte. Die Apostel nutzen die so ausgelöste Aufmerksamkeit der Menge und erklärten, dass der Kranke im Namen des auferstandenen Jesus geheilt worden war. Petrus erinnerte ihre Zuhörer dabei deutlich an die Schuld, die sie unwissend auf sich geladen hatten, als sie im Prozess vor dem römischen Gouverneur den Mörder Barabbas anstelle von Jesus wählten und den Sohn Gottes damit zum Tod verurteilten. Beide Apostel ermahnten die Menge, ihr Leben zu ändern und aufrichtig zu Gott umzukehren.

Während sie in dieser Weise zum Volk redeten wurde es Abend und die priesterliche Wachmannschaft kam, um die schweren Tempeltore zu schließen. Durch die Menge ver-

Im Tempelareal war selbst die Höhe der Treppenstufen so gewählt, dass man gemessenen Schrittes hinaufsteigen konnte

³⁰ Joh 15,19-20; 16,2

*Dieses Gremium,
vor dem die Apo-
stel sich verant-
worten sollten,
setzte sich aus
den reichsten,
mächtigsten und
gebildetesten
Männern Israels
zusammen*

unsichert, machten sie dem Tempelhauptmann Meldung über den Volksauflauf und die Redner in der Nähe des Tores. Der Tempelhauptmann war nach dem Hohenpriester der zweitmächtigste Mann im Tempel und mit allen Vollmachten zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausgestattet. Er wurde von einigen Sadduzäern begleitet, die sich sehr darüber aufregten, dass die Apostel in Jesus die Auferstehung aus den Toten verkündigten, an die sie grundsätzlich nicht glauben wollten. Der Hauptmann, der auch zu den Sadduzäern gehörte, ließ die beiden Apostel und den Geheilten³¹ sofort verhaften und unter verschärften Bedingungen festsetzen.

Am nächsten Morgen wurde der Hohe Rat zusammengerufen, um über die Verhafteten Gericht zu halten. Der Hohe Rat, das Synedrium, war zu jener Zeit der oberste Gerichtshof Israels. Er bestand aus drei Gruppen:

1. Die Obersten, das meint den amtierenden Hohenpriester und seine Vorgänger, soweit sie noch am Leben waren, und die anderen Angehörigen der hohenpriesterlichen Familie.
2. Die Ältesten, das waren von allen geachtete Männer aus den führenden Familien, die sich genau im Gesetz auskannten, hauptsächlich Laien aber auch Priester.
3. Die Schriftgelehrten, das waren hauptsächlich Pharisäer.

Zum Hohen Rat gehörten 70 Personen und der amtierende Hohepriester. Zur Beschlussfassung genügte allerdings die Anwesenheit von 23

Personen. Er tagte gewöhnlich in der „Halle der Quadersteine“ im Tempel. Die Versammlungen fanden wahrscheinlich zweimal in der Woche statt, aber niemals nachts, am Sabbat, an Festtagen oder den entsprechenden Vorabenden. Die Sitzordnung war ähnlich wie in einem Theater in Halbkreisen angeordnet. Vorn in der Mitte befand sich der Platz des Hohenpriesters. Alle trugen Talare, den jeweiligen Angeklagten aber wurden Trauergewänder angezogen.

Dieses Gremium, vor dem die Apostel sich verantworten sollten, setzte sich aus den wichtigsten, mächtigsten und gebildetesten Männern Israels zusammen. Es war das gleiche Gericht, das ihren Herrn wenige Wochen vorher zum Tod verurteilt hatte. Und seine Mitglieder waren aufgebracht und empört darüber, dass die Apostel das Volk lehrten. Sie ärgerten sich, dass diese ungebildeten Leute mit dem fürchterlichen galiläischen Dialekt in Jesus die Auferstehung aus den Toten verkündigten und hofften, sie einschüchtern zu können.

Doch Petrus antwortet überraschend klar und nicht ohne Ironie sinngemäß: „Stehen wir hier vor Gericht, weil wir einem kranken Menschen geholfen haben?“ Und dann sagte er, in welcher Kraft und in welchem Namen sie den mehr als vierzig Jahre alten Gelähmten, der jetzt neben ihnen stand, geheilt hatten. Die Apostel erlebten hier zum ersten Mal, was Jesus ihnen versprochen hatte: „Wenn sie euch aber überliefern, so seid nicht besorgt, wie oder was ihr reden sollt;

³¹ Das geht aus Apg 4,14 hervor.

denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr seid die Redenden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet“ (Mt 10,19f).

Dem Hohen Rat blieb nichts weiter übrig, als den Aposteln unter Strafandrohung zu verbieten, „in diesem Namen zu irgend einem Menschen“ zu reden. Das konnten diese aber nicht hinnehmen. Sie sahen den mächtigsten Männern ihres Volkes ins Gesicht, dass sie es sich doch selbst überlegen könnten, ob es richtiger wäre auf sie oder auf Gott zu hören. Sie könnten nicht von dem schweigen, was sie gesehen und gehört hatten. Der Rat reagierte hilflos mit noch schärferen Strafandrohungen, musste die Angeklagten aber frei lassen. Fortan würde er ein scharfes Auge auf die Vertreter dieser neuen Sekte haben.

Auf freien Fuß gesetzt suchten die beiden Apostel sogleich die „Ihren“ auf. Der Ausdruck meint aber nicht (nur) ihre Angehörigen, sondern ganz offensichtlich die Gläubigen, die in einem Haus³² versammelt waren - wahrscheinlich um für sie zu beten. Ihnen berichteten die Apostel vom Verlauf und dem unerfreulichen Ergebnis der Verhandlung. Die Geschwister reagierten auf das Redeverbot und die Drohung der Regierung aber nicht mit Lagebesprechung und Diskussion, sondern mit einem bemerkenswerten Gebet, das sie in völliger Übereinstimmung an ihren Gott richteten, den „Herrscher“, der „den

Himmel und die Erde und das Meer gemacht“ hat „und alles, was in ihnen ist“.

Lukas gibt wahrscheinlich nur den Hauptinhalt davon wieder, aber der ist bemerkenswert. Zunächst fällt die ausführliche Anrede auf. Sie preisen Gott als den souveränen Schöpfer, gegen dessen Macht die Mächtigsten dieser Welt unbedeutend werden. Gott ist aber nicht nur eine stumme Schöpfermacht, er hat geredet. Er tat es im „Heiligen Geist durch den Mund unseres Vaters, deines Knechtes David“. Es fällt auf, wie die Gläubigen in ihrem Gebet die Schrift gebrauchten. Sie zitierten nicht nur Psalm 2, sondern beteten ähnlich wie Hiskia in einer vergleichbaren Lage³³. Konkret baten sie Gott um Freimut in der Verkündigung des Wortes und um göttliche Beglaubigung der Botschaft durch weitere Machttaten. „Und als sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, wo sie versammelt waren.“ Vielleicht war das eine Art Erdbeben, auf jeden Fall ein sichtbarer Ausdruck der Gegenwart Gottes. „Und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit.“ Das war also nicht nur ein Vorrecht der Apostel; alle dort versammelten Gläubigen werden (erneut) mit dem Geist erfüllt. Und alle nehmen am Weitersagen der Botschaft teil. Unter dem gläubigen Beten wird das Redeverbot zum Durchbruch eines neuen, breiten Stroms der Verkündigung.

Unter dem gläubigen Beten wird das Redeverbot zum Durchbruch eines neuen, breiten Stroms der Verkündigung

³² Es ist schwierig, sich vorzustellen, dass „die Stätte, wo sie versammelt waren“ (V. 31) in diesem Zusammenhang einen Teil des Tempels meint (obwohl auch der Tempel so bezeichnet werden kann). Wahrscheinlich waren die Gläubigen in einem Haus wie auch in Apg 2,2 und 12,12.

³³ Jes 37,16-20.

Man kann sich vorstellen, dass einer der Beter Psalm 2 zitierte und gleich auf die Situation anwandte und dass andere an die Situation des Hiskia erinnert wurden und in dem gleichen Sinn beteten, wie dieser

Lukas gibt uns nur wenig Hinweise darauf, wie wir uns den Ablauf dieses Gemeindegebets vorzustellen haben. Dass die ganze Gruppe im Chor gesprochen habe, ist kaum vorstellbar. Man müsste in diesem Fall annehmen, dass das Gebet vorher für alle aufgeschrieben worden wäre oder dass alle es auswendig gelernt hätten. Das hätte aber in keiner Weise der Situation entsprochen, denn der Text sagt, dass sie, (gleich) als sie die Nachricht hörten, zu Gott beteten. Außerdem hätte dann Lukas den Plural von „Stimme“ verwenden müssen: „Sie erhoben ihre Stimmen“³⁴ und sich auch den Hinweis auf das „einmütige“ Gebet sparen können, denn einstimmig ist immer auch einmütig. Am einfachsten ist es, wenn wir von der Annahme ausgehen, dass mehrere der Anwesenden gebetet haben („sie ... sprachen“), alle Gebete aber dasselbe Anliegen bewegten („erhoben einmütig ihre Stimme“) und von allen durch „Amen“ bestätigt wurden. Dabei kann man sich vorstellen, dass einer der Beter Psalm 2 zitierte und gleich auf die Situation anwandte und dass andere an die Situation des Hiskia erinnert wurden und in dem gleichen Sinn beteten, wie dieser.

Lukas zeigt dann in seinem zweiten zusammenfassenden Bericht, wie das Gemeindeleben sich entwickelte und wie das Leben im Heiligen Geist praktisch aussieht. Er nutzt die Gelegenheit, Barnabas

vorzustellen, der später eine wichtige Rolle in der Gemeinde und darüber hinaus spielen sollte.

Selbstsucht und Heuchelei

Die nächste Szene aus dem Leben der Gemeinde Jerusalem wird durch die uneigennützig Handlungsweise des Josef Barnabas eingeleitet. Dieser von der Insel Zypern stammende Levit hatte offenbar in seiner Heimat Grund und Boden besessen. Es ist aber auch möglich, dass das Grundstück seiner Frau gehörte, denn ein Levit durfte nach dem Gesetz³⁵ keinen Landbesitz haben. Jedenfalls verkaufte Barnabas sein Grundstück und „legte“ das Geld „zu den Füßen der Apostel nieder“, das heißt, er stellte es dem Fond für die Armen, der von den Aposteln verwaltet wurde, zur Verfügung.

Die anschließende Begebenheit macht einerseits deutlich, dass die Urgemeinde keinesfalls idealisiert wird, andererseits aber lässt sie ein kleines Stück Gemeindealltag sichtbar werden.

Der Gemeindealltag

Es hat den Anschein, als ob wenigstens in einem der Häuser³⁶, in denen die Gläubigen sich versammelten, den ganzen Tag über Geschwister anwesend waren. Manche von ihnen waren vielleicht nur eine Zeit dabei, gingen dann wieder nach Hause, wenn sie andere Dinge

³⁴ Wie etwa in Offenbarung 11,15, wo man durchaus an ein Sprechen im Chor denken kann.

³⁵ Siehe 4Mo 18,20.24, vgl. aber Jer 1,1; 32,6-15. Höchstwahrscheinlich wurden diese Einschränkungen für die Leviten später nicht mehr befolgt.

³⁶ Es kann sich hier nicht um die Säulenhalle Salomos handeln, denn das vorgesezte Gebäude hat eine Tür (Apg 5,9).

zu erledigen hatten. Andere kamen später, wie die Frau des Ananias, die mindestens³⁷ drei Stunden nach der ersten Begebenheit eintraf und immer noch viele vorfand. Es werden junge Männer erwähnt, die sofort praktisch tätig werden konnten, als es erforderlich war, und die Apostel, die das Evangelium erklärten und die Gläubigen belehrten. Man konnte sie fragen und miteinander beten. Gewiss wurden auch Psalmen gesungen und neue Lieder gemeinsam gelernt. Keiner behauptete, von den anderen vernachlässigt zu werden. Sie alle waren ein Herz und eine Seele (Apg 4,32).

In diesem Zusammenhang gebraucht Lukas das erste Mal den Begriff „Gemeinde“, (ekklesia). Das Wort müssen wir hier im israelitischen Raum vom Alten Testament her hören. „Ekklesia“ ist „Kahal Jahwe“, das versammelte Volk Gottes. Der Gemeinde wird damals immer mehr bewusst, innerhalb des ablehnenden Israel das eigentliche Volk Gottes zu sein.³⁸

Der Schock

Im Gegensatz zu dem vorbildlichen Verhalten des Barnabas wird anschließend die Handlungsweise von Ananias und Saphira geschildert. Das Ehepaar, das sich zu seinem Tun verabredet hatte, wollte als aufopfernde Spender vor den

Aposteln und der Gemeinde dastehen, denn im frommen Kreis gibt das fromme Verhalten Ansehen und Ehre.³⁹ Indem sie es öffentlich den „Aposteln zu Füßen legten“, dokumentierten sie, dass sie wie die anderen den ganzen Kaufpreis opfern wollten. Dennoch wollten sie nicht wirklich alles hingeben. Selbstverständlich hätten beide den Erlös aus dem Verkauf ihres Ackers ganz oder teilweise behalten dürfen, niemand hätte sie deshalb gerügt. Aber so machten sie sich praktisch der Unterschlagung schuldig. Sie „beraubten Gott“, wie es Maleachi sagt.⁴⁰

Als Ananias den verabredeten Betrag in die Versammlung brachte, erfuhr er, was bedeutet, dass kein Geschöpf vor Gott unsichtbar ist, „sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Hebr 4,13). Als Petrus ihn fragte, warum er Gott⁴¹ versuchen und belügen würde, begriff er, dass der Apostel auf übernatürliche Weise Einblick in sein Herz bekommen hatte und erschrak so tief, dass er wie vom Blitz getroffen zu Boden stürzte. Die anwesenden Gläubigen konnten nur noch seinen Tod feststellen und fassungslos als Gericht Gottes zur Kenntnis nehmen. Die Strafe für Ananias fiel so schwer aus, weil er ähnlich gehandelt hatte wie einst Achan⁴² bei der Eroberung des

³⁷ Die drei Stunden können sich auf den Tod des Ananias oder das danach erfolgte Begräbnis beziehen.

³⁸ W. de Boor, Apg S. 113

³⁹ W. de Boor Apg S. 110

⁴⁰ Mal 3,8.

⁴¹ Dass Petrus Gott und den Heiligen Geist in V. 3+4 synonym verwendet, ist ein deutliches Indiz für die Göttlichkeit des Heiligen Geistes.

⁴² Jos 7. Vergleiche auch 4Mo 15,32-36; 16,1-35.

*Gott sorgte rasch
dafür, dass die
Gemeinde nicht
führerlos blieb*

Landes Kanaan und ebenfalls als abschreckendes Beispiel dienen sollte. Gott wollte an ihm ein Exempel statuieren, um die Wirklichkeit der Gegenwart des Heiligen Geistes in der Gemeinde zu verdeutlichen. Die frühe Christenheit erlebte einige Male, wie solch ein Gericht Gottes unmittelbar auf sündige Taten folgte.⁴³

Die ganze Gemeinde war über das offensichtliche Eingreifen Gottes so erschüttert dass sie für ein sofortiges Begräbnis sorgte, wie es einem von Gott gerichteten Sünder zukam. Ohne irgendwelche Zeremonien oder Trauerkundgebungen wurde der Leichnam des Ananias aus der Stadt gebracht und bestattet. Nicht einmal der Ehefrau wurde Bescheid gegeben.

Als diese dann nichtsahnend in die Versammlung kam, wagte niemand, sie über ihr Witwenlos aufzuklären. Statt dessen wurde sie von Petrus gefragt, ob sie wirklich die Summe, die durch Ananias überbracht worden war, für ihr Grundstück erhalten hatten. Die Frau bekam damit die Chance zur Umkehr, die sie aber nicht nutzte. Sie konnte ihren Mann unter den Anwesenden nicht entdecken und blieb bei der verabredeten Lüge.

Petrus aber sprach zu ihr: Warum seid ihr übereingekommen, den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind an der Tür, und

sie werden dich hinaus tragen ... Und es kam große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, welche dies hörten“ (Apg 5,9.11).

Sie verstanden, dass es gefährlich ist auszuprobieren, wie lange Gott sich ausnutzen und herausfordern lässt, oder wie weit man ungestraft gehen kann.

Das Ergebnis dieses Geschehens veranlasste Lukas, einen weiteren zusammenfassenden Bericht über die Wirkungen, die von der Gemeinde ausgingen, einzufügen. Anschließend richtet sich sein Blick wieder auf die Reaktion der Obrigkeit.

Neid und Eifer

Über der Pause nach dem ersten Zusammenstoß mit dem Hohen Rat lag immer noch die Drohung des Redeverbots. Es war nicht zu erwarten, dass die führenden Priester sich mit der dauernden Übertretung ihrer Befehle abfanden. Deshalb verhafteten sie auf einen Schlag alle zwölf Apostel und ließen sie in das öffentliche Gefängnis schaffen. Von religiösem Eifer⁴⁴ erfüllt, ergriff der Hohepriester zusammen mit der sadduzäischen Tempelarisokratie die Initiative und versuchte, die Köpfe der neuen Bewegung in seine Gewalt zu bringen. Jetzt hätte er die früheren Drohungen⁴⁵ wahr machen können, doch Gott sorgte rasch dafür, dass die Gemeinde nicht führerlos blieb. ■

⁴³ 1Kor 5,1-11; 11,27-32.

⁴⁴ Das griechische Wort *ze:los* bedeutet Eifer (auch in der Verfolgung) oder Eifersucht bzw. Neid, was dann durch das starke Wachstum der Gemeinde hervorgerufen worden wäre - wie in Apg 13,45.

⁴⁵ Apg 4,18: Und als sie sie gerufen hatten, geboten sie ihnen, sich überhaupt nicht in dem Namen Jesu zu äußern noch zu lehren. 4,21: Sie aber bedrohten sie noch mehr und entließen sie.

Die Erzählung vom israelitischen Befreier Ehud im Palast des moabitischen Königs Eglon (Ri 3,12-30) zählt zu den ironisch-

sten Erzählungen des Alten Testaments. In fast schon sarkastischer Weise malt der Autor seine Charaktere vor Augen der Leser und verleitet damit uns, seine Leser, dazu, über sie zu schmunzeln. Dadurch wird die Erzählung zu einer erheiterten Erzählung, und das trotz der eher schauderlichen Handlung, die hier beschrieben wird.

Vielleicht stoßen wir uns aber auch an der Dreistigkeit und Brutalität, die hier beschrieben wird. Ein körperbehinderter Mann nutzt seine Behinderung, um mit dem Vorwand, seine Unterwürfigkeit zu demonstrieren, ein Schwert in den Palast eines sehr dicken feindlichen Königs zu schmuggeln. Durch geschickte Wortwahl veranlasst er den König, ihn mit sich allein zu lassen, tötet ihn kaltblütig, verschließt die Türen und verlässt mit einer Unschuldsmine den Palast. Während sich die Diener des Königs den Kopf darüber zerbrechen, warum ihr König für sein Geschäft so lange braucht, ruft der Mann seine Leute zusammen und bezwingt die feindliche Armee.

So eine Erzählung, so mag sich mancher heutige Leser sagen, ist eine unmoralische Geschichte, die nichts im Wort Gottes zu suchen hat. Aber ist dies wirklich nur ein minderwertiger Krimi? Ist dies nicht vielmehr die Erzählung von Ehud, der Israel eine 80jährige Friedensperiode schenkte, die

Ehud und das fette Rindvieh

Eine Auslegung von Richter 3,12-30

längste Friedensperiode, die im Richterbuch erwähnt wird? Ist es nicht vielmehr die Erzählung der großen Errettung, die dazu führte?

Aber wenn die Beschreibung dieser wunderbaren Errettung Israels die Absicht des Autors ist, warum erzählt er dann die Geschichte in solch anstoßerregender Weise? Warum macht er sich lustig über andere und veranlasst uns sogar dazu, es ihm nachzumachen und über den König und seine Diener zu lachen?

Bei der Interpretation dieser Erzählung werden wir davon ausgehen, dass der inspirierte Autor für seine menschlichen Leser Wort Gottes geschrieben hat. Gott hat mit dieser Erzählung an die Menschen gedacht, die sie lesen werden. Wer von uns liest nicht auch schon mal gerne ein erheitertes Buch? Wer von uns gibt sich allein mit den eher ernsten und trockenen Politik- und Wirtschaftsseiten der Tageszeitung zufrieden? Wir alle brauchen Abwechslung und freuen uns über erheiterte Einschübe in unserer täglichen Lektüre. Wenn Gott uns nun so geschaffen hat, sollte er uns dann nicht auch in seinem Wort solche Erzählungen geben? Sollte unser Herr uns nicht gerade im so ersten Richterbuch eine erstklassige Erheiterung bieten?

1 Die Bedrückung: Der Herr gibt Israel in die Hand Eglons (Vv. 12-14)

Zu Beginn wird uns die Situation und der Grund für die Unterdrückung Israels vorgestellt: Die Israe-

Wolfgang Bluedorn



Dr. Wolfgang Bluedorn,

Anschrift:
Paul-Langen-Str. 50
53229 Bonn
wbluedorn@gmx.de

Der vorliegende Aufsatz stellt die Überarbeitung eines Vortrags dar, den der Autor in einem Doktoralseminar während seines Studiums an der Trinity Evangelical Divinity School, Deerfield, USA, im Jahr 1994 gehalten hat. Mein Dank gilt Herrn Joachim Köhler, der den Vortrag aus dem Amerikanischen übersetzt hat, und Herrn Markus Worgt, der die Übersetzung vermittelt hat.

**Man kann buch-
stäblich sehen,
wie die drei Hee-
re in drei Phasen
gegen Israel
ziehen**

liten tun weiter, was in den Augen des Herrn böse ist. Gleich zweimal wird in diesem Satz betont, dass Israel das Böse in den Augen des Herrn tut, und deshalb stärkt der Herr den König von Moab gegen Israel. Die Unterdrückung Israels durch die Moabiter wird also von den Israeliten selbst verursacht, wenngleich der Herr die Initiative zur tatsächlichen Unterdrückung ergreift. Er stärkt Eglon, den König von Moab.

Was nun tut Eglon, nachdem er vom Herrn gestärkt worden ist und die Ammoniter und Amalekiter zusammengebracht hat? (V.13)

Er geht, / und er schlägt Israel, / und sie nehmen die Palmenstadt ein.

Man kann buchstäblich sehen, wie die drei Heere in drei Phasen gegen Israel ziehen. Zunächst marschiert Eglon los. Ein einziges Wort („er geht“) beschreibt, dass Eglon zusammen mit den anderen Heeren kommt. Zunächst geschieht dies in aller Stille, als käme er in Frieden. Zweitens greift er Israel an. Zwei Worte („er schlägt Israel“) zeigen, wie gefährlich die Situation plötzlich wird. Außerdem marschieren die Feinde nicht nur, sie greifen an. Und sie haben ein Angriffsziel und schlagen Israel. Schließlich nehmen sie die Palmenstadt in Besitz. Hier gebraucht der Erzähler drei Worte, um den ganzen Ernst der Situation zu beschreiben („sie neh-

men <die> Palmenstadt ein“). Überdies wird statt des Singulars plötzlich der Plural des Verbs gebraucht, so dass das Erscheinungsbild der Truppen einer Flut ähnelt. Die als „friedlich“ beschriebenen Ausländer greifen Israel an und überwältigen die Palmenstadt. Doch das Ergebnis des Angriffs ist überraschend. Haben Eglon und die anderen Heere nicht ganz Israel geschlagen? Und doch nehmen sie nur die kleine Ruinenstadt Jericho ein, die unter Josua verwüstet worden war.¹

Bevor wir fortfahren, muss der Name des Königs von Moab kurz erklärt werden. Der Name „Eglon“ ist nicht kanaanitischen Ursprungs und wurde auch zu dieser Zeit nur sehr selten benutzt. Die zugrunde liegende hebräische Wortwurzel bedeutet „junger Stier, Kalb, kleines Kalb“. In dieser Bedeutung wird das Wort z.B. im Buch Levitikus für den Stier gebraucht, der als Opfer dargebracht werden soll.² Es liegt damit auf der Hand, dass „Eglon“ etwa im 14. bis 12. Jahrhundert v. Chr. kein Name ist, den Eltern für ihren Sohn wählen würden. Auch würde sich kein König selbst einen solchen Namen zulegen oder von seinem Volk so genannt werden. Daher können wir schlussfolgern, dass „Eglon“ nicht der ursprüngliche Name dieses Königs ist. Vielmehr ist dies ein Name,

¹ Es hat den Anschein, als sei Jericho zu dieser Zeit nicht bewohnt gewesen, denn es wurde unter Josua zerstört (Jos 6, bes. V. 26) und war auch während der frühen Richterzeit nicht bewohnt (Ri 1,16). Erst vor der Regierungszeit der Königs Ahab von Israel wurde es wiederaufgebaut (1Kö 16,34). Diese Tatsache würde erklären, warum der Ort hier nicht „Jericho“, sondern vielmehr „Palmenstadt“ genannt wird, da es außer Palmen nichts gab, was man zu dieser Zeit in dieser Gegend finden konnte.

² 3Mo 9,2.3.8. Eine andere interessante Parallele befindet sich in 1Sam 28,24. Dort wird ein gemästetes Kalb geschlachtet.

den der inspirierte Erzähler mit einer besonderen Absicht geformt hat. Er will damit nämlich „eine Karikatur des feindlichen Königs zeichnen. Mit dieser Vorgehensweise gibt er dem Leser oder Hörer einen wichtigen Anhaltspunkt im Blick darauf, wie die Erzählung verstanden werden sollte: Sie ist eine humorvolle Erzählung, die einen fetten ausländischen König verspottet.“³

2 Die Rettung: Der Herr rettet Israel durch den behinderten Ehud (Vv. 15-26)

2.1 Der Retter präpariert, oder: Wie man seine Behinderung einsetzt (Vv. 15-18)

Nach 18 langen Jahren der Unterdrückung fangen die Israeliten an, über ihre Gottesbeziehung nachzudenken. Sie haben genug davon, Eglon dienen zu müssen und

schreien zum Herrn. Sofort erweckt der Herr ihnen einen Retter, Ehud, den Benjaminer, der an seiner rechten Hand gehemmt ist.⁴ Er wird zu König Eglon gesandt, um den Tribut Israels zu überbringen.

Doch wie kann ein Mann, der an seiner rechten Hand behindert ist, Israel retten? Diese wichtige Frage wird sofort beantwortet. Denn bevor Ehud aufbricht, um den offiziellen Tribut zu überbringen (V. 15), macht er sich seinen eigenen „Tribut“ fertig: ein Schwert, knapp 50 cm lang.⁵ Da er an seiner rechten Hand gehemmt ist und das Schwert mit seiner linken Hand ziehen kann, gürtet er es unter sein Gewand an seine rechte Hüfte (V.16). So präpariert macht er sich mit seinem Tribut auf den Weg zu Eglon (V.17).

Dann plötzlich befinden wir uns im Innern des Palastes von Eglon, wo Ehud gerade den Tribut an den Moabiterkönig überbringt. Weder der Weg zum Palast noch das Pas-

Wie kann ein Mann, der an seiner rechten Hand behindert ist, Israel retten?

³ Graham S. Ogden, „The Special Features of a Story: A Study of Judges 3.12-30,“ *The Bible Translator* 42, no. 4 (1991): 409.

⁴ Dieser Ausdruck kommt in der hebräischen Bibel nur zweimal vor (hier und in Ri 20,16). Ob man ihn in dem Sinne verstehen sollte, dass Ehud an seiner rechten Hand behindert war, oder in dem Sinne, dass er linkshändig war bzw. beide Hände in der gleichen Weise gebrauchen konnte, kann man dem Text nicht eindeutig entnehmen. Die in Ri 20,16 genannten Männer konnten jedenfalls fähige Kriegerleute sein, so dass ihre Behinderung sie nicht stark zu behindern schien. Auf der anderen Seite schien die Behinderung Ehuds jedoch äußerlich sichtbar gewesen zu sein. Wohl aufgrund seiner Behinderung ist er nämlich nicht sorgfältig kontrolliert worden, als er den Palast Eglons betrat. Somit konnte er nicht nur das Schwert in den Palast schmuggeln, sondern bekam auch die Erlaubnis, zu einem privaten Gespräch mit dem König allein gelassen zu werden.

⁵ Diese Auslegung des Verses und des Wortes „Tribut“ ergibt sich dadurch, dass die Beschreibung von Ehuds Schwert (V. 16) einen Einschub zwischen der zweimaligen Nennung des Wortes „Tribut“ (V. 15.17) bildet. In diesem Ausdruck ist also „ein ironisches Element enthalten ..., denn unmittelbar nachdem erwähnt worden ist, dass Ehud der Überbringer des Tributs Israels ist, beschreibt der Erzähler das Schwert, das Ehud angefertigt hat ... Letztlich ist es dieses Schwert, womit Ehud Eglon ‚beschenken‘ wird (Ogden, „Special Features:“ 411; vorher auch schon L. Alonso-Schökel, „Erzählkunst im Buche der Richter.“ *Biblica* 42 (1961): 149.)

*Eglon ist ein sehr
fetter König, ein
„gemästetes
Rindvieh“*

sieren der Wachen, die ihn möglicherweise hätten kontrollieren können, wird beschrieben. Im Gegenteil – wir grübeln noch immer über den vielleicht ganz anderen Tribut nach, als wir plötzlich auf die Szene stoßen, in der sich die beiden Feinde gegenüberstehen. Was überbringt Ehud hier – den offiziellen Tribut oder seinen eigenen Tribut? Doch anstatt uns eine Antwort zu geben, geht der Erzähler zu einer substantivischen Satzkonstruktion über und beschreibt aus der Sicht Ehuds das Gegenüber Ehuds: *Eglon war aber ein sehr fetter Mann.*

Die volle Bedeutung dieser Beschreibung Eglons wird erst deutlich, wenn man das Vorkommen des Wortes „fett“ im Alten Testament verfolgt. Es wird etwa 30mal gebraucht und beschreibt wohlgenährtes Vieh, insbesondere gemästete Kühe⁶, aber auch mollige Schafe⁷. Das Wort wird später abfällig für den Leib derjenigen Menschen gebraucht, die im Reichtum schwelgen und ungeheuere Mengen essen.⁸ So bekommt dieses Wort auch in unserem Kontext einen offenkundigen negativen Beigeschmack. Zudem wird Eglon nicht nur als fetter Mann, sondern vielmehr als *sehr fetter Mann* beschrieben, wie es ärger kaum noch geht. Eglon ist ein sehr fetter König, ein „gemästetes Rindvieh“ – was schon fast einer

unverblühten Beschimpfung des ausländischen Zwingherrn gleichkommt.⁹ Damit aber lädt uns der Erzähler offen zur ironischen Interpretation der Erzählung ein.

Nachdem dann Ehud den Tribut überreicht hat, entlässt er das Volk, das den Tribut getragen hatte (V. 18). Ehud wird bei seiner schmachvollen Reise also von anderen begleitet, die er jetzt wegschickt. Zudem wird uns mitgeteilt, dass diese Begleiter den Tribut getragen haben, woraus wir folgern können, dass sie den offiziellen Tribut des Volkes Israel überbracht haben. Doch schon im nächsten Vers erfahren wir, dass Ehud, der seinen eigenen „Tribut“ überbringt, zu Eglon zurückkehrt.

2.2 Der Retter aktiv, oder: Wie man einen fetten König los wird (Vv. 19-23)

Nachdem er ein Stück Wegs mit ihnen gegangen ist, kehrt Ehud bei den Götterbildern bei Gilgal um (V. 19). Diese Götterbilder, die religiöse Inschriften tragen, sind wahrscheinlich von den Moabitern aufgestellt worden. Sie markieren die Grenze zwischen Moab und Israel und sollen gleichzeitig das eigene Land vor anderen Göttern schützen.¹⁰

⁶ Hes 34,3 / 6mal in 1.Mo 41,2-20 und einmal in 1.Kö 5,3.

⁷ Hes 34,20.

⁸ Ps 73,4.

⁹ Im Kontext des Richterbuches hat uns der inspirierte Autor bereits mit seinen eigenen Namensgebungen vertraut gemacht. Bereits in Ri. 3,7-11 hat er einen feindlichen König in gleicher Weise als „Mohr der Doppelbosheit“ bezeichnet. Auch dieser Name ist nicht der natürliche Name des feindlichen Königs. Der Leser ist daher vorbereitet, auch in unserer Erzählung in den Namen der Charaktere eine Bedeutung zu suchen.

Dann finden wir uns plötzlich im Palast wieder (V.19). Erneut werden keine Einzelheiten über Ehuds Weg dorthin oder über mögliche Kontrollen der Wachen erwähnt. Stattdessen werden wir mit der ersten direkten Rede dieser Erzählung konfrontiert. Auf diese Weise gelingt es dem Erzähler, uns an die Erzählung zu fesseln. Anders als bei der offiziellen Überbringung des offiziellen Tributs sind wir nun *live* dabei, wenn Ehud seinen eigenen Tribut überbringt.

Zuerst stoßen wir auf die an König Eglon gerichteten Worte Ehuds: „Ein geheimes Wort habe ich an dich, o König!“ (V.19) Ehud tritt mit einem geheimen Wort bzw. einer geheimen Sache¹¹ vor den König.¹² Ehud hat tatsächlich eine geheime „Sache“ mitgebracht – ein Schwert, das von den Wachtposten nicht entdeckt worden war. Die ironische Bedeutung dieser Worte kann einem kaum entgehen, vor allem auch deshalb, weil der ahnungslose König sie genau falsch versteht, an geheime Worte denkt und allen seinen Dienern befiehlt, den Raum zu verlassen: „Pscht!“ (V. 19)

Dieses komisch klingende Wörtchen ist die einzige Äußerung des „gemästeten Rindviehs“ in der gan-

zen Erzählung. Kann der König nicht mehr sagen? Liegt auch hierin wieder eine versteckte Ironie? Jedenfalls befiehlt er mit diesem Wort allen seinen Dienern, den Raum zu verlassen und so weit fort zu gehen, dass sie außer Sicht- und Hörweite sind.¹³ Somit können sie das weitere Geschehen in seinem Gemach nicht verfolgen – und ihm auch nicht zu Hilfe eilen, wenn er diese später so nötig haben wird.

Nachdem nun die Diener verschwunden sind, tritt Ehud an Eglon heran. An dieser Stelle fügt der Erzähler wieder einen Satz an, der uns, seine Leser, erneut fesselt und uns die Situation vor Augen malt. Eglon sitzt im kühlen Obergemach – er allein (V. 20). Der Höhepunkt steht unmittelbar bevor.

Zunächst beginnt Ehud, mit Eglon zu reden: „Ein Wort Gottes habe ich an dich!“ (V.20). Für Eglon hat das hebräische Wort *dābār* eindeutig die Bedeutung von „Wort, Mitteilung“, weil es als „Wort Gottes“ bezeichnet wird; für Ehud jedoch, der ja von Gott ausgewählt worden ist, Israel durch seine Tat von dem König zu befreien, hat es die Bedeutung „Sache Gottes.“ Das Schwert und damit auch Ehuds Idee und die Befreiung sind also allein Gottes Werk. Indem Ehud die-

Ehud hat tatsächlich eine geheime „Sache“ mitgebracht – ein Schwert

¹⁰ Später in der Erzählung wird deutlich werden, dass diese Götter schwächer sind als der Herr, der Gott Israels (V. 26).

¹¹ Im hebräischen Grundtext werden die deutschen Worte „Wort“ und „Sache“ durch dasselbe Wort *dābār* ausgedrückt.

¹² Falls Ehud diese Worte zu den Dienern gesagt hat, die er auch darüber informiert hat, dass er bei den Götterbildern umgekehrt war – eine Annahme, die man offensichtlich nie beweisen kann –, musste der König den Eindruck gewinnen, dass Ehud an diesen Götterbildern von Gott eine geheime Botschaft empfangen habe. Diese Hypothese würde die weiteren Ereignisse im Obergemach besser erklären.

¹³ Daher kann Ehud auch später von den Dienern unbemerkt die Tür verschließen (V. 23).

*Der ungeheuer
fette König
schafft es, sich
unter erheblicher
Mühe von seinem
Thron zu erheben*

se Ankündigung macht, hat er nur das Eine im Sinn, nämlich den König zu veranlassen, von seinem Thron aufzustehen, damit er stehend das Wort und die Sache Gottes empfangen könne. So würde es ihm erleichtert werden, ihn zu töten. Und genau das geschieht; der übermäßig „fette kleine Stier“ erhebt sich von seinem Thron.

In der ganzen hebräischen Bibel ist dies der einzige Vers, wo „erheben“ bzw. „aufstehen“ zusammen mit dem Ausdruck „von oben“ gebraucht wird (V.20).¹⁴ Diese Gedankenverbindung verleiht unserer Erzählung den nächsten ironischen Anstrich. Der ungeheuer fette König schafft es, sich unter erheblicher Mühe von seinem Thron zu erheben.

Dann schreitet Ehud endlich zur Tat (V.21):

Da streckt Ehud seine linke Hand aus / und er nimmt das Schwert von seiner rechten Hüfte / und er stößt es ihm in den Bauch.

Als erstes streckt Ehud seine Hand aus. In V.15 haben wir erfahren, dass die Israeliten den Tribut durch Ehuds Hand gesandt haben. Die Überbringung des Tributs (V. 18) wurde jedoch nur kurz erwähnt und war für die Erzählung ziemlich unbedeutend. Doch jetzt beschreibt der Erzähler plötzlich wieder die Hand Ehuds.¹⁵ „Das ist also die Hand! Und die eigentliche Gabe ist das Schwert! Der Tribut wird nicht nur zum König hingebraucht, sondern in ihn (*sic*) hineingesteckt.“¹⁶

Diese humorvolle Ironie kann wirklich niemandem entgehen!

Wie in V.13 wird der Angriff zudem in drei Schritten beschrieben; zunächst ein friedliches Vorgehen, dann ein gefährlicher Angriff und schließlich der Sieg über das Opfer. Doch während Eglon nur einen kleinen Teil Israels in Besitz nahm, tötet Ehud den ganzen fetten König.

Zuerst streckt Ehud seine linke Hand aus. Eglon rechnet mit keinerlei Gefahr, denn warum sollte er irgend etwas Gefährliches erwarten, wenn jemand seine *linke* Hand ausstreckt? Dies ist sicherlich nichts Verdächtiges. Dann nimmt Ehud das Schwert von seiner rechten Hüfte. Plötzlich droht dem König Gefahr. Doch schon greift Ehud an und stößt ihm das Schwert in den Bauch (V.22).

Und es dringt sogar der Griff hinein nach der Klinge, / und das Fett schließt sich um die Klinge, / denn er zieht das Schwert nicht aus seinem Bauch heraus.

Die Genugtuung und Schadenfreude in diesem Satz ist mit Händen zu greifen. Der König ist so fett, dass ein knapp 50 cm langes Schwert zu kurz ist, um ihn ganz zu durchbohren! Und als ob das noch nicht schmähsch genügt wäre, verschließt das Fett des königlichen Körpers sogar noch die Wunde!

Spätestens an dieser Stelle können wir uns nicht mehr halten und beginnen zu lachen.¹⁷ Aber damit hat der Erzähler noch nicht sein ganzes Pulver verschossen. Er setzt

¹⁴ Hebr. *wajjâqâm me'al hakkisse'*.

¹⁵ Im Hebräischen wird „übersenden“ und „ausstrecken“ durch dasselbe Verb *šâla* wiedergegeben.

¹⁶ Alonso-Schökel, „Erzählkunst:“ 152.

Es liegt auf der Hand, dass mit diesem Satz der sterbende König verspottet wird!

noch einen drauf: ... *und es* (d.h. das Schwert) *fuhr hinaus zwischen den Beinen* (V. 22). Ehuds Angriff gegen das „gemästete Rindvieh“ war so erfolgreich, dass das Schwert nicht nur zu kurz ist und das Fett des Königs die Klinge umschließt, sondern das Schwert fährt sogar hinten heraus, und zwar komischerweise im Bereich des Afters.¹⁸ Es liegt auf der Hand, dass mit diesem Satz der sterbende König verspottet wird!

Kaum hat Ehud seine Tat vollbracht, verlässt er den Raum (V.23) über die Vor- oder Säulenhalle. Er verschließt die Tür des Obergemachs und geht hinaus. Wieder liegt gleich eine zweifache Ironie in diesem Satz. „Das Fett umschließt die Klinge, die Türflügel umschlie-

ßen den im Raum liegenden Leichnam.“¹⁹ Zudem verbinden die zwei unmittelbar nacheinander folgenden Beispiele ähnlicher Ausdrücke „es fuhr hinaus“ und „er ging ... hinaus“ (V. 22 und V. 23) beide Verse miteinander und stellen sie einander gegenüber.²⁰ Die Klinge fährt hinten heraus und bringt Eglon den Tod, doch Ehud geht vorne hinaus und bringt sich in Sicherheit.

2.3 Der Retter entkommt, oder: Wie dumme Diener klare Fakten abtun (Vv. 24-26)

Kaum ist Ehud hinausgegangen, kommen die Knechte Eglons (V. 24).²¹ Aber warum konzentriert sich der Erzähler nun auf die Die-

¹⁷ Diese Reaktion wird auch durch die phonetische Wortwahl im Hebräischen unterstützt.

¹⁸ Das hebr. Wort *happarsedonâh* (V. 22) findet sich im Alten Testament nur an dieser Stelle. Der bestimmte Artikel dieses Substantivs weist auf etwas Bekanntes hin. Da im Kontext jedoch nichts genannt wird, worauf mit diesem Wort Bezug genommen werden könnte, muss der Leser mit dem Bezeichneten allgemein bekannt sein. Mit der Form des Substantivs wird zudem die Richtung bezeichnet. Zusammen mit dem Verb *js'* (herausgehen, -kommen) bezeichnet das Substantiv also die Richtung, in der etwas herauskommt. Im folgenden Vers wird nun Ehud ausdrücklich als derjenige genannt, der aus dem Obergemach herausgeht (*js'*), so dass er in unserem Ausdruck wohl nicht gemeint ist. Damit bleibt nur noch das Schwert, das an der mit dem Substantiv bezeichneten Stelle herauskommt. Da Ehud den König, der von ihm ja ein Wort Gottes erwartet, wahrscheinlich von vorne angreift, kann das Schwert nur hinten aus Eglon herauskommen. Wo das Schwert dann genau herauskommt, kann aus der Reaktion der Diener (V. 24) erschlossen werden. Sie vermuten, dass Eglon sein Geschäft verrichtet. Wie sollten die Diener auf solch eine Idee kommen, wenn Eglon sein Obergemach verschließt, außer wenn sie etwas entsprechendes riechen, da dieser Raum, wo Eglon ein Wort Gottes empfangen wollte, sicher nicht der übliche Raum für solche Geschäfte war? So liegt es nahe, dass mit dem Substantiv *parsedôn* euphemistisch der *After* bezeichnet wird (C. F. Keil und F. Delitzsch, *Biblical Commentary on the Old Testament*, Bd. 4: *Joshua, Judges, Ruth*, Nachdr. (Grand Rapids, Mich.: Eerdmans, 1970), 297)

¹⁹ Alonso-Schökel, „Erzählkunst.“ 152.

²⁰ Im Hebräischen klingen beide Satzteile ganz ähnlich.

²¹ Es kann durchaus sein, dass die Diener Ehud hinausgehen sahen. Doch da an Ehuds Kleidung keinerlei Blutspuren zu sehen waren, weil er das Schwert nicht mehr aus dem König herauszog, schöpften sie keinen Verdacht.

**Auch dieser Ein-
schub über die
königliche
Dienerschaft
strotzt von Ironie**

ner? Für den Fortgang der Erzählung ist diese Erwähnung nicht notwendig. Außerdem lesen wir hier etwas, was keiner in Israel wissen kann, nämlich was die Diener tun, als sich Ehud auf den Weg zurück nach Israel macht. Was soll mit diesem Einschub bezweckt werden? Wie wir sehen werden, strotzt auch dieser Einschub über die königliche Dienerschaft von Ironie.

Mit drei Mal jeweils drei Worten beschreibt der Erzähler die Diener. Zuerst kommen die Diener (V. 24). Sie (1) *kommen* herzu und (2) *sehen*, und (3) *siehe!*, die Tür des Obergemachs ist verriegelt. Das erstmalige Vorkommen des Wortes „siehe“ kennzeichnet eine Überraschung. Die Diener rechnen nicht damit, dass die Tür verriegelt ist.

Bald bemerken die Diener einen bekannten Geruch. Daher schlussfolgern sie: „Er bedeckt gewiss nur seine Füße in der kühlen Kammer“ (V. 24), d.h. er verrichtet dort seine Notdurft. An dieser Stelle wissen wir bereits, wie die Erzählung verstanden werden soll. Wir sind auch besser informiert als die Diener. Daher beginnen wir wieder zu schmunzeln.

Wir beobachten die Diener weiter. Zum zweiten Mal werden wir mit drei Worten zum unheilvollen Höhepunkt in einem „siehe“ hingeführt und erneut werden ausdrucksstarke Worte gewählt (V. 24): Die Diener warten nicht, sie (1) „*zittern*“ bis zur (2) *Beschämung*, denn (3) *siehe!*, er öffnet nicht die Tür des Obergemachs! Wieder bezeichnet das Wort „siehe“ einen Überraschungsmoment, doch dieses Mal ist dieser mit einer schockierenden Entdeckung verbunden. Die Diener

warten darauf, dass Eglon die Tür öffnet – zitternd, sich für ihn schämend, da er so lange für sein Geschäft braucht, sogar bis die Situation unerträglich wird, da er sich weigert, die Tür zu öffnen. Wir, die wir wissen, warum Eglon ihnen nicht aufmacht, fangen erneut an zu schmunzeln. Wie töricht sind doch diese königlichen Diener!

Doch schließlich unternehmen die Diener etwas; sie nehmen den Schlüssel. Erneut bahnt sich in der Abfolge der Worte zunehmend Unheilvolles an. Ihr Höhepunkt wird zum dritten Mal mit dem Wort „siehe“ erreicht, dem diesmal eine Abfolge von drei Eglon beschreibenden Worten als Schlusspunkt folgt (V. 25). Doch diesmal kennzeichnet die Verwendung von „siehe“ nicht mehr einen Überraschungsmoment, sondern einen vollen Schock. Die Diener (1) *nehmen* den Schlüssel und (2) *öffnen* die Tür und (3) *siehe!*, (1) *ihr Herr*, (2) *auf den Boden gefallen*, (3) *tot* (V. 25). Wir können förmlich sehen, wie den Dienern die grausame Gewissheit klar wird. Sie sehen zunächst ihren Herrn, wie er am Boden liegt, erkennen dann, dass er leblos dort liegt und realisieren zuletzt, dass er tot ist. Wieder können wir uns ein Schmunzeln nicht verkneifen. Wie töricht haben sich diese Diener doch verhalten! Damit wird der Bericht über die Diener beendet, die nicht gerade günstig wegkommen.

Doch Ehud gelingt die Flucht, während die Diener zögern²² (V. 26). Er gelangt über Grenze der Götterbilder hinaus und entkommt nach Seira in Israel. In einem kurzen Satz verwendet der Erzähler zweimal das Verb „entkommen“

und gibt uns damit die Zusicherung, dass Ehud dorthin gelangt, wo er sicher ist.

Doch dieser Satz enthält auch eine theologische Bedeutung. Zuerst ist Ehud bei den Götterbildern in der Absicht umgekehrt, Eglon zu töten (V. 19). Doch jetzt sehen wir Ehud die heidnischen Götter hinter sich lassen und nach Israel entkommen. Dies bedeutet erstens, dass der Herr als der Gott Israels stärker ist als die heidnischen Götter, und zweitens, dass die heidnischen Götter ihre Nachfolger nicht vor ihren Feinden schützen können, insbesondere nicht vor Israel. Immerhin haben diese Götter Ehud beim ersten Mal nicht zurückgehalten und nun können sie ihn nicht an der Flucht hindern.

3 Der Sieg: Der Herr gibt Moab in die Hand Israels (Vv. 27-30)

Der unterdrückende König Israels ist jetzt tot und die Israeliten können sich nun von ihren Feinden befreien. So stößt Ehud auf dem Gebirge Ephraim ins Horn – ein Zeichen für das Volk, sich zu sammeln und auf den Kampf vorzubereiten. Die Israeliten gehorchen und folgen Ehud. Dieser gibt ihnen den Befehl, ihm in die Palmenstadt hinab zu folgen. Dort würden sie den Kampf gegen Moab gewinnen, weil der Herr ihre

Feinde, die Moabiter, in ihre Hand gegeben habe. So ziehen sie hinter ihm her und besetzen die den Moabitern gehörenden Furten des Jordan und lassen sie niemanden mehr übersetzen. Sie erschlagen in dieser Zeit 10.000 Moabiter.

Die aus drei Teilen bestehende Struktur dieser Sätze (V. 29) ähnelt der Struktur von Vv. 13.20-21:

So ziehen sie hinab, ihm nach, / und nehmen den Moabitern die Furten des Jordan / und lassen niemanden hinübergehen. / Und sie schlagen Moab in dieser Zeit, / an die zehntausend Mann, / alles kräftige und kriegstüchtige Männer; / nicht einer entkommt.

Zuerst *ziehen* die Israeliten *hinab* – eine Verhaltensweise, die keinerlei Argwohn weckt. Dann *besetzen* sie die Jordanfurten, was einem Überraschungsangriff gleichkommt, denn die Moabiter wissen wahrscheinlich noch nicht, dass ihr König tot ist, so dass sie dieser Angriff völlig unvorbereitet trifft.²³ Schließlich *erschlagen* sie die Moabiter und eringen damit den vollständigen Sieg über den Feind.

Erneut finden wir hier – noch im letzten Vers der Erzählung – einen ironischen Zug. Alle Getöteten Moabs, immerhin 10.000 Mann, waren kräftige (wörtlich: fette) und kriegstüchtige Männer. Zwar ist hier für das Wort „fett“ ein anderer Begriff gebraucht als derjenige, den

Die heidnischen Götter können Ihre Nachfolger nicht vor ihren Feinden schützen

²² Das Kunstwort *hitmahmehâm* „bringt Bestürzung und Verwirrung sowie Zögern zum Ausdruck“ (Robert G. Boling, *Judges: Introduction, Translation, and Commentary*, The Anchor Bible [Garden City, New York: Doubleday, 1975], 87).

²³ Sind die Diener noch immer konsterniert und hilflos – nach dem, was abschließend über sie gesagt wurde (V. 26)? Unterlassen sie es so, das Volk zusammenzurufen? Wir können nur mutmaßen, was inzwischen in Moab geschieht.

*Die Erzählung
von Ehud im
Palast des feind-
lichen Königs
Eglon ist ein
Beispiel für die
heitere Seite des
Wortes Gottes*

der Erzähler für Eglon verwendet hatte, was uns daran erinnert, dass Eglon ein wirklich sehr fatter Mann war, doch erkennen wir hier, dass auch all die anderen Moabiter fette Leute waren, was uns wieder zum Schmunzeln bringt. Daher können wir schlussfolgern, dass alle Moabiter in das Bild passen, das der Erzähler von Eglon und seinen Dienern gezeichnet hat. Obwohl die Moabiter als kriegstüchtig gelten, sind sie im Vergleich zu den Israeliten ausnahmslos fette, unentschlossene und törichte „Rindviecher“.

So erringt Israel einen vollständigen Sieg über Moab und erfreut sich an achtzig Jahren Ruhe (V. 30).

4 Die Bedeutung dieser Erzählung

Unser Ausgangspunkt war die Feststellung, dass Gott uns sein Wort gegeben hat, damit wir es gerne lesen. Die Erzählung von Ehud im Palast des feindlichen Königs Eglon ist ein Beispiel für die heitere Seite des Wortes Gottes. Doch lässt es Gottes Wort nicht bei einer oberflächlichen Erheiterung. Gott macht sich nicht auf Kosten anderer lustig, sondern zeigt uns die Menschen aus seiner Sicht.

Das Volk Gottes, die Israeliten, werden als gewitzte und dabei doch ehrliche Menschen vorgestellt. Ehud nutzt seine Behinderung, um ein Schwert in den Palast zu schmuggeln. Er benutzt zweideutige Worte, um seinen Feind ohne zu lügen, also mit der Wahrheit, irreführen. Ohne ein Wort zu sagen, veranlasst er die Diener des Königs, so lange zu warten, bis er die Moabiter besiegt hat. Die Feinde Gottes

dagegen werden geschmäht. Der Körper des feindlichen Königs spottet jeder Beschreibung. Der König ist unfähig, auch nur ein einziges vernünftiges Wort zu sagen. Und seine Diener sind zu dumm, um rechtzeitig zu verstehen, was passiert ist.

Doch spricht der Erzähler an keiner einzigen Stelle eine direkte Wertung aus. Vielmehr bleibt er immer fair und ehrlich. An keiner Stelle lobt er Ehud ausdrücklich oder greift er die Feinde Gottes direkt an. Er beschreibt die Charaktere vielmehr nüchtern – Ehud als behinderten Mann und Eglon als fetten Mann – und überlässt es seinen Lesern, entsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen. Zwar gibt er einige versteckte Anhaltspunkte, die uns in unserer Interpretation leiten sollen – der Name des Königs ist das deutlichste Beispiel –, doch überlässt er es seinen Lesern, diese aufzunehmen oder nicht. So vermeidet er es, seinen Lesern irgendeinen Anstoß geben, sondern nimmt Rücksicht auf jeden einzelnen. Diese Fairness, Ehrlichkeit und Individualität zeichnet das Wort Gottes vor vielen anderen großen und kleinen Werken der Weltliteratur aus.

So enthält Gottes Wort auch in diesen Erzählungen eine ernste Botschaft an uns. Gott freut sich an den Menschen und unterstützt die, die zu seinem Volk gehören, und er lacht und spottet über die Menschen, die ihn ablehnen. Gott hat einen guten Humor. Und er weiß auch, dass wir Humor haben und freut sich daran. Die Erzählung von Ehud und dem fetten „Rindvieh“ ist das beste Beispiel dafür. ■

Wer bibeltreu sein

will, der wird immer wieder fragen, ob eine Lehre, eine Verhaltensweise oder Haltung biblisch ist. Damit zeigt

er, dass ihm die Bibel der Maßstab ist, an dem er Haltungen, Verhalten oder Lehren misst. Die Bibel nur den Maßstab zu nennen, aber nichts von ihr beurteilen zu lassen, das ist weder biblisch noch bibeltreu, denn die Bibel will selber der unübertroffene Maßstab sein. Das wird etwa an solchen Vergleichen Gottes bei Jeremia (23,29) deutlich: „*Ist mein Wort nicht brennend wie Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?*“ oder noch ausführlicher wird der Vorgang, um den es geht, im Hebräerbrief beschrieben:

Hebräer 4,12-13: Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben.

Dass Christen dieses Schwert im Kampf des Lebens auch aktiv führen, um zwischen biblisch und unbiblisch zu unterscheiden, wird dann im 5. Kapitel klar gesagt, wo das Wort Gottes sowohl Milch für Anfänger im Glauben ist als auch feste Speise für Fortgeschrittene,

Bibeltreue und ihre Grenzgebiete

3. Teil: Was ist biblisch? Bibeltreue in ihrer Achtung vor der sich selbst auslegenden Heiligen Schrift

Geistes, das ist Gottes Wort, das wir nehmen sollen, um damit für die Unterscheidung zu kämpfen.

Da Jesus wusste, dass vieles in den alttestamentlichen Schriften auf ihn hin geschrieben war, wollte er auch aktiv die Schrift erfüllen. Nicht nur wo er geboren wird, wie er stirbt, entscheidet die Schrift – oder anders gesagt: Gott hat es lange vorher entschieden, es den Autoren der alttestamentlichen Bücher in den Mund gelegt, damit sie vorhersagen, wie es einmal mit dem Messias Gottes sein sollte – Jesus will auch aktiv die Schrift erfüllen, also nach der Bibel leben. Was auf ihn hin geschrieben war, wollte er tun. Noch am Kreuz, kurz bevor er stirbt, bittet er um etwas zu trinken. Johannes 19,28: *Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.* Jesus – so klingt es hier an – will in seinem Verhalten bis zum letzten Atemzug der Heiligen Schrift entsprechen.

Schließlich ist es das gleiche Schwert des Geistes, mit dem Christus am Ende der Zeiten richten wird. Es gibt auch im Gericht keinen anderen Maßstab als den, dem er sich selber unterwarf und den wir heute haben:

Offenbarung 19,15: *Und aus seinem Munde ging ein scharfes*

die infolge der Gewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten wie auch des Bösen (5,14). In Epheser 6,17 ist es dann das Schwert des

Theologische Aufsätze

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, hat 1991 das Studium an der Freien Theologischen Akademie abgeschlossen. Er ist Prediger und Mitglied im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homberg
Email: t.jeising
@t-online.de

Die ersten Teile dieser Aufsatzreihe erschienen in Heft 4/2002 und 1/2003

Ein Generalverdacht der Rechthaberei verhindert ein gesundes Ringen genauso wie die Rechthaberei selbst

Schwert, dass er damit die Völker schlage.

Man darf und soll also, wie Paulus in Römer 4 oder 1Kor 10, fragen, was in der Schrift auf uns hin gesagt ist und daraus für Lehre und Leben Konsequenzen ziehen¹. Das ist auch die eigentliche Aussagen von 2Tim 3,16-17:

Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit; so wird der Mensch Gottes zu jedem guten Werk bereit und gerüstet sein.

Ich halte es daher für eine traurige Entwicklung, wenn derjenige, der biblisch argumentieren will, unter den Generalverdacht geraten kann, er wolle mit dem Anschein des Biblischen manipulieren. Wobei unter uns Rechthaberei mit Bibelziten durchaus vorkommen kann. Ein Generalverdacht der Rechthaberei aber verhindert ein gesundes Ringen genauso wie die Rechthaberei selbst.²

Was aber ist biblisch und warum gibt es dabei so viele Meinungsverschiedenheiten? Kann man etwa alles mit der Bibel begründen? Wenn das so wäre, könnte man wohl gar nichts mehr mit der Bibel begründen und das „Allein die Schrift“

hätte keine Bedeutung mehr. Wenn wir also offensichtlich rechte Auslegung der Schrift fördern sollen, nach welchen Maßstäben soll sie sich richten?

1 Biblisch interpretieren

Wenn an dieser Stelle eine Begriffsbestimmung von „biblisch“ versucht werden soll, dann muss ich gleich eine Einschränkung machen. Es kann meines Erachtens keine absolute Definition davon geben, was „biblisch“ ist. Das heißt, man kann nicht eine Anzahl von Prinzipien nennen, mit denen man dann ein für allemal entscheiden könnte, was biblisch und was unbiblisch ist. Eine solche Definition würde die Bibel selbst übersteigen oder sie auf Prinzipien reduzieren. Dagegen gilt: was biblisch ist, muss die Bibel entscheiden. Damit sage ich nicht, dass gar keine Bestimmungen möglich wären. Nur muss diese Bestimmung so sein, dass die vorhandene Bibel bestimmt, was biblisch ist und nicht ein System, ein Mensch oder eine Kirche oder Tradition.

Ich versuche darum erst einmal folgende Annäherung: Als „biblisch“ bezeichnen wir Lehren, Handlungen oder Haltungen, so-

¹ Gerhard Maier weist in seiner *Biblischen Hermeneutik* m.E. zurecht darauf hin, dass zum Auslegen auch - wie er es nennt - die kommunikative Auslegung gehört. „Der Begriff ‚kommunikative Auslegung‘ [...] meint die Umsetzung der bisher gewonnenen Auslegung in die Praxis“. „Im Grund wird diese kommunikative Auslegung schon durch den Begegnungs-Charakter der Offenbarung gefordert“. Wuppertal: Brockhaus, 1990. S.354-355.

² Vielleicht sind die z.T. heftigen innerevangelikalen Diskussionen, die vielfach beklagt werden, auch ein Anzeichen dafür, dass wir unsere biblischen Grundlagen in der Mitte der Schrift, bei dem Evangelium von Jesus, wegen Überbeschäftigung mit dem „How to“ vernachlässigt haben. So kann uns die Mitte Christus in unserer Verschiedenheit viel weniger zusammenhalten, einfach weil sie uns aus dem Blick geraten ist. Ich bin der Überzeugung, dass ein Zurück zur Bibel uns nicht auseinander, sondern zueinander bringt.

weit sie mit zustimmenden Aussagen der Bibel übereinstimmen. „Unbiblisch“ sind dann Lehren, Handlungen oder Haltungen, die mit ablehnenden Aussagen der Bibel übereinstimmen. Damit ist schon eins klar: Was nicht „biblisch“ genannt werden kann, ist deswegen noch lange nicht „unbiblisch“. Zwischen „biblisch“ und „unbiblisch“ gibt es Bereiche, zu denen die Bibel direkt nichts sagt. Wir müssen in der Regel davon ausgehen, dass Gott uns hier einen Raum der Verantwortung zuschreibt, in dem wir in seinem Sinne zu entscheiden haben. Beispielsweise finden wir im Neuen Testament erstaunlich wenig direkte Aussagen über eine christliche Gottesdienstgestaltung. Die Beispiele der Apostelgeschichte lassen manches offen und nur aus dem 1. Korintherbrief entnimmt man in Umrissen, wie es in Korinth war.³ Daran können wir uns orientieren, haben aber keine direkten Vorschriften. Und selbst bei ethischen Forderungen ist das Maß nicht angegeben. Die „Fressen“ werden nach Gal 5,21 nicht ins Himmelreich kommen. Aber die Bibel gibt uns kein Maß, wann etwas noch Essen und wann es schon Fressen ist. Ich gehe davon aus, dass das Maß relativ ist, aber keineswegs beliebig, so dass man meist erkennen kann, wo die Grenze überschritten wird.

Wir sollten uns also klar machen, dass wir immer eine Interpretation oder Deutung von Aussagen der

Bibel vorgenommen haben, wenn wir von „biblisch“ oder „unbiblisch“ sprechen. Es geht nicht darum, dass einer die Bibel deutet und der andere nicht, sondern darum, wie wir sie richtig deuten. Man kann sich diese Notwendigkeit schon klar machen, wenn man nur irgendeinen Brief des Paulus aufschlägt. Nennt er nicht in der Überschrift die Adressaten? Wenn ich nun den Schluss ziehe, dass nicht nur sie allein gemeint sind und der Brief nicht nur ein interessantes historisches Dokument darstellt, wie die Briefe meiner Oma an ihren Mann, dann interpretiere ich. Die Bibel aufzuschlagen und sie als Gottes Wort an seine Kirche und an mich heute zu verstehen, ist Interpretation, aber eine, die von der Bibel selbst gewollt ist.

Dass das Wort Gottes in dieser Hinsicht eine Sonderstellung gegenüber aller anderen Literatur einnimmt hat m.E. Gerhard Maier zu recht betont:

Aber Bibelverständnis und Bibelauslegung haben es mit dem einmaligen Fall zu tun, dass sie einer schriftgewordenen Botschaft begegnen, die mit dem einzigartigen Anspruch auftritt, dass hier, und hier allein Gott zuverlässig redet.⁴

Darum kann es auch nicht sein, dass die Schrift mit einem Maßstab gemessen wird, der ihr nicht selbst entstammt. Bibeltreue will das grundsätzlich nicht tolerieren.

Wahrscheinlich ist die wichtigste hermeneutische Entscheidung dieje-

Wir haben immer eine Interpretation oder Deutung von Aussagen der Bibel vorgenommen, wenn wir von „biblisch“ oder „unbiblisch“ sprechen

³ Man kam mindestens am 1. Tag der Woche zusammen (Apg 20,7; 1Kor 16,2), feierte öfter Abendmahl (Apg 2,42; 20,7; 1Kor 11), betete und sang (Apg 2,42; 1Kor 14,26) und hörte auf die Lehre der Apostel aus ihrem Mund und aus dem Mund anderer Lehrer (Apg 2,42; 20,7; 1Kor 14,26).

⁴ Gerhard Maier, *Biblische Hermeneutik*, Wuppertal: Brockhaus, 1990. S. 11.

Bei jeder Auslegung, Deutung oder Anwendung der Heiligen Schrift muss sie selbst das letzte Wort haben

nige, ob wir den Ausgangspunkt bei der Offenbarung selbst oder beim Menschen nehmen”.⁵

Bibeltreue mahnt uns immer wieder dazu, die Bibel mit der Bibel zu verstehen und darauf zu vertrauen, dass das auch möglich ist.

Die Reformatoren hatten mit dem *sola scriptura* neu betont, dass die Bibel der entscheidende Maßstab für Lehre und Leben sein muss. Folgerichtig ließen sie auch nur solche Interpretationen von Aussagen der Heiligen Schrift gelten, die nach Maßstäben der Schrift entstanden sind. Dies drückten sie aus, wenn sie sagten *sacra scriptura sui ipsius interpres* (die Heilige Schrift legt sich selber aus). Das heißt, dass bei jeder Auslegung, Deutung oder Anwendung der Heiligen Schrift sie selbst das letzte Wort haben muss. Nicht ich, der Mensch, bin ihr autoritativer Ausleger, sondern sie selbst ist ihr eigener Ausleger.⁶ Soweit ich sehe, wird dies prinzipiell weithin anerkannt. Entscheidend ist aber, ob nicht nur beteuert wird, man wolle sich daran halten, sondern, ob es in der Art der Auslegung auch wirklich durchgehalten wird. Ich meine hier wieder nicht, dass sich ein Ausleger an der einen oder anderen Stelle einmal verrennen kann, sondern ob er sich in seiner Auslegung und Anwendung der Schrift grundsätzlich an das Prinzip halten will, dass die Schrift ihr eigener Ausleger ist und sich auch von dort aus korrigieren lässt.

Ist es nicht eine Schwäche der Heiligen Schrift, dass wir sie immer interpretieren müssen? Wir Menschen sind doch Sünder und damit in Gegnerschaft zu Gott. Werden wir die Heilige Schrift damit nicht immer verdrehen? Ist eine Aussage über das, was biblisch oder unbiblisch ist, so überhaupt möglich oder müssen wir nicht denen recht geben, die sagen, die Bibel habe in sich gar keine Bedeutung, sondern eine Bedeutung wird erst im und durch den Menschen, der sie liest gebildet?

Nein, es ist gerade keine Schwäche der Heiligen Schrift, sondern sollte im Gegenteil als eine ihrer Stärken angesehen werden, dass wir sie interpretieren müssen. Gott weiß, dass er mit seiner Heiligen Schrift zu Sündern spricht, darum trägt die Schrift genau solche Eigenschaften, die geeignet sind, den Sünder zur Umkehr und zum Glauben zu rufen, ihn zu bessern und zu überwinden (2Tim 3,16). Dass wir die Schrift interpretieren sollen – und damit meine ich verstehen und anwenden –, ist eine dieser Eigenschaften, von der die Schrift selbst spricht.

Röm 12,2: Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.
Eph 5,10: Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist.

⁵ A.a.O. 19.

⁶ „Die Auslegung der Heiligen Schrift wird normativ durch die schriftimmanente Interpretation – konkret vor allem durch die Rezeption und Interpretation des Alten Testaments im Neuen Testament – methodisch und sachlich vorgegeben“. Rolf Hille, „Was ist schriftgemäß?“, *Dein Wort ist die Wahrheit: FS für Gerhard Maier*, Wuppertal: Brockhaus, 1997. S.37.

1Thess 5,21: Prüft aber alles, und das Gute behaltet.

1Joh 4,1: Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeden Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt.

So fordert die Heilige Schrift den Sünder in seinem verkehrten Denken heraus. Er muss sich und andere an dem messen, was Gott sagt, und dabei erfahren, dass sein sündiges Denken von Gott überwunden werden kann. Luther sprach von der Hure Vernunft, die sich jedem hinzugeben bereit ist, aber zugleich von der Vernunft als einem Loch im Reich des Satans⁷, weil Gott durch die Heilige Schrift in unserer Sprache die Gedanken gefangen nehmen kann unter den Gehorsam Christi. Dass wir aufgefordert werden, selber zu prüfen, ob etwas der Wille Gottes ist oder nicht, dass ist Gottes Weg, uns zu überwinden. In diesem Vorgang dürfen wir auch das Wirken des Heiligen Geistes erwarten. Denn bei diesem Verstehen der Heiligen Schrift geht es um mehr als nur ein äußeres Wahrnehmen der Aussagen. Wir werden angegriffen, herausgefordert und bestenfalls überwunden.

B. Rothen hat das im Anschluss an Luther sehr schön beschrieben:

Aber auch im Inneren, im rechtmäßigen Vollzug seines Lehrauftrages darf sich ein Theologe nichts nehmen, es sei denn, es werde ihm gegeben (Joh 3,27). Gegeben ist dem Theologen aber nur das, was durch die prophetischen und apostolischen Worte unwidersprech-

lich klar gesetzt und unbezweifelbar deutlich herausgestellt ist. Das theologische Denken muss darum schon seinen Ausgang und Anstoß immer durch die Worte der Schrift erhalten, und es muss sich dann entfalten ganz im Rahmen und in den Grenzen, wie sie von den Worten der Schrift abgesteckt werden. Es ist das sichere Zeichen des Irrtums, wenn ein Theologe zuerst seine Gedanken und Ansichten hat und dann erst nach der Bibel greift, um dort die nötigen Belegstellen zu suchen! Und es ist dann ebenso sichere Folge seines Irrtums, dass sich in der Bibel dann keine Worte finden werden, die unmissverständlich direkt diese vorgefasste Ansicht bestätigen. Immer werden es nur hochgespannte, verkrampfte oder platt rationale Folgerungen und „Interpretationen“ sein, welche die irrtümliche Meinung stützen.⁸

Nicht selten verlassen Christen, die gerne bibeltreu sein wollen, das Feld der Bibeltreue, wenn sie ihre Ideen nachträglich als biblisch erweisen wollen. Sie missbrauchen die Bibel, um irgendeine Idee zu begründen, die sie anderswo her haben. Mit Bibelsprüchen will man einen gesunden Lebensstil und sportliche Aktivitäten, den Umweltschutz oder eine bestimmte Strategie zum Aufbau der Gemeinde als biblisch identifizieren. Es ist ein bedenklicher Missbrauch der Schrift, wenn Christen das Sporttreiben mit dem Slogan „Unser Körper nicht Bruchbude, sondern Tempel des Heiligen Geistes“ na-

Nicht selten verlassen Christen, die bibeltreu sein wollen, das Feld der Bibeltreue, wenn sie ihre Ideen nachträglich als biblisch erweisen wollen

⁷ WA 15,36,21ff.

⁸ B. Rothen, *Die Klarheit der Schrift: Martin Luther: die wiederentdeckten Grundlagen*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 1990. S. 96.

*Deswegen wollen
Bibeltreue auch
nicht die Bibel
verteidigen,
sondern die
Bibeltreue*

hegelegt werden soll. Es sollte uns eine heilige Scheu davor behüten, dass wir versuchen, unser Tun mit der Bibel zu belegen. Damit sage ich nicht, ein gesunder Lebensstil sei unbiblisch. Ist das aber wirklich ein Thema der Bibel? Sind es Farb- und Stilberatung oder die Anlage eines Vermögens? Um etwa den Umgang mit dem Körper in unserer Zeit, der m.E. etwas von Körperkultur hat, von der Bibel her zu beurteilen, wird man tiefer graben müssen. Auch unsere Einstellung zum Geld will die Bibel beleuchten und gibt manche unbequeme Antwort. Aber der Weg von der menschlichen Idee zur Suche nach Unterstützung in der Heiligen Schrift muss fast zwangsläufig in die Sackgasse führen.

Aber man muss nicht in der Sackgasse bleiben, sondern die Heilige Schrift ist auch dann noch stark genug den Menschen zu überwinden und seine zahlreichen Missverständnisse klarzustellen. Das erfordert aber, dass wir uns dem Urteil der Heiligen Schrift aussetzen und lieber ernüchert einen Rückzieher machen, als unsere Idee zu verteidigen. Denn

Die Wahrheit aber sieht sich umgeben und geschützt von ganzen Heerscharen von Schriftworten, ja, ein jeder „Spruch“ der Bibel eilt endlich zur Verteidigung der Wahrheit hinzu, und der recht lehrende Theologe wird es dann nach und nach erfahren, wie jede Anspannung und jeder mühselige Versuch, die Schrift durch fremde Hilfestellungen zu verteidigen,

sich auflöst in der befreienden Gegenwart dessen, der Schöpfer, der Herr und der König der Schrift ist.⁹

Deswegen wollen Bibeltreue auch nicht die Bibel verteidigen, sondern die Bibeltreue. Die Bibel braucht unseren Schutz und Hilfe nicht. Wo aber die Treue zur Bibel als Glauben an das Wort des lebendigen Gottes angegriffen wird, da braucht der Glaube den Schutz und die Hilfe aus der Bibel.

Daran schließt sich die Feststellung an, dass eine komplizierte Hermeneutik, als Lehre vom Verstehen der Heiligen Schrift, nur insofern eine Berechtigung haben kann, als sie versucht zu beschreiben, wie Verstehen vor sich gehen könnte. Wollte sie aber vorschreiben, auf welchem Weg ein rechtes Bibelverständnis zu erlangen ist, dürfte sie sich dazu nur auf die Bibel selbst berufen. Wenn man nämlich die Bibel erst nach Anwendung langwieriger theologischer Verfahren verstehen könnte, dann würde vor dem äußeren Verstehen der Schrift eine solche Hürde aufgebaut, dass sie praktisch für unverständlich erklärt wird. Wir sollen die Bibel einfach lesen, und zwar im doppelten Sinne: viel Zeit damit verbringen, sie zu studieren und das mit einfachem Sinn, weil es nicht der Bibel entspricht, dass wir uns ihr mit komplizierten Interpretationsverfahren nähern. Zirkusreife Hirnakrobatik zum Verstehen der Heiligen Schrift führt weg von der Schrift hin zu den hermeneutischen Techniken.¹⁰

⁹ Ebd.

¹⁰ Diese Problematik diskutiert auch G. Maier, der auf die Stimmen aufmerksam macht, die sich gegen eine Verabsolutierung historisch-wissenschaftlicher Exegese als dem einzigen Zugang zum rechten Verstehen der

Deswegen halte ich es keineswegs für wertneutral, welche Auslegungsmethoden angewandt werden. Nicht gegen jede Methode sollten wir sein, das wäre unrealistisch, aber doch genauer fragen, welche der Schrift entspricht und aus ihr geboren wurde, das wäre eine Aufgabe¹¹. Das Ziel dabei muss klar sein: Wir möchten hören, was Gott zu sagen hat. Damit ist nicht jede Methode, nur weil sie im wissenschaftlichen Betrieb entstanden ist, auch angemessen. Dass insbesondere im Bereich der historischen Erforschung der Bibel auch in der historischen-kritisch arbeitenden Wissenschaft viel geleistet wurde, darf uns nicht die Augen dafür verstellen, dass die vielen Er-

gebnisse dazu verführt haben, den historischen Zugang zur Heiligen Schrift so zu verabsolutieren, dass ein rechtes Verstehen nur noch mit einem fast enzyklopädischen Wissen möglich zu sein scheint. Aber auch hier gilt: die Heilige Schrift legt sich selber aus. Das heißt, wir vertrauen darauf, dass sie auch in historischer Hinsicht alle zum Verstehen nötigen Informationen enthält.

Dies betrifft aber auch die Frage, ob wir Gott denn im Umgang mit der Heiligen Schrift die Ehre geben. Wenn ich etwa meinen Sohn aufforderte, sein Zimmer aufzuräumen, käme ich mir veralbert vor, wenn er zunächst eine grammatische Analyse meines Satzes vornähme, dann ein Wortstudium zu

Schrift gewandt haben. Es entstünde ein Gelehrtenpapstum gegenüber den sogenannten Laien (a.a.O 54-55). Maier versucht dem dadurch zu entgehen, dass er meint: „Verstehen ereignet sich nach der biblischen Offenbarung auf drei Ebenen: dynamisch, ethisch und kognitiv“. Auf der dynamischen Ebene, wo sich der Mensch unmittelbar angesprochen fühlt und auch auf der ethischen, wo der Mensch als Glaubender ethische Konsequenzen aus der Schrift ziehe, gebe es keine Unterschiede zwischen Laien und Theologen. Nur auf der kognitiven Ebene des Verstehens hätten Theologen mit ihrem Wissen einen anderen Stand. Maier will die Ebenen aber zusammenhalten, indem sie sich gegenseitig ergänzen und keinesfalls Universitätstheologie von einer Gemeindeftheologie trennen (60-78). Trotz des guten Anliegens finde ich diese Aufteilung nicht wirklich überzeugend, insbesondere weil ein dynamisches und ethisches Verstehen doch nicht ohne ein kognitives vor sich gehen kann. Dass das kognitive Verstehen dagegen scheinbar ohne Angesprochensein und Konsequenzen im Leben funktioniert, entspricht nicht wirklich der Heiligen Schrift.

¹¹ Es wäre wünschenswert, dass die Anfragen H. Hempelmanns Konsequenzen haben: „Ich weise nur darauf hin, dass die verschiedenen Arbeitsweisen, also ‚Methoden‘ dazu geführt haben, dass es im Blick auf keine einzige wichtige einleitungswissenschaftliche Frage im Bereich neu- oder alttestamentlicher Wissenschaft einen allgemeinen Konsens gibt. Wie hilfreich, wie vernünftig sind Arbeitsweisen, wenn sie zu solch einem Ergebnishaos führen? Wäre nicht dringend eine Methodenrevision angebracht? Sollte man nicht auf das verzichten, was sich als fruchtlos erwiesen hat?“ *Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr*, Liebenzell: Liebenzeller Verl., 2000. S.61. Allerdings scheint sich Hempelmann mit der Aussage zu widersprechen, eine Methodik sei nicht wegen ihrer unangenehmen Ergebnisse abzulehnen (S.45). Konsequenter weiter geht E. Schnabel, der von der Inspiration der Bibel her, einzelne exegetische Methoden ablehnt oder ihre Geltung deutlich begrenzt. *Inspiration und Offenbarung*. 2.Aufl. Wuppertal: Brockhaus, 1997. S. 189-191.

Wir vertrauen darauf, dass die Bibel auch in historischer Hinsicht alle zum Verstehen nötigen Informationen enthält

„Zimmer“ und weiter eine Studie zur Häufigkeit des Vorkommens dieses Satzes in unserer Familiengeschichte und bei unseren Verwandten, um dann den Schluss zu ziehen, dass ich vielleicht ein ordnungsliebender Mensch sein müsse. Was ich damit sagen will, ist: Nur wenn eine Aussage in der Heiligen Schrift unklar ist, sollten Wege gesucht werden, sie zu erhellen. Mein Sohn kann bei mir nachfragen, wenn er etwas nicht versteht, wir sollen die Heilige Schrift als das Wort Gottes befragen, wenn wir etwas nicht verstehen, z.B. mit einer Untersuchung zur Bedeutung eines Wortes.

Damit sind wir bei einer ganz praktischen Konsequenz angekommen. Die Heilige Schrift kann man nur dann verstehen und anwenden, wenn man sich mit ihr selber beschäftigt und es sich alle Mühe wert sein lässt. Dabei darf uns das Bewusstsein bestimmen, dass der Heilige Geist, der die Schrift gegeben hat, sich im Hören auf die Schrift hören lässt. Noch einmal B. Rothen, der wieder im Anschluss an Aussagen Luthers formuliert:

Es ist die einfache und praktische Bedeutung der polemischen Aussage, dass die Schrift allein genug sei: Die Schrift soll als einzige Anfang, Ende und Mitte der theologischen Studien bestimmen. [...] auf diesem Weg der Theologie in der alltäglichen Treue zu ihrer Aufga-

be, gilt vor allem und am folgenschwierigsten das „sola scriptura“! Hier, im vertrauten, beständigen Umgang mit der faktisch vorfindlichen Schrift entscheidet sich, ob das Schriftprinzip eine leere, häretische Rechthaberei oder ein wirklich ernsthafter Gehorsam gegen das Wort ist. [...] „Allein die Schrift“ heißt ganz praktisch, dass man vermehrt und mit einer einzigartigen Hingabe und mit unvergleichlichem Vertrauen die Bibel liest, die Bibel – und nicht eine Menge von anderen Büchern, die viel zweifelhafter, unklarer, inhaltsärmer, unpädagogischer, geistloser – ganz einfach schlechter sind als die Bibel. [...] Das Verstehen der Schrift beginnt also gerade damit, dass man sie von anderen Texten abgrenzt und sie aus der Menge der übrigen Bücher heraushebt, im Vertrauen darauf, dass sie die inhaltlichen und die formalen Qualitäten besitzt, um ihre Schüler richtig und heilsam zu leiten, auch wenn sie nicht die Menge der Sekundärliteratur zu bewältigen vermögen. Haben wir dieses Vertrauen zur Schrift noch – oder stehen wir nicht mehr auf dem Boden der Reformation, sondern auf dem einer neuen „historisch-kritischen“ Scholastik?¹²

Ich fasse einmal die Ergebnisse bis hierher zusammen:

- a) Es gehört zu den Zeichen des lebendigen Christseins, dass wir prüfen, welche Lehren,

¹² Rothen. a.a.O. S. 42-44. Es ist in diesem Zusammenhang eine bedenkliche Beobachtung, dass Leser der Zeitschrift *Aufatmen* immer wieder feststellen, dass sie mit den Artikeln der Zeitschrift besser aufatmen als mit der Bibel und dass die Artikel den gleichen oder gar einen höheren Rang für ihr geistliches Leben erhalten. Damit verdrängen sie teilweise die Bibel. Ich erschrecke, wie leicht uns die Bibel aus dem Blick gerät und ich frage mich, wie man darauf reagieren soll? (siehe Leserbriefdiskussion 3/96, 1-4/97 und verschiedene Beiträge bis in die jüngeren Ausgaben).

- Handlungen oder Haltungen biblisch oder unbiblisch sind. Die Bibel fordert uns dazu auf.
- b) Dazu müssen wir die Bibel interpretieren, d.h. wir müssen sie verstehen und ihre Aussagen auf Lehren, Handlungen oder Haltungen anwenden.
 - c) Die Eigenschaft der Bibel, dass sie interpretiert werden will, ist keine Schwäche, sondern dient Gott dazu, das sündige Denken des Menschen zu überwinden und seine Gedanken gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi.
 - d) Um die Bibel zu interpretieren, brauchen wir die Bibel selbst. Sie darf alleine vorgeben, wie wir sie interpretieren sollen.
 - e) Weil die Bibel selber vorgibt, wie man sie recht verstehen und anwenden kann, ist Voraussetzung für die rechte Interpretation ein intensives aufopferndes Studium der Bibel.

2 An der Einheit der Schrift festhalten

Die Autoren des Neuen Testaments nehmen ihre Heilige Schrift als eine Einheit wahr. An keiner Stelle hat man den Eindruck, sie wollten etwa Jesaja gegenüber Mose herausstellen oder auf irgendeine Weise die Heilige Schrift zerteilen. Darum sind auch die Stellen nicht überraschend, wo es einfach heißt: die Schrift sagt (Joh 7,38; 42; 19,37; Röm 4,3; 9,17; 10,11; 11,2;

Gal 4,30; 1Tim 5,18; Jak 2,23; 4,5). Die Einheit der Schrift ist begründet in ihrem einen Urheber: Gott. Damit wird von den biblischen Autoren keineswegs negiert, dass über Jahrhunderte viele Menschen sie mit verfassten (z.B. David: Mt 22,23; Apg 2,25; 34; Röm 11,9; Heb 4,7). Soll die Frage danach, ob etwas biblisch ist oder nicht, den Sinn haben, dass über Leben und Lehre entschieden wird, dann nur mit einer Heiligen Schrift als Einheit.

Die Achtung vor der Einheit bewahrt in verschiedener Hinsicht vor Willkür in seinen Entscheidungen. Sie verhindert, irgendeinen Vers herauszugreifen und auf ihm ohne Rücksicht auf die ganze Schrift eine Lehre aufzubauen. Sie verhindert aber zugleich, sich in der Bibel widersprüchliche Theologien zu konstruieren, die es dann ermöglichen, entweder eine davon zu wählen oder eine neue daneben zu stellen. Dass die bibelkritische Theologie kaum noch in der Lage ist, sinnvoll von der Einheit der Schrift zu sprechen, steht außer Frage.¹³ Aber vor der Missachtung der Einheit sind auch die, die bibeltreu sein wollen, nicht gefeit.

Dass die Achtung der Einheit für das Schriftprinzip von unerlässlicher Bedeutung ist, ist vielfach betont worden. Ohne sie gäbe es keine Möglichkeit der gegenseitigen Interpretation innerhalb der Schrift. Daraus ergeben sich weitere Folgerungen: es müssen wenigstens einige Teile der Schrift so klar sein,

¹³ „Anders verhält es sich mit vielen Ergebnissen der ‚historisch-kritischen Forschung‘, durch welche die Schrift zersplittert in zahllose Theologien, Legenden und widersprüchliche Berichte über historische Fakten erscheint. Dadurch muß tatsächlich jede Rede von der Klarheit der Schrift als sinnlos erscheinen“. Rothen. a.a.O. 20.

Vor der Missachtung der Einheit der Schrift sind auch die, die bibeltreu sein wollen, nicht gefeit

Wenn man die vier Bitten des Gebetes von Jabez nachbete und daran glaube, werde Gott bestimmt kommen lassen, was man erbeten hat

dass sie ihr Licht auf die weniger klaren Stellen werfen können. Es ist bei unterschiedlichen Schreibern nicht nötig, ihre jeweilige Botschaft so zu vereinheitlichen, dass sie identisch wird. Auch die weniger hellen Stellen, sind nicht überflüssig, sondern können wichtige Ergänzungen beitragen. Dies ist etwa durch den Jakobusbrief im Hinblick auf die Rechtfertigung aus Glauben ohne Werke gegeben, da er doch darauf aufmerksam macht, dass es keinen Glauben ohne Werke als Frucht gibt.¹⁴ Für eine schriftgemäße Interpretation ist daran festzuhalten, dass die hellste Stelle und die größte Klarheit von Jesus Christus ausgeht. Er ist das letzte Wort Gottes (Heb 1,1-2) und der von Gott gesandte, der den Vater selber kennt (Mt 11,27; Joh 17,25). Von ihm her strahlt das Licht in die ganze Heilige Schrift (Lk 24,27+32).

Damit verbietet sich aber jede Form des Herausreißen einzelner Verse oder Abschnitte, die dann ohne den Rest der Heiligen Schrift ihre Bedeutung bekommen. Wenn man in der bibelkritischen Theologie das Zerteilen der Schrift beklagt, so müssen wir als solche die sich nach der Bibel ausrichten wollen, uns mit dem gleichen Maßstab beurteilen lassen.¹⁵

Ich nenne ein Beispiel, an dem einiges deutlich wird. Anfang 2002 kam auch ein Deutschland ein Buch auf den Markt, das inzwischen auf vielen christlichen Büchertischen liegt. *Das Gebet des Jabez* von Bruce Wilkerson. Es hatte schon in Amerika einen riesigen Erfolg und nun auch in Deutschland. Aus dem Vers 1Chr 4,10 entwickelte der Autor ein Gebet oder eine Gebetsstrategie, auf die Gott ganz gewiss immer antwortet. So zu beten soll der „Durchbruch zu einem gesegneten Leben“ sein. Er selber betet seit über 30 Jahren wie Jabez:

Und Jabez rief den Gott Israels an und sagte: Dass du mich doch segnen und mein Gebiet erweitern mögest und deine Hand mit mir sei und du das Übel von mir fern hieltest, dass kein Schmerz mich treffe! Und Gott ließ kommen, was er erbeten hatte.

Wenn man nun die vier Bitten dieses Gebetes nachbete und daran glaube, werde Gott bestimmt kommen lassen, was man erbeten hat. Man erhalte Segen, erlebe eine Erweiterung seines Handlungsraumes und Einflusses, ebenso wie die Hilfe und Bewahrung Gottes.

Tatsächlich machen die Chronikbücher hier und anderen Stellen auf die Bedeutung des Gebetes aufmerksam, besonders im Zusammenhang mit der Landnahme und

¹⁴ Vgl. I. Howard Marshall, „Is the Principle ‚in accordance with Scripture‘ in accordance with Scripture“, *Dein Wort ist die Wahrheit*, a.a.O., 86-87.

¹⁵ Dass Martin Luther dies zu einem Prinzip seiner Schriftauslegung machte und sich doch nicht immer selbst daran hielt, darauf macht Albrecht Beutel aufmerksam. Luther: „Du mußst scripturam sacram nicht stückweise ansehen, sed integram“ (WA 47,681,1). Man solle nicht „vil schrifft rips raps zusammenn werffen, es reyme sich oder nit“ (WA 6,301,19-21). „Biblischer Text und theologische Theoriebildung in Luthers Schrift ‚Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei‘ (1523)“, *Biblischer Text und theologische Theoriebildung*. hg. St. Capman u.a., Neukirchen: Neukirchener Verl. 2001. S. 77-104. Zitate dort. S. 78.

den erforderlichen Kämpfen mit den kanaanitischen Völkern. Sie erinnern damit zugleich an die Richterzeit, in der wenig nach Gott gefragt wurde (Ri 1-3) und das Volk Israel in der Folge nur einige Gebiete erobern konnte und dann lange Zeit mit der Unterdrückung der sie umgebenden Völker zu kämpfen hatten. Mit der Bitte um Erweiterung des Gebietes ist also gemeint, dass Jabez die Gebiete des Landes Kanaan erobern wollte, die Gott seinem Stamm zugeteilt hatte. Dazu bat er um Gottes Hilfe und das wird hier positiv erwähnt. Noch deutlicher steht es etwa 1Chr 5,20 von Ruben, Gad und Manasse:

Und es wurde ihnen geholfen gegen sie, und die Hagariter wurden in ihre Hände gegeben und alle, die mit ihnen waren. Denn sie schrieten zu Gott im Kampf, und er ließ sich erbitten; denn sie vertrauten ihm. Man kann also ganz biblisch mit dem beispielhaften Gebet des Jabez zum vertrauenden Gebet zu Gott auffordern.

Was aber geschehen ist, ist fast das Gegenteil. Das Jabez-Gebet wurde zu einem formelhaften Vorbild, das (mehrmals) täglich nachgebetet eine bestimmte Wirkung hervorbringen soll. Ziele sind – ganz modern – ein gesegnetes Leben, das Erreichen von „Neuland“, Wachsen und Gewinnen. Aus zwei Versen, die nicht nur ihrem Zusammenhang im Chronikbuch entrissen sind, sondern auch der gesamten biblischen Lehre über das Gebet, entsteht ein Rezept, wie man beten soll. Da hilft es auch nicht, wenn die Sache dadurch abgesichert wird, dass man auffordert, das formelhafte Gebet im Vertrauen auf Gott nachzusprechen. Entscheidend ist ebenso, dass

das *Jabez-Gebet* ohne Jesus auszukommen scheint. Von den neutestamentlichen Aussagen über das Beten lässt es sich nicht beleuchten. Diese Art und Weise des Umgang mit der Bibel ist zwar nicht selten, aber nicht biblisch. Meinen wir wirklich Gott habe diese oder jene Handlung eines Menschen in sein Wort aufgenommen, damit wir sie einfach kopieren?

Es gehört zu den verbreiteten Missverständnissen, die Bibel so zu lesen, dass man aus ihr direkte Handlungsanweisungen ableiten will. Und weil die Bibel in diesem Bereich nicht sehr ergiebig ist, greifen manche zu dem Interpretationsmuster, nach dem ein biblisches Vorbild aus einer Erzählung einfach nachgeahmt werden soll. Eine heutige Handlungsweise ist aber nicht dadurch biblisch, dass sie einmal positiv in einer Erzählung der Bibel erwähnt wird. Sonst könnten wir, wie Simson, Füchse mit brennenden Fackeln an den Schwänzen durch die Gärten böser Menschen treiben. Auf der gleichen Ebene liegt es, wenn etwa Tücher von gesegneten Prediger herumgereicht werden, von denen heilende Wirkung ausgehen soll, weil dies nach Apg 19,12 auch mit den Taschentüchern von Paulus funktionierte. Die Stelle selber und der ganze Zusammenhang macht klar, dass es sich um ein außergewöhnliches Ereignis handelte, das Gott dazu gebrauchte, um die Predigt des Paulus zu unterstützen. Sollen wir solange ohne aufzuhören für etwas beten bis Gott unsere Bitte erhört hat, weil es doch von Mose heißt, dass wenn er beim Kampf des Volkes Israel gegen Amalek seine Arme sin-

Das Jabez-Gebet wurde zu einem formelhaften Vorbild, das (mehrmals) täglich nachgebetet eine bestimmte Wirkung hervorbringen soll

*Es geht nicht
darum in den
Fußstapfen
Abrahams zu
gehen, sondern
in den
Fußstapfen
seines
Glaubens*

ken ließ, das Volk im Kampf zurückweichen musste, aber siegte, solange er weiterbetete (2Mo 17,11)? Der Zusammenhang macht deutlich, dass es Gott dabei darum ging, Mose als Mittler zwischen sich und dem Volk zu bestätigen, nicht aber um die Etablierung einer Gebetsmethode. Und würde man noch das Licht des Johannesevangeliums herüber leuchten lassen, dann zeigte sich, dass Mose Mittlerschaft ein Schatten der Mittlerschaft Jesu Christi ist.

Wenn wir bibeltreu sein wollen, müssen wir fragen, ob die Bibel selber das Interpretationsmuster „Kopieren“ empfiehlt. Im 4. Kapitel des Römerbriefes zeigt Paulus, warum die Heilige Schrift auch mit Blick auf uns von Abraham berichtet. Es geht nicht darum in den Fußstapfen Abrahams zu gehen, sondern in den Fußstapfen seines Glaubens (4,12). In dem gleichen Glauben, der ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde, sollen wir an Jesus Christus glauben (4,24-25). Dass Paulus kein einfaches Kopieren meint, wenn er Vorbilder aus der Schrift nennt, wird etwa an 1Kor 10,1-11. Was dem Volk Israel aufgrund seines Ungehorsams in der Wüste widerfuhr, ist warnendes Vorbild (11): *Alles dies aber widerfuhr jenen als Vorbild und ist geschrieben worden zur Ermahnung für uns, über die das Ende der Zeitalter gekommen ist.* Betrachtet man die Beispiele im Einzelnen, wird deutlich, wie Paulus auf „uns“ überträgt. Er identifiziert in dem konkreten Verhalten des Volkes die Sünde. Sie waren begierig (V.6), sie waren Götzen diener (V.7), sie trieben Unzucht (V.8), sie versuchten Christus (V.9),

sie waren ständig unzufrieden mit dem Handeln Gottes (V.10). Vor dieser Sünde warnt er, weil er die Gefahr sieht, dass die gleichen Sünden im Verhalten der Korinther vorkommen.

Einige Verse später empfiehlt Paulus sich selbst als Vorbild (11,1): „Seid meine Nachahmer, wie auch ich Christi Nachahmer bin!“ Ist das jetzt die Aufforderung zum schlichten Kopieren? Paulus hat direkt vorher, sein konkretes Handeln kommentiert und klar gemacht, dass er sich in seinem Verhalten daran orientiert, keinem Menschen einen unnötigen Anstoß zu geben, sondern alles zu tun, damit viele gerettet werden. Das erfordert aber gerade ein der Situation angepasstes Handeln und kein mechanisches Nachahmen. Dazu fordert er die Korinther auf und gibt seinem Vorbild zugleich den Maßstab „Wie ich selber Christi Nachfolger bin“. Das relativiert, weil es eigentlich darum geht, Nachahmer Christi zu sein und nicht des Paulus, des Paulus aber nur insoweit er selber Christus nachfolgt.

Spätestens wenn wir aufgefordert sind, Gottes Nachahmer zu sein (Eph 5,1) dürfte uns klar werden, dass es hier nicht um das Kopieren von Gottes Handeln gehen kann, sondern von der Vergebung, die uns Gott durch Christus geschenkt hat, lernen wir, was es bedeutet einander zu vergeben (Eph 4,32). So ist dann auch 1Pet 2,21 gemeint. Das Vorbild Christi im Leiden ist nicht die Aufforderung, sich selber zu geißeln, sondern die Gewissheit, dass es keine Nachfolge Christi ohne Leid geben kann und die Auffor-

derung Leiden nicht zu scheuen, die uns um des Glaubens willen erwarten. Einfaches Kopieren ist also kein von der Bibel vorgegebener Weg der Interpretation.

Ein ganz anderes Problem ist die Achtung der Einheit der Bibel als abgeschlossene Offenbarung. In der bibelkritischen Theologie ist es zwar weit verbreitet, über den Sinn biblischer Aussagen durch Informationen aus der Umwelt zu entscheiden, doch kann dies bei Geltung des Schriftprinzips nur in sehr engen Grenzen geschehen. Grundsätzlich muss man davon ausgehen, dass in der Bibel selbst alle nötigen Informationen zu finden sind, um über ihren Sinn zu entscheiden. Damit ist die historische Erforschung der Bibel keineswegs ausgeschlossen, aber es sind ihre Grenzen in ihrer Relevanz gesetzt. Der Gebrauch von Wörtern und Konzepten in der Umwelt der Bibel, kann Hinweise auf den Sinn der Bibel geben, die Entscheidung aber muss der Gebrauch in der Bibel geben. Das Verständnis von Schöpfung in den babylonischen Schöpfungsmythen ist von hohem historischem Interesse, kann aber nicht über das Verständnis des biblischen Schöpfungsberichtes entscheiden.

Da die Bibel nach ihrem eigenen Zeugnis in Raum und Zeit entstanden ist und damit auch in direkter Beziehung zur geschöpflichen Umwelt steht, würde man ihr nicht mit mystischen Kategorien gerecht. Es geht also nicht darum, ihre Texte nur zu meditieren, ohne ihre Bedeutung für Raum und Zeit wahrzunehmen. Damit ist ein kommunikativer Prozess gegeben. Gott hat die Bibel als sein Geschöpf aber so

gestaltet, dass sie ihr Licht auf die geschöpfliche Umwelt werfen kann. Natürlich trägt der Mensch seine Vorstellungen an die Bibel heran und will sie durch diese Brille deuten. Er will sie von sich aus erhellen. Er wird aber begrenzt und korrigiert durch das Licht der Bibel.

Wollte man mit Informationen aus der Umwelt der Bibel die Aussagen der Bibel derart erhellen, dass sie einen anderen Sinn bekommen, als wenn man nur innerbiblische Informationen verwendet, so missachtete man ihre Einheit. Ein Beispiel: Mit der Kenntnis über das Ausstellen eines Scheidebriefes wie es im späteren babylonischen Judentum berichtet wird, sollen die Aussagen Jesu in Mt 5,31f erhellt werden. Dunkel erscheinen sie wegen ihres harten Verbotes der Scheidung. Wenn nun die Juden ihren Frauen schon wegen einer Nichtigkeit einen Scheidebrief aushändigen konnten und sie geschickten, dann wende sich Jesus hier nicht gegen Scheidung allgemein, sondern nur gegen eine leichtfertige Scheidung. Ergo sei auch heute nur eine leichtfertige Scheidung abzulehnen. Diese Argumentation lässt Licht für eine harte Aussage aus Quellen außerhalb der Bibel kommen. Dies wird aber vom Prinzip *sola scriptura* begrenzt. Man könnte selbst wenn man der Argumentation folgte, jetzt zurückfragen, was denn „leichtfertig“ bedeuten soll. Wenn man darüber nun die Bibel entscheiden lässt, dann ist man wieder zurück bei den harten Aussagen.

Informationen aus der Umwelt der Bibel sind also interessant, dürfen aber die Auslegung nicht ent-

Grundsätzlich muss man davon ausgehen, dass in der Bibel selbst alle nötigen Informationen zu finden sind, um über ihren Sinn zu entscheiden

*Wir werden
vorsichtig, wenn
nur eine
Erkenntnis von
außerhalb der
Bibel über ihr
Verständnis
entscheidet*

scheiden. Dies ist eigentlich schon deshalb klar, weil man nur selten entscheiden kann, welche Tragweite eine bestimmte Information wirklich für die in der Bibel angesprochene Situation oder Frage hatte. Und neu entdeckte Informationen könnten das Bild auch schnell wieder ändern.

Ich fasse auch hier zusammen:

- a) Die Bibel ist eine Einheit, die auf den einen Urheber Gott zurückgeht, auch wenn über viele hundert Jahre zahlreiche Menschen an ihr mitwirkten.
- b) Die Einheit ermöglicht es, dass die Heilige Schrift sich auch über die Grenzen eines Buches hinweg selbst auslegen kann. Helle Stellen beleuchten die dunklen.
- c) Weil die Einheit auf den einen Gott zurückgeht, ist es auch angemessen, dass das Evangelium von Jesus Christus, der von Gott gekommen ist, als das hellste Licht angesehen wird, von dem sich alle Aussagen der Bibel beleuchten lassen.
- d) Die Achtung der Einheit der Schrift verbietet es nicht nur, widersprüchliche Theologie in die Bibel hineinzulesen, sondern ebenso einzelne Stellen aus dem Zusammenhang der ganzen Schrift herauszureißen.
- e) Wir erwarten das Licht für ein Verständnis der Bibel grundsätzlich aus ihr selbst. Wir werden vorsichtig, wenn nur eine Erkenntnis von außerhalb der Bibel über ihr Verständnis entscheidet. Dies gilt für historische Ergebnisse etwa aus der Umwelt der Bibel ebenso wie für naturwissenschaftliche oder humanwissenschaftliche Erkenntnisse.

3 Kann theologische Theoriebildung bibeltreu sein?

Inwieweit ist es nun angemessen und entspricht der Bibel, theologische Lehren zu bilden? Dass die Bibel kein systematisches Lehrbuch der Theologie ist, ist unbestreitbar, aber soll man deswegen ganz auf Lehren verzichten? Interessanterweise kommt dieses Argument immer wieder auf, aber immer in einer seltsamen Inkonsistenz. Wem eine bestimmte Lehre nicht passt, der plädiert gelegentlich für einen Verzicht, weil die Bibel darüber keine Lehre enthalte. Er verzichtet aber keineswegs selber auf Lehren, die ebenso wenig direkt in der Bibel stehen, sondern von Menschen aufgrund biblischer Aussagen gebildet wurden.

Man kann etwa darüber diskutieren, ob wir ein Lehre von der Bibel überhaupt brauchen. Haben nicht die Reformatoren darauf verzichtet und hat nicht die folgende orthodoxe Theologie mit ihrer teilweise ausgeklügelten Schriftlehre übertrieben? Gott und sein Wort brauchen keine Lehre von der Bibel. Wir Menschen heute brauchen sie aber offensichtlich, wo es darum geht Missverständnissen über die Heilige Schrift entgegenzutreten. Dabei darf es nicht darum gehen, mit einer Lehre von der Bibel, die Bibel in den (menschlichen) Griff zu bekommen, sondern die Aussagen der Heiligen Schrift über sich selbst in eine lehrmäßige Ordnung zu stellen.

Der Korintherbrief etwa zeugt davon, dass eine theologische Lehrbildung angemessen ist. Der Apostel wird nach der Bedeutung

der Ehe gefragt und ob man überhaupt heiraten soll. Und dann lehrt er über die Ehe. Und was dort im 7. Kapitel gesagt ist, ist in dieser Hinsicht durchaus mit heutiger Lehrbildung zu vergleichen. Es gibt feste Eckpunkte, die sich aus der Schrift ergeben (V.2), anderes liegt im Ermessen des Menschen (V.7). Die Zeit, in die der Apostel hineinpricht, trägt zu den Lehrentscheidungen bei (V.29). Auch die Versorgung der vollzeitlichen Gemeindeglieder ist ein Thema, an dem sich Lehrentscheidungen auf der Grundlage der Schrift in die Situation hinein verdeutlichen lassen. Es gilt: Die Gemeinde soll die Hauptamtlichen versorgen (1Kor 9,1-18). Der Einzelfall Paulus verzichtet aber weitgehend darauf.

Bei der theologischen Theoriebildung gilt: Jede Lehrformulierung bleibt immer offen für ein Hinterfragen von der Bibel her. Das ist zwar sehr unbequem, aber nur das schützt vor Dogmatismus und Traditionalismus. Außerdem ist es wichtig, weil wir als Kinder unserer Zeit immer Wörter, Gedanken, Annahmen einfließen lassen werden, die sich überholen könnten, selbst wenn die Sache und der Kern der Aussage der Bibel gleich bleiben.

Im Mittelalter etwa wurde von Bonifatius, aber auch später von anderen Gelehrten, Bischöfen und Mönchen immer wieder darüber diskutiert, ob es wohl Antipoden geben könnte, also Menschen, die auf der Südhalbkugel der Erde leben. Dies ist insofern interessant, weil es den modernen Mythos zer-

stört, die Menschen im Mittelalter hätten wegen ihres Glaubens an die Bibel die Erde für eine Scheibe gehalten, die auf Säulen steht und an deren Ende man herunterfällt. Tatsächlich lässt sich beweisen, dass die Überzeugung verbreitet war, die Erde habe die Form eines Apfels oder eines Balls oder sei wie der Dotter eines Eies vorstellbar. Darin sah offenbar niemand einen Widerspruch zur Bibel. Weil man die Bibel aber ernst nahm, kam es zum Streit über die Antipoden.

Die Frage, ob dort [auf der Südhalbkugel] nun Menschen (oder etwa nur menschenähnliche Monstren oder gar niemand) wohnten, war in erster Linie eine theologische Frage, keine kosmografische. Denn laut Neuem Testament habe Christus seine Apostel aufgefordert: „Gehet hin und lehret alle Völker!“. Wenn er dies aber wörtlich gemeint habe, und es gäbe auf der Südhalbkugel Menschen, dann habe er die Apostel vor eine unlösbare Aufgabe gestellt, weil die wegen der großen Hitze [die man am Äquator annahm] eben nicht hingelangen könnten. Christus könne aber keinen unlösbaren Auftrag erteilt haben, und damit wäre klar, dass es keine Antipoden geben könne. Dies zumindestens war die Auffassung einiger Kleriker, zu denen offenbar auch der Missionar Bonifatius gehörte¹⁶.

Was dieses Beispiel gut verdeutlicht ist, dass der Fehler in der Theorie offenbar nicht in den biblischen Aussagen lag, die man ernst nehmen wollte, sondern in der An-

Jede Lehrformulierung bleibt immer offen für ein Hinterfragen von der Bibel her – das ist zwar sehr unbequem, aber nur das schützt vor Dogmatismus und Traditionalismus

¹⁶ Rudolf Simek, „Kugel oder Scheibe: das Bibel von der Erde im Mittelalter“, *Spektrum der Wissenschaft: spezial* 2(2002): 23. Weitere Belege ders. *Erde und Kosmos im Mittelalter*. Augsburg: 2000.

**„Bibeltreuste“
menschlichen
Formulierungen
müssen von der
Bibel kritisierbar
sein, sonst sind
sie nicht
bibeltreu**

nahme, es sei unmöglich den Äquator zu überqueren. Mit ähnlichen Fehlern müssen wir in allen unseren Lehren rechnen. Auch wenn sie auf der Grundlage der Bibel gebildet sind, könnten sie Annahmen enthalten, die unserem menschlichen Horizont zuzurechnen sind.

Die Chicago-Erklärung benutzt etwa mit Absicht ein Wort wie Irrtumslosigkeit, auch wenn das rationalistisch klingen mag, wie immer wieder vorgeworfen wird. Das ist aber der Versuch, eine sachliche Aussage über die Qualität der Heiligen Schrift zu machen und dabei dem postmodernen Relativismus eine Schranke zu setzen. Ob diese Formulierungen allezeit angemessen sein werden, bleibt dahingestellt. Sie stehen jedenfalls immer der Hinterfragung durch die Bibel offen, sonst wären sie nicht mehr bibeltreu. Die „bibeltreusten“ menschlichen Formulierungen müssen von der Bibel kritisierbar sein, sonst sind sie nicht bibeltreu.

Ein anderes lehrreiches Beispiel, fand ich bei Klaus Koch. Er erzählt wie vor mehr als 50 Jahren sein Vater als Pfarrer in einen Konflikt mit seinem Kirchgemeinderat in Adelshofen geriet, weil der die Berufung eines ledigen Mannes in den Kirchgemeinderat ablehnte. Man verstand 1Tim 3,2 so, dass ein Ältester in jedem Fall verheiratet sein musste. Dem exegetischen Wissen ihres Pfarrers, der ihnen erklärte, es handle sich um das Verbot, als Ältester wiederverheiratet zu sein, misstrauten sie und hielten sich an das

Verständnis, dass ihre Lutherübersetzung von 1912 ihnen nahe legte. Koch will aufgrund dieser und anderer Beispiele, dass man „jenen Arten und Stufen der Bibelrezeption, die religions- und kulturgeschichtlich wirksam geworden sind, eine vergleichbare Bedeutung beilegt wie den Ursprungstexten – sofern es bei der biblischen Traditionsliteratur überhaupt so etwas wie einen fixierbaren Ursprung gibt“.¹⁷ Dass dies keine bibeltreue Konsequenz sein kann, dürfte klar sein. Was man aber aus dem Beispiel lernen kann, ist dass die Treue zur Heiligen Schrift im Zweifelsfall das höhere Gut darstellen sollte, das es zu bewahren gilt. Was ich damit sagen will: Ob wir jede Stelle immer richtig verstehen oder verstanden haben, steht dahinter zurück, dass wir dem nach besten Wissen gewonnenen Verständnis entsprechend denken und handeln. Die Konsequenz der Kirchgemeinderäte, die der Bibel treu sein wollten, hätte eben nicht sein können, einer Exegese zu folgen, die für sie nicht überzeugend war. Sie mussten ihrer Erkenntnis treu sein und zugleich bereit, sich von der Bibel selbst eines Besseren belehren zu lassen. Dies ist ein Ausdruck von Bibel-treue, der uns lieb und wichtig sein muss. Immer sollten wir sagen: Davon bin ich aufgrund der Bibel felsenfest überzeugt, aber bitte komm und überzeuge mich mit der Bibel eines Besseren.

Noch ein Blick auf die Frage, mit welchen Argumenten eine Lehre,

¹⁷ Klaus Koch, „Die jüdische und christliche Kanonisierung des Danielbuchs als Rezeption unter verändertem geschichtlichen Horizont“, *Biblischer Text und theologische Theoriebildung*, Neukirchen: Neukirchener Verlag 2001. S. 7.

die biblische Argumente für sich hat, abgelehnt werden könnte. Mit viel Sympathie geht Gerhard Maier auf den „wissenschaftlichen Fundamentalismus“ und die Chicago-Erklärung ein. Schließlich stellt er sich die Frage:

Wenn also wesentliche Grundzüge des reformatorischen Schriftverständnisses im Fundamentalismus erhalten blieben und wenn Ansprüche, die die Schrift erhebt, hier vielfältig aufgenommen wurden – warum dann nicht ein Anschluss an diese Art von Schriftauslegung?¹⁸

Er nennt vier Gründe, von denen die beiden letzten für das Thema dieses Kapitels interessant sind. Erstens lehnt Maier eine theologische Argumentation aufgrund ihrer Herkunft ab. Zweitens meint er, dass dem Fundamentalismus „ein defensiver Charakter“ anhafte und deswegen eine Verkrampfung. Drittens: „Der Fundamentalismus ebenso wie die Orthodoxie (trägt) starke deduktive Züge. Gerade weil es ihm um die Verteidigung der Offenbarung Gottes geht, gestaltet er seine Auffassung von der Bibel fast unmerklich von seinem Gottesbild her.“ Dagegen meint Maier, dass „ein induktives Verfahren, eine Hermeneutik der Begegnung, dem Wesen der Offenbarung [...] angemessener wäre“. Damit zusammenhängend lehnt er viertens auch die Art der Argumentation im Fundamentalismus ab. Sie sei „logisch-rational statt biblisch-exegetisch“.¹⁹

Das zweite Argument konsequent angewandt, würde zur Verwerfung der meisten Bekenntnis-

schriften führen. Zahlreiche Lehrentscheidungen gehen darauf zurück, dass Angriffe auf den Glauben abgewehrt wurden.

Das dritte Argument lohnt eine genauere Betrachtung, weil daraus gefolgert werden könnte, dass deduktiv gewonnene Lehren zweifelhafter als induktiv gewonnene seien. Wenn damit gesagt werden soll, dass jede Lehre aus der intensiven Beschäftigung mit der Bibel selbst geboren sein sollte, dann liegt das in der Intention dessen, was oben unter 1. gesagt wurde. Nun ist aber die Ableitung (Deduktion) in der Chicago-Erklärung, dass „Gott, der selbst die Wahrheit ist und nur die Wahrheit spricht“ auch sein Wort „ohne Irrtum und Fehler“ gegeben hat, so naheliegend, dass dafür keine weitschweifigen Folgerungen nötig waren. Man muss nur das Gegenteil formulieren, um es zu merken: Der Gott, der selber die Wahrheit ist, habe sein Wort mit Irrtümern in historischer und naturkundlicher Hinsicht, mit gefälschten Verfasserangaben etc. gegeben. Und dann ist die vielleicht deduktiv gewonnene Aussage über die Irrtumslosigkeit der Schrift doch von zahlreichen Selbstaussagen der Heiligen Schrift gestützt. Der von Maier bevorzugte induktive Weg der Begegnung mit der Offenbarung käme demnach zum gleichen Ergebnis.

Das vierte Argument ist vielfach wiederholt worden, zuletzt von H. Hempelmann. Dabei ist aber nicht wirklich klar, wogegen sich der Vorwurf des logisch-rationalen eigentlich richtet. Es kann doch nicht

Zahlreiche Lehrentscheidungen gehen darauf zurück, dass Angriffe auf den Glauben abgewehrt wurden

¹⁸ Maier. a.a.O. 325.

¹⁹ A.a.O. 325-326.

Es ist aber nicht möglich, mit immer neuen Ableitungen ein umfassendes in sich völlig schlüssiges System zu erarbeiten

gemeint sein, dass biblisch-exegetisch gewonnene Einsichten nicht in einer logischen Lehre formuliert werden dürften. Dies würde ja eine völlige Abstinenz von jeglicher Lehrbildung bedeuten. Das was uns Gott durch sein Wort zumutet, dass es uns nämlich im Denken, Fühlen und Wollen unseres Herzens herausfordert, gegen uns streitet und auf diesem Wege zurechtbringt, würde verneint. Mit Recht hält H. Stadelmann im Blick auf den Rationalismusvorwurf Hempelmans fest:

Denkendes Prüfen und Urteilen wird in der Bibel nicht von vornherein als ein sich sündhaft der Offenbarung überordnender Standpunkt angesehen: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet“ (1Thess 5,21; vgl. Apg 17,11). Entscheidend ist, ob das Ergebnis des im Glaubensgehorsam prüfenden Verstehens offenbarungskonform ist! Und schon gar nicht kann es darum gehen, jede systematisch-theologische Aussage, die das wahrgenommene Selbstzeugnis der Heiligen Schrift lehrmäßig formuliert und vertritt, als ein ‚Urteil‘, das scheinbar unausweichlich einen der Offenbarung übergeordneten Standpunkt einnimmt, unter Rationalismusverdacht zu stellen.²⁰

Lehrbildung ist also nicht nur möglich, sondern der Weg der Deduktion von biblischen Aussagen zu einer Lehre kann nicht prinzipiell verschlossen sein. Allerdings ist besonders dort Vorsicht geboten, wo der Weg der Ableitung über viele Stationen geht und am Ende kein

Wort der Heiligen Schrift mehr für sich hat. Diese Gefahr hat sich immer dort gezeigt, wo Ausleger versucht haben, mit immer neuen Ableitungen ein umfassendes in sich völlig schlüssiges System zu erarbeiten. Ich meine die Heilige Schrift sperrt sich dagegen. Nicht weil sie widersprüchlich ist, sondern weil sie die Rede des lebendigen Gottes ist, dieser Gott sich aber in keinem menschlichen System fassen lässt.

Man mag den Begriff „Irrtumslosigkeit“ mögen oder nicht. Unbiblisch wird man ihn kaum nennen können, auch wenn er nicht in der Bibel steht. Er ist aber offensichtlich geeignet, lehrmäßige Aussagen über die Heilige Schrift zu machen und das Gemeinte gut zu kommunizieren. Dass er in der Chicago-Erklärung näher qualifiziert wurde, hat er mit anderen Begriffen, die wir im Zusammenhang mit unserem Verständnis von der Bibel benutzen gemein: „Unfehlbarkeit“, „Vertrauenswürdigkeit“, „Verlässlichkeit“, „Zuverlässigkeit“. Die Begriffe geben einen ersten Eindruck des Gemeinten, müssen in einer systematischen Erklärung aber genauer bestimmt werden. Ich mag alle diese Begriffe und wünsche mir viele verschiedene. Sie müssen aber seit der Sprachverwirrung alle näher bestimmt werden. Es ist damit auch keine Abschwächung des Konzeptes „Irrtumslosigkeit“, sondern eine angemessene Qualifikation, wenn die Chicago-Erklärung etwa darauf aufmerksam macht,

²⁰ Helge Stadelmann, „Auf festem Fundament: warum das Bekenntnis zur Biblischen Irrtumslosigkeit nicht von schlechten Eltern ist“, *Liebe zum Wort: das Bekenntnis zur Biblischen Irrtumslosigkeit als Ausdruck eines bibeltreuen Schriftverständnisses*. hg. ders. Nürnberg: VTR, 2002. S.25-26.

dass die Bibel in ihrer Zitierweise antiken Gepflogenheiten folgt und nicht modernen. Es ist vielmehr so, dass sich genau an einer solchen Stelle das Konzept bewähren muss und sich damit an der Bibel selbst qualifizieren muss. Erst wenn das nicht mehr möglich wäre, dann muss das Konzept „Irrtumslosigkeit“ verworfen werden, weil es der Bibeltreue widerspräche.²¹

Es ist aber offensichtlich naheliegend, dass wir von der Bibel erwarten, dass sie uns wahre Aussagen mitteilt. Wäre dies nicht so, gäbe es keine Aufregung über scheinbar Widersprüchliches. Es ist offensichtlich etwas anderes, einen Widerspruch zwischen zeitgenössischen Theologen zu entdecken und einen Widerspruch in der Bibel. Dem Leser, der bibeltreu sein will, wird ein offensichtlicher Widerspruch wohl kaum dazu führen zu sagen: „Es ist mir egal, wenn die Bibel Fehler enthält, sie wird mich doch retten.“ Die Bibel rettet nach ihren eigenen Aussagen durch das Vertrauen auf das von Gott verkündigte Evangelium. Dieses Evange-

lium ist aber keines, dass einem theologischen System entnommen werden kann, sondern es ist das Evangelium der uns vorliegenden Bibel. Aus ihr hören wir es, nicht aus einem bibeltreuen Lehrbuch.²²

Ich fasse auch diesen dritten Teil zusammen:

- a) Theologische Lehrbildung ist der Heiligen Schrift angemessen und dem Menschen aufgegeben.
- b) Jede Lehre muss, wenn sie biblisch sein will, für eine Hinterfragung durch die Bibel offen bleiben.
- c) Dass Christen fehlerhafte Lehre formulieren, liegt nicht an der Widersprüchlichkeit der Heiligen Schrift, sondern an falschen menschlichen Grundannahmen.
- d) Einer als biblisch angesehenen Lehre will der Bibeltreue konsequent folgen und zugleich bereit sein, durch die Bibel eines Besseren belehrt zu werden.
- e) Eine Lehre, die gute Argumente aus der Bibel für sich hat, darf allein wegen stärkerer Argumente aus der Bibel verworfen werden.

²¹ Der Aufsatz von Armin Baum, „Die Hermeneutik der Demut aus bibelwissenschaftlicher Sicht“, abgedruckt in der zuvor genannten Schrift, spiegelt dieses Bemühen im Blick auf die Zuverlässigkeit der Bibel in ihren historischen Aussagen gut wider.

²² Es wäre sicher interessant zu untersuchen, inwiefern eigentlich das von H. Hempelmann und anderen vorgeschlagene Konzept der „Niedrigkeitsgestalt des Wortes Gottes“ biblisch ist (a.a.O. S. 83. 103). Die äußere Anstößigkeit der Bibel, die er in unterschiedlichen Reihenfolgen in den synoptischen Evangelium, in ihrer Geschichtlichkeit, im „Slang“ des Markus, in Handschriftenvarianten usw. sieht, wird in der Bibel selbst nicht diskutiert. Wo die Niedrigkeitsgestalt des Wortes Gottes zum Ausdruck kommt, ist in der inneren Beschaffenheit des Evangeliums. Es erscheint den Griechen vom seinem Inhalt her als eine Dummheit. Und Gott handelt nach den Aussagen des Paulus absichtlich so (1Kor 1,18-31). Die von Hempelmann gemeinte Niedrigkeitsgestalt muss man als theologischen Begriff sicher nicht ablehnen. Zum Verstehen und Auslegen der Heiligen Schrift kann sie aber kaum beitragen, weil sie – soweit ich sehe – nicht der Bibel entstammt, sondern modernen Maßstäben, die von außen an sie herangetragen wurden.

Es ist naheliegend, dass wir von der Bibel erwarten, dass sie uns wahre Aussagen mitteilt – wäre dies nicht so, gäbe es keine Aufregung über scheinbar Widersprüchliches

Fritz-Rienecker-Preis zur Förderung bibeltreuer Publikationen

Dotierung: 1250 EUR

Ausschreibung

Einsendeschluss:
31.12.2003

Anschrift:
Bibelbund e.V.
Friedrichsgrüner
Str. 83, D-08269
Hammerbrücke



Der Bibelbund e.V. vergibt jährlich den „Fritz-Rienecker-Preis zur Förderung bibeltreuer Publikationen“. Damit sollen Arbeiten prämiert werden, die sich herausragender Weise mit der Inspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel und mit der Widerlegung der Bibelkritik beschäftigen.

Gedacht ist an noch nicht veröffentlichte Aufsätze, Seminar-, Examens- oder Magisterarbeiten von Dozenten, Bibelschülern, Seminaristen, Missionaren oder Laien. Inhaltlich werden Arbeiten zu folgenden Themen angenommen:

- Argumente für die Vertrauenswürdigkeit der Bibel
- Auseinandersetzung mit so genannten Widersprüchen in der Bibel
- Umstrittene Einleitungsfragen
- Kanonfragen
- Widerlegung der Bibelkritik
- Damit verwandte apologetische Themen

Pfarrer Fritz Rienecker war von 1954 bis 1963 Vorsitzender des Bibelbundes. Seine Veröffentlichungen (u.a. Lexikon zur Bibel, Auslegungen der Wuppertaler Studienbibel) machten ihn weithin als bibeltreuen Theologen bekannt.

Die Manuskripte sind maschinenschriftlich in zweifacher Aus-

fertigung **und** auf Diskette im WORD- oder RTF-Format nach den üblichen Regeln für wissenschaftliche Arbeiten bis zum 31.12.2003 beim Bibelbund e.V. Friedrichsgrüner Str. 83, D-08269 Hammerbrücke einzureichen. Eine Prüfungskommission des Bibelbundes prüft die Manuskripte und benotet sie nach dem Notenschlüssel 0 - 15 (0 = ungenügend, 15 = sehr gut+). Die Arbeit mit der besten Note erhält den Preis. Die Kommission hat die Freiheit, keinen Preis zu vergeben, wenn die eingereichten Arbeiten nicht der angestrebten Qualität entsprechen.

Über die Preisvergabe wird der betroffenen Autor bis zum 1. März 2004 informiert. Verfasser von Arbeiten, die keinen Preis erhalten, werden nicht benachrichtigt und eingereichte Manuskripte nicht zurückgegeben. Die Arbeiten der Preisträger und andere gut bewertete Arbeiten können in den Publikationsreihen des Bibelbundes veröffentlicht werden. Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen der jährlichen Bibelbundtagung.

Die Ausschreibung wird jährlich in den Publikationen des Bibelbundes bekannt gemacht. Über den Förderpreis werden alle evangelikalen Ausbildungsstätten jährlich durch ein Anschreiben informiert. ■

Die Einführung von wissenschaftlichen Modellen ist immer dann geboten, wenn

es gilt, komplizierte Sachverhalte einfacher darzustellen oder bekanntes und unbekanntes Teilwissen modellhaft zusammenzufügen.

Geht es darum, den freien Fall unter idealisierten Bedingungen zu beschreiben, dann gelingt das bereits mit einer einfachen Formel. Versucht man sich jedoch eine Vorstellung vom Aufbau der Atome, besonders von der Struktur der Atomhülle zu verschaffen, dann ist dies wegen der Komplexität des Atombaus nicht so leicht möglich, wie die historische Entwicklung gezeigt hat. Bis zum Jahr 1897, dem Jahr der Entdeckung des Elektrons, wurden Atome als homogene, vollkommen elastische Kugeln ohne innere Struktur (Dalton'sches Atommodell) dargestellt. Dieses Modell wurde durch das Thomson'sche Atommodell abgelöst. Weitere Erkenntnisse führten dann zum Rutherford'schen Atommodell und 1913 zum Bohrschen Atommodell, indem Bohr die Plancksche Quantentheorie auf das Atommodell von Rutherford anwendete. Das spätere Bohr-Sommerfeld'sche Atommodell berücksichtigte auch relativistische Effekte. Die heutigen quantenmechanischen Atommodelle beruhen nicht mehr auf anschaulichen Analogien zu makroskopischen Systemen (z.B. Schalenmodell des Atoms, Thomas-Fermi-Modell).

Diese kurze historische Schilderung bezüglich der Atommodelle lehrt uns Folgendes:

Was ist ein wissenschaftliches Modell?

Modellen.

(2) Modelle sind nie als absolut und endgültig anzusehen.

(3) Durch fortschreitende Erkenntnisse werden Modelle erweitert und verbessert. Da bei jedem Modell Annahmen gemacht werden müssen, kann es sich in der weiteren Entwicklung zeigen, dass die ursprünglichen nicht mehr haltbar und durch besser gesicherte zu ersetzen sind.

Drei Arten von Modellen sind grundsätzlich zu unterscheiden:

Modellart 1: Es gibt zwar hinreichende Kenntnis über einen realen Prozess, aber eine einfachere Darstellung wird gewünscht: In Physik und Technik können häufig aufgrund der bekannten Naturgesetze alle Gleichungen formuliert werden, um z. B. den zeitlichen Ablauf eines dynamischen Vorgangs zu beschreiben. Oft sind die sich so ergebenden Formeln aber analytisch nicht mehr lösbar und derart kompliziert, dass ihr praktischer Gebrauch an der Handhabbarkeit scheitert. In solchen Fällen ist es zweckmäßig, den Prozess durch geeignete Näherungen darzustellen. Wir haben es dann statt mit der exakt beschriebenen Wirklichkeit nur noch mit einem Modell zu tun. So vereinfacht sich z.B. die Schwingungsgleichung für ein Pendel erheblich, wenn man nur kleine Winkel ausschläge betrachtet.

Modellart 2: Mehrere Zusammenhänge eines Vorgangs sind be-

(1) Es gibt Aussagen in der Wissenschaft, die gar nicht anders darstellbar sind als in Form von

Wort + Wissen
(schaft)

Werner Gitt



Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt, Jg. 1937, verh., zwei erw. Kinder, von 1971-2002 Leiter des Fachbereichs Informationstechnologie bei der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) in Braunschweig, 1978 Ernennung zum Direktor und Professor bei der PTB.

Anschrift:
Paracelsusstr. 33
38116 Braunschweig
Werner.Gitt@ptb.

Dieser Beitrag ist mit freundlicher Genehmigung des Verfassers dem Anhang des Buches "Fragen an den Anfang – Die Logik der Schöpfung" von Don Batten (Hrsg), Christliche Literatur-Verbreitung e.V. Bielefeld, 1. Auflage 2001, entnommen.

59

Bibel und
Gemeinde
3/2003

In den Naturwissenschaften, bei denen historische Fragestellungen diskutiert werden, gibt es immer nur einen bestimmten Anteil bekannten Wissens

kannt, aber das Gesamtwissen bleibt dennoch begrenzt: In den operationalen Wissenschaften¹ können Experimente und Beobachtungen ständig wiederholt werden und durch Verbesserung der Instrumente und Auswertemethoden neue Erkenntnisse hinzukommen. Die vorhandenen Kenntnisse über den betrachteten Sachverhalt bleiben dennoch oft so begrenzt, dass es nicht möglich ist, sich ein vollständiges und in sich abgeschlossenes Bild von der Realität zu machen. Hier helfen Modelle, die die bereits bekannten Fakten integrieren. Treten im Rahmen weiterer Forschung neue Aspekte auf, die von dem alten Modell nicht beschrieben wurden, dann muss ein neues Modell entworfen werden.

Bei den Modellen der 2. Art können zwar exakte Berechnungen mit Hilfe von Naturgesetzen ausgeführt werden, dennoch kann es sein, dass zur Zeit noch unbekannte Teilaspekte (z.B. Anfangs- und Randbedingungen) nicht erfasst werden. Das oben geschilderte Atommodell ist ein typisches Beispiel für Modelle dieser Art. Ein für Schöpfungswissenschaftler wichtiges Beispiel für ein Modell der 2. Art ergibt sich z.B. aus der Frage, warum wir in einem jungen Universum weit entfernte Sterne sehen können.

Modellart 3: Das vorhandene Wissen ist lückenhaft, manchmal nur bruchstückhaft und vage, und neue Erkenntnisse können oft nur als mosaikartige Bausteine gewon-

nen werden. Von einer vollständigen Erklärung bleiben wir darum immer ein Stück entfernt. Den Modellen der 3. Art haften darum naturgemäß Vorläufigkeit, Unsicherheit und Subjektivität an: Dieser Fall begegnet uns in den historischen Wissenschaften (z. B. Archäologie, Geschichte, Historische Geologie, Paläontologie, zum Teil auch in Astronomie und Biologie). In den historischen Wissenschaften sowie in jenen Naturwissenschaften, bei denen historische Fragestellungen diskutiert werden, gibt es immer nur einen bestimmten Anteil bekannten Wissens. Um sich aber ein gewünschtes Gesamtbild zu verschaffen, müssen die Lücken durch möglichst plausible Annahmen, durch Schlussfolgerungen, manchmal sogar durch Spekulationen ergänzt werden.

Bei den Modellen der 3. Art sind einige grundlegende Aspekte zu beachten, die bei der Modellkonstruktion eine Rolle spielen, aber auch bei ihrer späteren Bewertung:

Zu wenig Daten: Historische Quellen stehen nur in begrenztem Umfang zur Verfügung. Gab es z.B. in einer vergangenen Kultur keine schriftlichen Aufzeichnungen, so können aus den wenigen Fundstücken wie Grabbeigaben oder Tonscherben nur sehr vage Schlussfolgerungen gezogen werden.

Viele Daten: In manchen Bereichen stehen weltweit viele Daten zur Verfügung (z.B. Geologie). Alle jedoch in einem Modell zu erfassen, ist geradezu unmöglich. Ange-

¹ Als operationale Wissenschaften bezeichnen wir hier all jene, in denen man durch heute ausführbare Experimente zu gesicherten Schlussfolgerungen kommt. Diese lassen sich oft in Nutzanwendungen überführen. So gehört z.B. Physik, Chemie und Technik zu dieser Wissenschaftskategorie.

strebt wird dennoch ein Modell, das die meisten Befunde erklären kann. Damit es aber nicht zu kompliziert wird, können nicht alle berücksichtigt werden. Welche aber sind für die Entwicklung eines Modells wichtig, und welche sind in diesem Zusammenhang unbedeutend? Je nach Auswahl werden die Modelle unterschiedlich ausfallen.

Mehrdeutigkeiten: Schlussfolgerungen sind nicht immer in der gewünschten Klarheit zu ziehen. So sind neue Erkenntnisse nicht immer eindeutig, manchmal sind sie recht vage oder treffen nur mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit zu.

Probleme im Detail: Zunehmendes Detailwissen liefert zwar zusätzliche mosaikartige Bausteine, aber ihre Einordnung in ein Gesamtmodell kann dadurch auch erschwert werden.

Bestand bei den Modellen der 2. Art die prinzipielle Möglichkeit, durch neue und aufwendigere Experimente an weitere gesicherte Messwerte und Fakten zu gelangen, so ist dies hier aus den o.g. Gründen nur begrenzt möglich.

Die Modelle der 2. und 3. Art unterscheiden sich also grundlegend voneinander. Konnte bei den Modellen der 2. Art ein Vorgängermodell als Ausgangspunkt für eine verbesserte Version dienen, so ist dies hier in viel geringerem Maße möglich. Daher ist es verständlich, dass bei gleicher Fragestellung, je nach Autor, bei den Modellen dieser 3. Art durchaus unterschiedliche Versionen existieren können. Sie haben dennoch ihre Berechtigung, wenn nur die jeweiligen Annahmen und der Zweck klar beschrieben werden. So sind verschiedene Modelle der 3.

Art zum gleichen Themenkreis geeignete Kandidaten in folgendem Wettbewerb:

- Welches Modell ist möglichst anschaulich und kann die meisten Befunde erklären?
- Welches Modell kann ein ganz bestimmtes augenfälliges Phänomen besonders einsichtig erklären?
- Welchem Modell wird durch sonstige Daten möglichst wenig widersprochen? Ein absolut widerspruchsfreies Modell ist kaum zu erwarten - das bleibt den Naturgesetzen vorbehalten.

Zu den Fragen, die nur mit einem Modell der 3. Art zu beantworten sind, gehören beispielsweise: Welche Mechanismen haben nach dem Sündenfall die Pflanzen- und Tierwelt verändert? In welchem Zusammenhang stehen geologische Schichten und Sintflut?

Geht es um Fragen der Schöpfung oder der Folgen des Sündenfalles und der Sintflut, dann liefert uns die Bibel zwar absolut zuverlässige Information, aber sie sagt uns nicht im Detail, wie wir z.B. die beobachteten Fakten in der Geologie oder Biologie zu deuten haben. Hierbei haben wir es in den meisten Fällen mit der Modellart 3 zu tun, nur manchmal mit Modell 2 und fast gar nicht mit Modell 1. In der Schöpfungswissenschaft sind sowohl fundierte wissenschaftliche Forschung als auch eine sorgfältige Bibelexegese erforderlich, um die anstehenden Fragen zu beantworten. Gegenüber den Vertretern der Evolutionslehre haben Schöpfungswissenschaftler den Vorteil, dass die Basisaussagen aus der Bibel stammen und darum wahr sind

*Angestrebt wird
ein Modell, das
die meisten
Befunde
erklären kann*

*Die Bibel sagt
uns nicht, wie wir
die beobachteten
Fakten in der
Geologie oder
Biologie zu
deuten haben*

(z.B. es gab ein weltweites katastrophales Ereignis, die Sintflut). Damit ist noch nicht garantiert, dass das so gewonnene Modell auch immer richtig ist. Vielmehr gilt hier der von den Autoren dieses Buches formulierte Grundsatz: „Modelle kommen und gehen, aber das Wort Gottes bleibt!“ Der Wert und Nutzen eines aus der Bibel hergeleiteten wissenschaftlichen Modells ist dennoch sehr hoch: Es kann hiermit gezeigt werden, dass unter Einbeziehung allen zur Zeit bekannten Faktenwissens die Bibel die beste Erklärungsbasis liefert.

Vergleichsbild für Modelle

Modelle sind wie Sandburgen am Strand. Schlägt eine Welle dagegen, ist der Sandwall dahin. Dann werden neue Sandburgen gebaut, die weiter vom Wasser entfernt sind und vorläufig nicht von den Fluten erreicht werden. Wie man Sandburgen flicken und ihre Wälle erhöhen kann, damit sie besseren Schutz gegen den Angriff von Wind und Wellen bieten, so lassen sich Modelle bei neuerer Erkenntnis zwar verbessern, aber nie ist man sicher, die endgültige Erklärung gefunden zu haben. Kommt gar eine Sturmflut, dann muss der Burgenbau ganz eingestellt werden. Übertragen heißt dies, das aufgestellte Modell muss aufgrund neuer Fakten oder erkannter Widersprüche zu Naturgesetzen ganz aufgegeben werden.

Widerlegung von Modellen

Bei den Modellen der 3. Art ist eines nicht in der Lage, ein anderes zu widerlegen. Daher ist es im Grenzfall sogar möglich, dass zwei

Modelle sich diametral gegenüber stehen, dennoch koexistieren sie – wenn auch leider nicht immer friedlich - parallel nebeneinander. Wir entscheiden uns nicht immer für ein vergleichsweise qualifizierteres Modell, sondern oft aufgrund unserer Vorprägung, unserer Weltanschauung, unseres Glaubens oder einfach aufgrund unserer subjektiven Empfindung, welchem Modell wir das größere Vertrauen schenken. So darf es uns auch nicht wundern, wenn es im Bereich der Schöpfungswissenschaft durchaus verschiedene Modelle geben kann. In den historischen Wissenschaften gibt es stets einen Mangel an Daten. Um dennoch eine Modellvorstellung zu entwickeln, müssen zu Beginn Annahmen getroffen werden. Eine gute wissenschaftliche Arbeit zeichnet sich dadurch aus, dass diese dem Leser mitgeteilt werden. Die weitere Forschung muss dann zeigen, ob diese Annahmen gerechtfertigt waren. Stellen sie sich später als falsch heraus, muss das Modell korrigiert oder gar ganz verworfen werden.

Sollten wir in der uns verfügbaren Literatur zur Schöpfungsthematik auf verschiedene Modelle zur gleichen Fragestellung stoßen, die miteinander nicht (oder zur Zeit noch nicht) harmonisierbar sind, so ist damit nicht das Wort Gottes in Frage gestellt. Modelle sind von Menschen erdacht und formuliert. Die Bibel hingegen ist von Gott autorisiert (Johannes 17,17). Aufgrund unserer begrenzten wissenschaftlichen, aber auch biblischen Erkenntnis wäre es unangemessen, wenn ein Autor sein Modell über das des andern stellt. ■

Benny (Benediktus) Hinn wurde am 3. Dezember 1952 in Jaffa

geboren. Er ist eigentlich gebürtiger Palästinenser, da beide Eltern Araber sind, die in Palästina aufwuchsen. Sie gehörten zur griechisch orthodoxen Kirche. Bennys Behauptung, sein Vater war Bürgermeister von Jaffa, hat sich als unwahr erwiesen. Hinn ist Pastor des Orlando Christian Center in Florida. Das ist eine Gemeinde, die er im März 1983 gründete und die derzeit mehr als 10.000 Besucher pro Woche haben soll. 1994 suchte er Anschluss an die „Assemblies of God“, der größten Denomination der Pfingstgemeinden Amerikas. Dies wurde nach einigen Bedenken gewährt, doch im Oktober 1996 zog er sich auf eigene Initiative in aller Stille von dieser Verbindung zurück und war somit wiederum niemand verantwortlich.

Er gilt als der gegenwärtig populärste TV-Heilungsevangelist, der auch den Spitznamen „The Miracle Man“ (Wundermann) erhalten hat. In seiner Lebensgeschichte wimmelt es von übernatürlichen Erfahrungen. Dazu gehören: Im Alter von 11 Jahren eine Heimsuchung von Jesus. Träume, Visionen und Englerscheinungen. Dialog von Mund zu Mund mit dem heiligen Geist. Erfahrungen außerhalb seines Leibes mit anschließendem Geisteskampf mit Engeln.

Von seiner angeblichen Bekehrung gibt er selber drei verschiedene Zeitpunkte an. „In PTL Family Devotional erklärte er, ‚Ich bin

Wer ist Benny Hinn?

1968 in Israel gläubig geworden‘, aber in einer Botschaft, gegeben in St. Louis 1983,

sagte er, ‚es war in Kanada, dass ich von neuem geboren wurde, kurz nach 68.‘ Jedoch in Good Morning, Holy Spirit, erklärte er, dass er 1972 sich bekehrte, während seines Oberstufenjahres in der höheren Schule. Doch er stieg vor der Oberstufe aus. So wann wurde er gerettet?“¹

Man kann bei ihm öfters feststellen, wie Phantasie und Wirklichkeit bunt gemischt werden. Für seinen geistlichen Werdegang sind direkt und indirekt drei Frauen prägend gewesen, die interessanterweise alle drei geschieden waren. Zunächst war da Mary Woodworth-Etter (1844-1924), die oft stundenlang in Trance fiel. Sie wurde auch die „Trance-Evangelistin“ oder „Voodoo-Priesterin“ genannt, weil man ihr vorwarf, die Anwesenden zu hypnotisieren. Sie hat entscheidend den Dienst von Aimee McPherson geprägt. Von Aimee Semple McPherson (1890-1944), der Begründerin der schnell wachsenden „International Church of the Four Square Gospel“, schreibt Kurt Hutten: „Kein Wunder, dass ihre Anhängerschaft rasch wuchs und ihr blind ergeben war. Auch verschiedene Affären – eine zweite und dritte Ehe, die bald wieder geschieden wurde, mancherlei Seitensprünge sowie ‚Familienstreitigkeiten, Prozesse, angebliche Kindesentführung‘ usw. – konnten sie nicht irre machen. Ja, Aimee beschrieb selbst ihre Liebesaffären und ihre göttli-

Zeitströmungen

Alexander Seibel



Alexander Seibel, Jg. 1943, verh. drei Kinder, ist Evangelist bei der Evangelischen Gesellschaft

Anschrift:
Brunnenstr. 17,
35641 Schöffengrund
acseibel@12move.de

¹ TBC (The Berean Call), März 1997.

chen Führungen in einer Artikelserie, die sie in einer auflagenstarken Tageszeitung veröffentlichte.²

In einer Predigt am 7. April 91 enthüllte Benny Hinn, dass er hin und wieder das Grab von Amerikas berühmtester Pfingsttheilerin, besagter Aimee McPherson, besucht. Dort empfing er einmal eine besondere Kraftausrüstung. Hinn wörtlich: „Ich fühlte eine unglaubliche Salbung ... Ich zitterte am ganzen Leib ... zitterte unter der Kraft Gottes ...’ Oh Gott’ sagte ich, Ich fühle die Salbung ... Ich glaube, die Salbung schwebte über Aimees Körper“.³

Doch seine erste Ausrüstung mit „Kraft“ empfing er 1973 bei einem Heilungsdienst von Kathryn Kuhlman (1907-1976), die Frau, die ihr Leben lang leugnete, mit dem geschiedenen Pfingstprediger Burroughs Waltrip verheiratet gewesen zu sein. Sie ist die prägendste Gestalt in seinem Leben gewesen und er sieht sich als Vollstrecker ihres Erbes. Auch ihr Grab besucht er regelmäßig. Diese drei Frauen sind die Schlüsselfiguren für das Eindringen des besonders durch den Toronto-Segen populär gewordenen Phänomens des sogenannten „Ruhens im Geist“ in die christlichen Gemeinden.

Hinns Faszination mit Kathryn Kuhlman geht so weit, dass er kürzlich berichtete, wie er ihr in einer Vision zusammen mit Jesus im Himmel begegnete. „Ich hatte eine Vision in der Nacht ... Ich sah mich

in einen Raum gehen und dort stand Kathryn Kuhlman ... Und sie sagte: ‚Folge mir!’ Das war alles, was sie sagte. Und ich folgte ihr in einen zweiten Raum. In diesem zweiten Raum stand der Herr ... Als ich erwachte, als ich aufstand, als ich aus dieser Vision herauskam, zitterte und schwitzte ich von Kopf bis Fuß“.⁴

Benny Hinn vertritt auch die Wohlstandslehre und die „Wort-des-Glaubens-Schule“, welche lehrt, dass das, was man ausspricht, auch geschieht. Auch behauptet er, den Heiligen Geist durch Anblasen vermitteln zu können. Er demonstriert seine „Salbung“, indem er die Versammlung anbläst, die dann „unter der Kraft zu Boden fällt“. Seine Bühnenauftritte sind eine Mischung aus Hypnose, Mesmerismus und schwarmgeistiger Show. Dementsprechend ausgeprägt sind als Folge seines Auftretens die Rückenstürze ebenso wie unkontrolliertes Zittern und konvulsivische Zuckungen.

Ähnlich bizarr sind auch einige seiner Lehraussagen bzw. Eingebungen. „Nun meine Damen und Herrn, Sie sind auf Erden genau das, was Jesus auf Erden war ... So wie Er ist, so bin ich auf Erden ... Ich bin nicht, hört mich, ein Teil von Ihm, ich bin Er! Das Wort ist in mir Fleisch geworden! ... Wenn meine Hand jemanden berührt, so ist es die Hand Jesu, die jemanden anrührt!“⁵

² Kurt Hutten, „Seher, Grübler, Enthusiasten“, Quell Verlag Stuttgart, 1982, S. 307.

³ CIB Bulletin, Jan. 1992, Vol. 8, Nr. 1.

⁴ G. Richard Fischer and M. Kurt Goedelman „The Confusing World of Benny Hinn“, Personal Freedom Outreach, 1997, S. 193-194.

Im November 1993 trat Benny Hinn in Basel, Schweiz auf. Dabei wurde das Publikum derartig manipuliert und betrogen, dass sich die charismatischen Veranstalter nachträglich dafür entschuldigten. Rene Lieberherr, Mitorganisator in Basel, berichtete: „Ich wurde beauftragt, den Ventilator auf Stufe ‚intensiv‘ zu schalten ... Hinn sagte den Leuten, sie sollten ihre Hände erheben. Sie würden dann das Wehen des heiligen Geistes erfahren. Die Leute taten dies, reckten die Hände nach oben; und spürten das Wehen der Ventilation ... Bei Hinn fanden jedoch keine Wunder statt. Im Gegenteil: Die Heilungen haben sich als falsch erwiesen. Sie ehrten Gott nicht; sie waren Menschenwerk ... Ein anderer Fall betrifft den krebserkrankten Mann, über den Hinn prophezeite, dass er noch viele gesunde Jahre vor sich habe. Zwei Tage später starb dieser Mann ... Das sind ‚die großen Wunder‘, die geschahen.“⁶

Auch Richard Mayhue, Dekan des Master's Seminary in Los Angeles, kommt in seinem Buch „The Healing Promise“ zu ähnlichen Ergebnissen. Besonders eindrücklich ist der Abschnitt von André Kole, der bewusster Christ ist und als Trickkünstler 30 Jahre in dieser Welt der Illusionen tätig war. Sein Urteil über die Wunderheiler, obwohl höflich gehalten, ist mehr als ernüchternd. Solche „vollmächtigen Apostel“ vermögen zwar funktionelle Störungen zu heilen, nicht aber organische Krankheiten. Er

sagte Benny Hinn wörtlich, nachdem dieser versprochen hatte, ihm Unterlagen zu attestierten Heilungen zukommen zu lassen: „Benny, ich möchte nicht unfreundlich sein, aber ich denke, ich sollte erwähnen, dass seit 35 Jahren jeder christliche Glaubensheiler, den ich kontaktierte, dasselbe Versprechen abgab, aber ich habe niemals mehr von ihnen wieder gehört.“⁷ Benny gelobte, sich zu melden. Bis heute noch wartet André Kole auf eine Antwort.

Charakteristisch für diese „vollmächtigen Apostel“ ist sowohl ihr aufwendiger Lebensstil wie auch ihr großes Interesse an Geld. Über die Kollekte in Basel berichtete der oben bereits zitierte Lieberherr: „Auf den Couverts waren zwei Bibelstellen aufgeführt, die von Almosen handeln ... Nun kamen Tausende von Couverts zusammen. Teilweise waren sie mit beachtlichen Beträgen gefüllt ... Sie rissen die Couverts auf und trennten die Münzen von den Noten. Die Couverts schmissen sie sogleich in Kehrichtsäcke; egal, ob mit oder ohne draufgeschriebene Gebetsanliegen. Auch die vielen beigelegten persönlichen Briefe wanderten direkt in den Abfall. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen, und es gab noch weitere Augenzeugen. Die Versprechungen, dass über all diesen Anliegen gebetet würde, wurde in keiner Sekunde eingehalten. Später sah ich die Container, in welchen die Abfallsäcke mit all diesen Couverts deponiert waren,

Charakteristisch für diese „vollmächtigen Apostel“ ist ihr aufwendiger Lebensstil und ihr großes Interesse an Geld

⁵ Benny Hinn, „Our Position in Christ“, zitiert bei Richard Fisher, *ibid.*, S. 13.

⁶ Magazin W5, Nr. 2/94, S. 39.

⁷ Richard Mayhue, „The Healing Promise“, Harvest House Publishers, 1994, S. 60.

Wer ist Benny Hinn?

„Ihr habt mich angegriffen. Eure Kinder werden dafür bezahlen müssen.“

Seltene Klarheit



draußen stehen. Die Besucher wurden in diesem Punkt komplett betrogen. Was Wasmer (verantwortlich für die Benny-Hinn-Europe-Koordination, Anm.) interessierte, war ausschließlich das Geld...⁸

Benny Hinn ist nach biblischer Beurteilung ein klassisches Beispiel für einen falschen Propheten. „Am 31. Dez. 1989 erklärte Benny: ‘Der Herr sagt mir ... nicht später als 94 oder 95, wird Gott die homosexuelle Bewegung Amerikas ... durch Feuer vernichten ... Kanada wird von einer mächtigen Erweckung heimgesucht werden, die an der Westküste von British Kolumbien beginnen wird ... innerhalb der nächsten drei Jahre.’ Es benötigt nur eine falsche Weissagung, um ein falscher Prophet zu sein, doch die Hinn sind Legion.“⁹

Mit seinen Kritikern geht Hinn nicht gerade zimperlich um. Von ihm gibt es die berüchtigte Aussage: „Er wünschte, Gott möge ihm

ein Heilig-Geist-Maschinengewehr geben, damit er die Köpfe seiner Kritiker wegschießen könne.“¹⁰ Zwar hört man in diesem und auch anderen Bereichen, Benny Hinn habe sich geändert. Doch dürften dies nur Lippenbekenntnisse sein. Bei einer anderen (späteren) Gelegenheit sagte dieser „Gesalbte“ über seinen Gegner: „Ihr habt mich angegriffen. Eure Kinder werden dafür bezahlen müssen.“¹¹

Nach Hinn's Auftritt in Basel musste der Veranstalter Markus Blum konstatieren: „Vermehrt höre ich inzwischen von Besuchern, die nun nach diesem seelischen Hoch in Depressionen fallen und teilweise auch psychiatrische Behandlung brauchen.“¹² Andere beklagten sogar, dass man sie nicht vor Hinn gewarnt habe.

Diese Unterlassung wollen wir uns nicht zuschulden kommen lassen. ■

Peters, Benedikt. *Der Heilige Geist. Gaben, Werk, Wirkungen.* Bielefeld: Bethanien (B. Peters) 2003. 157 S. Paperback: 6,50 EUR. ISBN: 3-935558-58-0

Benedikt Peters will in diesem Buch das Thema des Heiligen Geistes nicht negativ abgrenzend behandeln, sondern das Schwergewicht bewusst positiv auf das Großartige legen, das Gott uns mit seinen Gaben gegeben hat (S.

7). In seltener Klarheit schreibt er über das Wirken des Heiligen Geistes in den verschiedenen Zeitaltern, sein Wirken bei der Errettung und sein Werk in den Gläubigen.

Er behandelt Sinn, Zweck und Bedeutung der Gaben, beschreibt Kennzeichen echter und falscher Gaben, nimmt Stellung zu Wundergaben in der Kirchengeschichte und zeigt, wie man die eigene Gabe erkennen und ausüben kann.

Karl-Heinz Vanheiden

⁸ W5, *ibid.*, S. 37-38.

⁹ TBC, März 1997.

¹⁰ Hank Hanegraaff, „Christianity in Crisis“, Harvest House Publishers, 1993, S. 344.

¹¹ *Ibid.*, S. 345.

¹² W5, *ibid.*, S. 41.

Mit gewohnter Häme griff der „Spiegel“ in seiner 52. Ausgabe 2002 wieder einmal Gott und sein Wort an. Assiiert

Wie der „Spiegel“ die Bibel erfindet

nur ein ganz bestimmtes Bild der Geschichte Israels abgeben könnten. Dass Finkelstein eine extreme Außenseiterposition unter den Archäologen ver-

wurde er dabei von einem populärwissenschaftlichen Buch, das der umstrittene jüdische Archäologe Israel Finkelstein zusammen mit Neil A. Silbermann verfasst hat: „Keine Posaunen vor Jericho“. Weitere Assistenten für den Autor Matthias Schulz waren „gemäßigte Bibelkritiker um Finkelstein“, die Überzeugung, dass die Bibel im Wesentlichen fromme Lügen auf-tische, und dass die Archäologie eine exakte Wissenschaft sei, deren Funde

tritt, erfährt der „Spiegel“-Leser allerdings nicht.

Wenn man dieses Sammelsurium abenteuerlicher Spekulationen etwas näher unter die Lupe nimmt, muss man erneut zur Kenntnis nehmen, mit welchen unseriösen Mitteln hier gegen den Glauben der Christen gearbeitet wird: Peinliche Unkenntnis des Alten Testaments, einseitige Deutung archäologischer Funde, Fehler in der Auswertung der Daten ...

„Spiegel“ Behauptung	Tatsachen	Interpretation
„Ein Auszug jüdischer Stämme aus Ägypten fand nie statt.“	Es gibt Siedlungen westsemitischer Nomaden in Goschen, Nachweis hebräischer Namen unter ägyptischen Sklaven	Wenn man den Auszug aus Ägypten im falschen Jahrhundert sucht, wird man nichts finden.
„Kanaan wurde nicht, wie im Buch Josua beschrieben, gewaltsam erobert.“	Es gibt Hinweise auf eine Zerstörung Jerichos durch Feuer und Erdbeben während der Erntezeit.	Nach dem biblischen Bericht wurden auch nur wenige Städte Kanaans gewaltsam erobert
Wieso benutzten die Juden in 1Mo 42 zum Bezahlen des Getreides Metallgeld, das gab es doch erst im 7. Jh. v.Chr. in Kleinasien?	Bereits für das Jahr 1000 v.Chr. sind in Ägypten münzenähnliche Silberstücke mit festen Gewichtseinheiten nachgewiesen, in Ugarit sogar schon für das 14. Jh. v.Chr.	In 1Mo 42,25 steht wörtlich „Silber“, gemeint ist nicht Münzgeld, sondern fest definierte Silberstücke.

Quellen:
Spiegel Online, 52/2002; factum 2/2003; idea 002 basis 2003; fundamentum 1/2003; W+W-Diskussionsbeitrag 1/03

**Kritik der
Bibelkritik**

Wie der
„Spiegel“ die
Bibel erfindet

**Nicht das AT
wurde gefälscht,
sondern der
„Spiegel-Autor“
hat schlecht
recherchiert**

„Spiegel“ Behauptung	Tatsachen	Interpretation
„Die Ur-Reiche von David und Salomo sind Trug. Diese israelitischen Könige herrschten nur über ‚unbedeutende Teile von Randregionen‘“	In der Spätbronzezeit sind prunkvolle Bauten in Megiddo, Hazor, ja sogar Überreste des Millo nachweisbar, auch Edelstein und Elfenbeinschätze.	Nach der revidierten Chronologie, wie sie von Rohl und anderen vorgeschlagen wird, muss man nur in den richtigen Schichten suchen.
Ein 16 Quadratmeter großes Haus ohne Küche und Fenster in Jerusalem wird als Beleg für die Armseligkeit Davids benutzt	Das Haus, in der Fachliteratur als „Haus Ahiels“ bekannt, stammt aus einer Zeit 400 Jahre nach David, kurz vor der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier.	Nicht einmal Finkelstein sucht das salomonische Jerusalem in der späteren Bronzezeit. Die Informationen des „Spiegel“ sind falsch.
„Abraham reitet ständig auf Kamelen herum.“ Diese Lasttiere sind aber erst nach 1000 v.Chr. domestiziert worden.	Funde von Gräbern, in denen Menschen zusammen mit ihren Kamelen bestattet wurden, zeigen, dass das Kamel schon vor dem 3. Jahrtausend als Lasttier verwendet wurde.	Nicht das AT wurde gefälscht, sondern der Spiegel-Autor hat schlecht recherchiert.
Die Zion-Priester ersannen einen raffinierten Plan: Dokumentenfälschung	Diese Hypothese von <i>de Wette</i> ist völlig veraltet (200 Jahre alt)	Bis heute ist keine historisch nachprüfbare Grundlage dafür gefunden
Das Deuteronomium (5. Buch Mose), diese „mysteriöse Tempelschwarte“ ist eine Fälschung aus dem Jahr 630 v.Chr., die der Hohepriester Hilkia (2Kö 22) „gefunden“ habe.	In den letzten 30 Jahren wurden Hunderte von Amtssiegeln gefunden, die die Existenz der in 2. Könige erwähnten Personen bestätigen.	Wenn selbst der Rahmen des biblischen Berichts stimmt, wie kann der „Spiegel“ behaupten, der Bericht zeige nicht die Findung, sondern die <i>Erfindung</i> des 5. Buches Mose?

„Spiegel“ Behauptung	Tatsachen	Interpretation
Jahwe sei ursprünglich eine lokale Variante des Wettergottes Baal gewesen.	Es gibt keine Inschrift, die belegt, dass Jahwe offiziell als Wettergott verehrt wurde.	Die Aussage ist reine Spekulation
„Gott besaß ursprünglich eine nackte Begleiterin“	Es gibt keine Statuetten mit solch einer Inschrift. Es gibt aber Graffiti „Für Jahwe und seine Göttin Aschera“ aus dem 9. Jh. v.Chr.	Wie aus dem AT bekannt, haben Israeliten neben Jahwe leider auch anderen Göttern gehuldigt. Ihr Glaube entwickelte sich aber nicht aus dem Polytheismus.
„Die Entwicklung des Monotheismus verlief völlig anders, als die Heilige Schrift glauben machen will.“	90% der archäologisch gefundenen Personennamen aus der Frühzeit Israels beziehen sich auf Jahwe.	Der Monotheismus stand am Anfang der Geschichte Israels.
Auf jenem Hügel der Stadt, wo sich heute die Aksa-Moschee und der Felsendom erheben, lag einst das Zentralheiligtum der Stadt.	Damit gibt der „Spiegel“ die Existenz des Tempels zu, die er an anderer Stelle bestreitet.	Was ins Konzept passt, wird angenommen, das andere lehnt man ab.
Die Tora sei ein "diplomatisches Kompromisspapier", an dem womöglich noch bis 50 nach Chr. gefeilt wurde.	Jedes Buch des AT ist in den Qumranschriften nachgewiesen und war somit mindestens 100 vor Christus fertig.	Gewagte Spekulation des „Spiegel“.
Um 1250 v. Chr. zogen die Israeliten aus Ägypten aus.	Die biblischen Angaben sprechen eher für 1450 v.Chr.	Wer in der falschen Zeit sucht, hat Probleme mit der Interpretation.

*Kritik der
Bibelkritik*

Wie der
„Spiegel“ die
Bibel erfindet

*Der Monotheismus stand am
Anfang der
Geschichte Israels*

*Kritik der
Bibelkritik*

Wie der
„Spiegel“ die
Bibel erfindet

„Haus David“-In-
schrift vom „Spie-
gel“ widerwillig
akzeptiert

„Spiegel“ Behauptung	Tatsachen	Interpretation
Wir haben nicht mal den Grundriss des Tempels	Es gibt erfolgreiche Rekonstruktionen aufgrund von Vermessungsarbeiten am Tempelberg	Der „Spiegel“ ignoriert neuere Forschungen.
„Und tatsächlich: Insgesamt fünf der biblischen Ur-Könige tauchen auch dort (in mesopotamischen Keilschriftarchiven) namentlich auf.“	In mesopotamischen Archiven werden 10 Könige Israels direkt und chronologisch korrekt erwähnt. Indirekt und in anderen Quellen weitere 10.	Der „Spiegel“-Autor hat schlecht recherchiert.
Nihr ist sicher: „Im Tempel von Jerusalem stand damals (600 v.Chr.) noch ein Kultbild des Gottes (Jahwe).“	Es gibt keine archäologische Evidenz für diese Behauptung. Die Bibel lehnt jede Bilderverehrung ab.	Das ist eine abenteuerliche Spekulation.
„Der Stammvater (David) lebte also womöglich wirklich - wenn auch nur als ‚Duodezfürst eines Stadtstaates‘.“	1993 wurde eine Basalt-Stele entdeckt mit der Erwähnung des „Hauses David“, 150 Jahre nach Davids Herrschaft.	Es ist eine Inschrift der Feinde Israels, ein wichtiger Beweis für seine Echtheit, vom „Spiegel“ widerwillig akzeptiert.
„Die historische Basis der Bibel wankt.“ Das Buch von Israel Finkelstein, Chef-Ausgräber an der Universität Tel Aviv, „Keine Posunen vor Jericho“ bestätigt, dass Kerntexte der Bibel unwahr sind	Finkelsteins Thesen wurden z.B. von Prof. William G. Dever mit seinem Buch „Was Archäologie uns über die Realität des antiken Israels sagen kann“ und anderen Archäologen entkräftet. Sie sind in jedem Fall umstritten.	Finkelstein ist kein „gemäßigter Bibel-Kritiker“, sondern ein radikaler Minimalist. Das wird dem „Spiegel-Leser“ vorbehalten, weil es die Thesen entkräften würde.

Von dieser Ausgabe an wollen wir wieder eine regelmäßige Rubrik mit Fragen und Antworten einrichten. Jeder Leser kann Fragen einsenden. Wir wollen Sie aber mit den uns eingesandten Fragen auch zum eigenen Forschen anregen. Darum drucken wir einige Fragen ab, zu denen Sie dann in der nächsten Ausgabe eine Antwort finden. Wenn Sie wollen, können Sie sich auch selbst an einer Antwort versuchen (Einsendung an t.jeising@t-online.de). Von den besten Antworten werden wir eine oder zwei abdrucken.

Thomas Jeising

1. Warum wird in 1Sam 1,9 der Tempel erwähnt, obwohl dieser damals noch nicht gebaut war?

Das Problem entsteht aus der Sicht dessen, der das Wort Tempel (hebr. *hekal*) ausschließlich auf den von Salomo erbauten Tempel aus Stein bezieht, dessen exklusive Bedeutung noch in den Evangelien eine Rolle spielt (Joh 2,18-22). Auch spätere Abschreiber des Textes scheinen das Problem empfunden zu haben, so dass einzelne hebräische Handschriften in 1Sam 1,9 statt „Tempel“ „Haus“ haben.

Das Wort bedeutet zuerst einmal nur „prächtiges Zelt“ oder „prächtiges Gebäude“ und wird auch als Bezeichnung für einen Königspalast verwendet (1Kön 21,1: Palast Ahabs; 2Kön 20,18: Palast des Königs von Babel; 2Chr 36,7: hier heißt der Tempel in Jerusalem „Haus Jahwes“ und der Palast oder Tempel in Babel heißt *hekal*). In der nachgefragten Stelle ist offensichtlich die Stiftshütte bzw. das Zelt der Begegnung gemeint (wie aus 1Sam 2,22 hervorgeht), das die Israeliten von der Wüstenwanderung ins Land Kanaan gebracht hatten und das zuerst in Silo aufgestellt war (Es heißt übrigens 1Sam 1,7 auch

„Haus Jahwes“). Dieses Zelt (oder was davon noch bewahrt geblieben war,) wurde bei der Einweihung des Tempels in Jerusalem dorthin gebracht (1Kön 8,3+4). Dann hatte aber auch der Tempel in Jerusalem verschiedene Bezeichnungen, neben „Tempel“ auch „Haus Jahwes“, „Haus Gottes“ oder „Heiligtum“.

Die Bezeichnungen wechseln also offensichtlich und so ist es auch kein Problem, dass David das Wort Tempel (*hekal*) in einigen seiner Psalmen erwähnt (z.B. 2Sam 22,7; Ps 5,8; 18,7; 27,4; 65,5), obwohl er doch nur Material dafür sammeln durfte und der Tempel erst nach seinem Tod gebaut wurde.

2. Warum wird Simson in Hebr 11,32 erwähnt, wo er doch nicht gerade ein Vorbild war? Seine ungewöhnliche Kraft hatte er ja nur von Gott geschenkt bekommen und seine Persönlichkeitsmerkmale sind grundsätzlich nicht zur Nachahmung zu empfehlen.

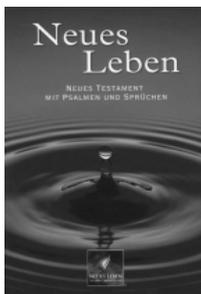
Hebräer 11 will weder Simson noch eine der andern dort erwähnten Personen im umfassenden Sinn zum Vorbild machen. Jakob oder die Hure Rahab wären uns in diesem Sinne

Frage 1+2 wurden von Thabea Kunz, D-Leipzig gestellt.

Die Antworten gab Thomas Jeising, D-Homburg/Efze.

Die Fragen 3-5 wurden von Tabea Kunz, D-Leipzig gestellt.

Hohes Maß an Verstehbarkeit



72

Bibel und Gemeinde
3/2003

auch keine Vorbilder. Die Sünden und Fehler aller erwähnten Personen sind aber nicht das Thema, sondern ihr Glaube und welche Taten sie aufgrund ihres Glaubens taten. Eine solche Vorstellung vom Vorbildsein wie sie unter vielen Christen gepflegt wird, erkennt man in der Bibel kaum. Wir sollen nicht in den Fußstapfen eines anderen Menschen gehen, was sowieso nicht möglich ist, sondern in den Fußstapfen seines Glaubens. Wir sollen also vom Glauben anderer Menschen lernen (Röm 4,12).

Hebräer 13,7 heißt es dann folgerichtig: *Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben! Schaut den Ausgang ihres Wandels an, und ahmt ihren **Glauben** nach!*

Neue Fragen

3. Wie passen folgende zwei Aussagen Jesu zusammen? „Wenn ich von mir selbst zeuge, so ist

mein Zeugnis nicht wahr.“ (Joh 5,31). „Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr“ (Joh 8,14).

4. Warum wählen David und Jonathan in 1Sam 20,35-42 diesen umständlichen Weg der Verständigung? Hätte Jonathan den David nicht auch warnen können, ohne dass er extra den Jungen mitnahm, der dann die abgeschossenen Pfeile holen sollte?
5. Kann man aus Neh 1,6 ein Prinzip ableiten, wonach es in Ordnung ist, stellvertretend die Sünden anderer zu bekennen? Wenn ja, welche Auswirkung hat so ein stellvertretendes Schuldbekennnis für den Sünder selbst? Was ist von den Aktivitäten mancher Gläubiger zu halten, die stellvertretend Gott um Vergebung bitten für die Gräueltaten, die ihre Großväter den Juden im Dritten Reich angetan haben?

Neues Leben – Neues Testament mit Psalmen und Sprüchen. Holzgerlingen: Hänssler 2002. 572 S. Gebunden: 6,95 EUR. ISBN: 3-7751-3873-0

„Lebensnah, leicht verständlich und doch sachlich und inhaltlich zuverlässig ... lebendige moderne Sprache, verbunden mit der Nähe zum biblischen Urtext“ sind nach Angaben des Verlags die Kennzeichen der Neues-Leben-Übersetzung (NLÜ). Vorlage dieser (moderat) kommunikativ (auf Verstehbarkeit) ausgerichteten Übersetzung aus bi-

beltreuer Hand ist offenbar die in der angelsächsischen Welt beliebte amerikanische *New Living Translation* (Wheaton: Tyndale, 1996).

Wie ist die NLÜ aus fachlicher Sicht zu beurteilen? Für die Qualität einer Übersetzung entscheidend sind in erster Linie a) deren Treue zum Originalinhalt und b) deren Verstehbarkeit. Nach dem Anspruch des Verlags zeichnet sich die NLÜ in beiden Bereichen aus. Doch stehen Anspruch und Wirklichkeit im Einklang zueinander? Die Antwort, die sich nach einer recht intensiven Durchsicht der NLÜ aufdrängt, lautet: Teils ja, teils nein.

Tatsächlich bedient sich die NLÜ weitgehend einer lebendigen, zeitgerechten Sprache, die ein hohes Maß an Verstehbarkeit gewährleistet. Manche Teile sind nach meinem Dafürhalten stilistisch hervorragend gelungen. Dazu zählen etwa der Galaterbrief und Psalm 68, deren Lektüre mir besondere Freude bereitet (u.a. weiter 1Kor 1,17 [»Und dies nicht mit geschliffenen Reden, welche die Zuhörer beeindrucken«], Eph 6,10ff, Phil 3,1.7). Tatsächlich weist die NLÜ auch insofern ein hohes Maß an Treue zum Originalinhalt auf, als mir bei meiner Durchsicht nichts theologisch Bedenkliches begegnet ist: Nach meiner Beobachtung stellen sich gewählte Textdeutung und Formulierung – wie auf Grund der amerikanischen Vorlage und des theologischen Engagements des Verlags zu erwarten – in keinem Fall in den Dienst irgendeiner Sonderlehre moderner oder herkömmlicher Ausprägung.

Andererseits darf eine Reihe von Aspekten nicht verschwiegen werden, die die Qualität der NLÜ (in der gegenwärtigen Form) um einiges schmälern:

Die Verstehbarkeit kann zwar in weiten Teilen als vorbildlich bezeichnet werden. Doch trifft man immer wieder auf Passagen, die gerade in diesem Bereich zu wünschen übrig lassen, sei es im Blick auf die Wortwahl oder auf die Gestaltung der Textstruktur (verstehbarkeitsfördernde Verknüpfung von Sätzen und Absätzen [Textkohärenz]). Röm 9,11 („Doch [? – ein Gegensatz ist im Kontext nicht ersichtlich] schon vor der Geburt ... sprach Gott zu Rebekka.“) und Kol

4,6 („Redet freundlich und klar mit ihnen, damit [? – das Folgende kann schwerlich Ziel/Zweck des Vorausgehenden sein] ihr wisst, wie ihr jedem Einzelnen am besten antworten sollt.“) sind zwei von einer recht großen Zahl von Beispielen, auf die ich gestoßen bin.

Während die Treue der NLÜ zum Originalinhalt im Großen und Ganzen in Ordnung ist, stößt man immer wieder auf Problematisches, besonders wenn man sich den Details zuwendet. An zu vielen Stellen vermisst der Sachkundige die eigentlich zu erwartende exegetische Sorgfalt. Eine gründliche Beschäftigung mit den Deutungsmöglichkeiten der Grundtextpassage scheint recht häufig zu fehlen. Wieder zwei von recht vielen mir aufgefallenen Beispielen: Ps 66,5 („an seinem Volk“ statt „an den Menschen[kindern]“) und Phil 3,8 („Ich habe alles andere verloren [statt: aufgegeben]“). Hängt dieser Mangel vielleicht damit zusammen, dass bei der Entstehung der NLÜ die amerikanische Vorlage eine größere Rolle spielte als der hebräische und griechische Grundtext? Auf jeden Fall tun Leser der NLÜ gut daran, diese Übersetzung durch bewährte zu ergänzen.

Fazit: Die NLÜ weist ein hohes Maß an Verstehbarkeit und Treue zum Originalinhalt (theologisch unbedenklich) auf. Gleichzeitig ist sie in beiden Bereichen, vor allem aber im letzteren, an recht vielen Stellen verbesserungsbedürftig und sollte daher durch bewährte Übersetzungen ergänzt werden.

Heinrich von Siebenthal
D-Gießen

An zu vielen Stellen vermisst der Sachkundige die eigentlich zu erwartende exegetische Sorgfalt



Haupt, Reinhard, Werner Lachmann, Stephan Schmitz (Hrsg.) *Grenzenlos arbeiten? Beiträge zu einer christlichen Ethik der Arbeitszeit.* Reihe: Tagesthemen - Zeitgeschehen, Holzgerlingen Hänssler-Verlag 2001. 160 S. Taschenbuch: 7,95 € ISBN 3-7751-3834

Der Untertitel macht deutlich, was die Verfasser mit diesem Buch beabsichtigen: Die menschliche Arbeitszeit soll im Licht christlicher Ethik beleuchtet werden. Angesichts der Beobachtung, dass bis vor Kurzem noch allgemein akzeptierte, ja sogar tariflich vereinbarte Grenzen der Arbeitszeit überschritten werden, sei es von Arbeitgebern, sei es von Arbeitnehmern, setzen sich die Schreiber in sechs Artikeln mit den Grenzen, bzw. dem Überschreiten solcher Grenzen bei der Tages-, der Wochen- und der Lebensarbeitszeit auseinander. Im Blick auf die Tagesarbeitszeit werden dem Leser verschiedene Arbeitszeitmodelle vorgestellt (Gleitzeit-, Teilzeit-, Schichtarbeit, Job-Sharing u.a.) und in ihrem Für und Wider bewertet. Der ausführlichste Artikel beschäftigt sich mit den Grenzen der Wochenarbeitszeit. Hier werden wesentliche Aspekte der neueren Diskussion rund um die Sonntagsarbeit vorgestellt. Die Verfasser referieren die gesetzlichen Grundlagen der Sonntagsarbeit in Deutschland, vergleichen die Ausdehnung der Sonntagsarbeit in unserem Land mit derjenigen in anderen Ländern der EU und konfrontieren sich relativ ausführlich mit der Frage, ob die Sonntagsarbeit aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich sei (S. 39ff). Überzeugend zeigen

sie auf, dass für die Verwischung der Grenzen zwischen Alltag und Sonntag (Ausdehnung bzw. generelle Freigabe der sonntäglichen Ladenöffnungszeiten) keineswegs ökonomische Gründe sprechen, sondern dass dafür der sich ausbreitende Individualismus verantwortlich ist.

Nachdem zu Fragen des persönlichen Zeitmanagements (Gefahr der Zeitvergeudung) wie auch auf das Problem der Arbeitssucht (*workaholic*) eingegangen wird, wird der Leser im letzten Artikel auch auf Grenzerfahrungen bei der Lebensarbeitszeit aufmerksam gemacht. Es werden vorsichtig Hilfen zur Verarbeitung von Situationen wie Kündigung, Altersteilzeitarbeit und Pensionierung angeboten.

Die in diesem Buch gebündelten Artikel – sie gehen auf Vorträge zurück, die auf einer von der *Studien-gemeinschaft Wort & Wissen* sowie von der *Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik e.V.* verantworteten Wirtschaftsfachtagung gehalten wurden – bieten außerordentlich viel und sehr komprimiert vorgetragene Informationen. Die ökonomische Kompetenz der Verfasser (siehe die biographischen Daten auf S. 153-155) wird überall deutlich. Kritische Anfragen hat der Rezensent lediglich zu einigen vorgetragenen Weisen der Bibelauslegung. Dazu nur ein Beispiel: Wenn Nathanael als ein Mann gedeutet wird, der „verbittert“ und „negativistisch“ war und „von Christus trotz der Bitterkeit ganz besonders aufgewertet wird“ (S. 104), entspricht eine derartige Interpretation einer heute in evangelikalen Kreisen verbreiteten

Verpsychologisierung des Wortes Gottes unter dem Aspekt der Lebenshilfe. Es hat aber nur sehr peripher etwas mit dem zu tun, was uns im ersten Kapitel des Johannes-evangeliums berichtet wird.

Das, was theologisch zum Sonntag bzw. zur Sonntagsheiligung ausgeführt wird, ist brauchbar (S. 56-62), wenn auch sicher ergän-

Thiede, C.Peter [versus] Lüdemann, Gerd. *Die Auferstehung Jesu – Fiktion oder Wirklichkeit? Ein Streitgespräch.* Basel: Brunnen 2001. 143 S. Paperback: 11,90 EUR. ISBN: 3-7655-1241-9

In diesem Buch kommen der Literaturwissenschaftler, Historiker und Papyrologe Carsten Peter Thiede und der Theologe Gerd Lüdemann zu Wort. Thiede ist Verfechter der körperlichen Auferstehung Jesu, Lüdemann hingegen vertritt die Auffassung, Jesus sei niemals vom Tod auferstanden und lehnt folglich die Historizität der neutestamentlichen Schriften ab. Beide stellen ihre Sichtweise in einem ersten Aufsatz dar, wobei keiner der beiden die Darstellung des anderen zuvor gelesen hat. In einer zweiten Runde gehen sie dann kritisch auf die Position ihres Kontrahenten ein. Diese Replik fällt kürzer aus als die beiden Einstiegstexte. In einer dritten Runde, nachdem sie wiederum die Antwort ihres Diskussionspartners gelesen haben, formulieren sie ein möglichst knappes Schlusswort.

Thiede eröffnet mit seinem Aufsatz *Die Auferstehung ist eine historische Tatsache* den Schlagab-

tausch. Er stellt die hervorragende Quellenlage zur Auferstehung Jesu heraus. In diesem Zusammenhang sind die vier Evangelien, das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes und der angefügte Schluss des Markusevangeliums zu nennen. Als Argument gegen diese Quellen steht der Vorwurf, sie seien von Anhängern verfasst worden und deshalb nur von eingeschränktem Wert. Thiede hält diesem Vorwurf entgegen, dass auch eine gegnerische Darstellung nicht neutral sei. Neutralität in der Geschichtsschreibung sei eine Fiktion. Männer wie Paulus wüssten sehr wohl zwischen Mythen und Tatsachen zu unterscheiden. Paulus z.B. weist Fabeln eindeutig zurück. Er nennt den Christen in Korinth nur Männer als Zeugen der Auferstehung. Die Evangelisten berichten aber, dass Frauen die ersten Zeugen der Auferstehung gewesen sind. Paulus streitet aber in der o.g. Textstelle die Zeugenschaft der Frauen nicht ab. Die Unterschiede in den Berichten zeigen laut Thiede jedoch, dass sie echt und nicht etwa harmonisiert sind. Kein Ereignis der Antike ist so gut bezeugt, wie die in den Evangelien beschriebenen, namentlich das Faktum der Auferstehung. Über

Jürgen-Burkhard Klautke
D-Lahnau

Buch- besprechungen

Alles hängt von den
Fakten ab



75

Bibel und
Gemeinde
3/2003

„Der auferstandene
Christus: die
Leiche im Keller
der Kirche“

Alexander den Großen wurde erst 450 Jahre nach dessen Tod von einem römischen Offizier berichtet. Dennoch bestehe kein Zweifel an seiner Historizität. Hier und an anderen Stellen bringt Thiede die Kenntnisse der Literaturwissenschaft ein. Er betont, dass der jüdische Auferstehungsglaube nicht mythisch sondern physisch zu verstehen sei; es ging um Knochen und Leiber. Paulus, ein durch und durch gelehrter Jude, hätte sich nie mit einer Vision zufrieden gegeben. Und wieso sollten sich die Jünger verfolgen lassen, wenn die Auferstehung Jesu nicht der Realität entsprochen hätte?

Gerd Lüdemann stellt seinen Aufsatz unter die Überschrift: *Der auferstandene Christus: die Leiche im Keller der Kirche*. Er sieht einen klaren Widerspruch darin, dass die Auferstehung zwar gepredigt, gleichzeitig jedoch ihre Historizität bezweifelt werde. Dann geht es ihm um die Frage, ob die biblischen Autoren überhaupt ein Interesse an der geschichtlichen Zuverlässigkeit ihrer Aussagen hatten. Aus der Einleitung des Lukas schlussfolgert Lüdemann, dass keiner vor Lukas seine Berichte schriftlich verfasst habe. Aber wieso sollen die Augenzeugen, die Lukas befragt hat, nicht zuverlässig gewesen sein? Auch die These, dass die ersten Schriften über Jesus unter den Christen kein Ansehen genossen hätten, bleibt ohne Begründung.

Lüdemann sieht in den Evangelien viele Widersprüche. So waren laut Lüdemann im Garten Gethsemane keine Zeugen anwesend. – „Doch, die Jünger!“, würde ich kontern. – „Die jedoch schliefen“,

so hat es Lüdemann im abgedruckten Bibeltext fett markiert. Er setzt dabei voraus, dass die Jünger vom ersten Moment an im tiefsten Schlaf lagen und unmöglich wenigstens Bruchstücke des Gebetes gehört haben konnten, oder dass sie vielleicht später von Jesus selbst über die Ereignisse unterrichtet worden wären. Der Text habe einen erbaulichen Wert, sei aber geschichtlich ohne Ertrag, er entspringe der Lektüre von Psalmen. Ähnlich interpretiert er andere neutestamentliche Stellen. Lüdemann bleibt bei seiner Aussage, dass die Zeugnisse der Evangelisten und Apostel historisch unzuverlässig seien. Er schließt seinen Aufsatz damit, dass die Ergebnisse seiner Analyse im Widerspruch zum christlichen Bekenntnis stünden. Seien sie richtig, erlauben sie keinem mehr, „sich mit ehrlichem Gewissen Christ zu nennen“ (S. 78).

Auffallend ist, dass viele Schlussfolgerungen Lüdemanns der Willkür entspringen, was ihm Thiede auch in seiner Antwort auf den ersten Aufsatz zum Vorwurf macht. Hypothesen der historisch-kritischen Theologie setze er wissenschaftlichen Erkenntnissen gleich. Auch in seiner Antwort auf Thiedes ersten Aufsatz bleibt Lüdemann diesem Kurs treu. Das historische Wissen des Paulus über Jesus sei gering, er scheidet somit als Zeuge aus.

In seinem dritten Aufsatz reagiert Lüdemann auf die Erwiderung Thiedes. Er argumentiert u.a. mit der Quellenscheidung des Pentateuch und bringt seine Sicht auf den Punkt: „Solche Fiktion ist nur möglich, weil wir es mit einer Kultur zu

tun haben, die noch kein intellektuelles Wahrheitsbewusstsein ausgebildet hatte.” (S. 130) Thiede dagegen nimmt den antiken Verfasser ernst und erklärt viele Widersprüche, die Lüdemann sieht. Er geht davon aus, dass der Glaube an die Auferstehung Jesu deshalb Fuß fassen konnte, weil klare historische Fakten gegeben waren. Es sei nicht überzeugend, dass alttestamentliche Motive allein die Grundlage vieler Berichte des Neuen Testaments bildeten und diese infolgedessen allein zur Erbauung geschrieben worden seien. Er zeigt an mehreren Stellen auch die Willkür der Interpretation Lüdemanns auf. Lüdemann sieht ein enthusiastisches Erlebnis nach dem Tod Jesu als Anfang des Glaubens. Wie stark muss dieser Enthusiasmus gewesen

sein, dass er viele Christen Verfolgung aushalten ließ und dass der Auferstehungsglaube bis heute nicht verschwunden ist!

Beide Autoren stimmen darin überein, dass die historischen Fakten die Grundlage dafür liefern müssen, ob der auferstandene Jesus gepredigt werden kann oder nicht.

Der Wert dieses Buches besteht nicht darin, dass es neue Fakten ans Tageslicht treten ließe. Vielmehr werden zwei Sichtweisen mit ihren jeweiligen Argumenten gegenüber gestellt. Der Leser bekommt einen Einblick in die Argumentation beider Positionen und speziell der evangelikale Leser erhält exemplarisch Einblicke in die Arbeitsweise der historisch-kritischen Theologie.

Thomas Riedel
D-Burgstädt

Van der Veen, Peter; Zerbst, Uwe (Hg.) *Biblische Archäologie am Scheideweg? Für und wider einer Neudatierung archäologischer Epochen im alttestamentlichen Palästina.* Holzgerlingen: Hänssler 2002 (Studium Integrale: Archäologie) Edition „Pascal“ 535 S. Gebunden 29,95 EUR. ISBN:3-7751-3851-X

Das Aufkommen der sog. „biblischen Archäologie“ war anfänglich mit einer geradezu euphorischen Phase verbunden: Die Ausgräber stießen sowohl in Ägypten wie im Zweistromland auf beeindruckende materielle Spuren jener vergangenen Kulturen, die zum Teil mit der Bibel in Verbindung standen. Welch eine Aufregung, als *Leonhard Woolley* bei

seinen Grabungen auf deutliche Anzeichen einer gewaltigen Flutkatastrophe stieß: („Ur und die Sintflut“). „*Wir haben die Sintflut gefunden!*“, so telegraphierte er aufgeregt nach London. *Georg Smith* entzifferte das berühmte „Gilgamesch-Epos“ mit einer außerbiblischen Parallele zur Sintflutgeschichte.

Dieser frühen Phase der biblischen Archäologie mit den beeindruckenden Leistungen haben wir viel zu verdanken. Besonders das Daniel-Buch – das noch heute von der historischen Kritik wohl am heftigsten angefochtene Buch der Bibel – erhielt durch die archäologische Forschung plötzlich eine unerwartete Bestätigung: Man fand Keilschrifttexte, die die Historizität des in Dan 5 erwähnten Belsazar

Buchbesprechungen

Archäologie tiefgründig



*Es zeigte sich,
dass der Spaten
der Archäologen
auch Befunde
hervorbrachte,
die geeignet
waren, die
bibelgläubige
Öffentlichkeit zu
irritieren*

belegten, während die kritische Forschung es bis 1850 für sicher hielt, dass Belsazar lediglich als eine „mythische Gestalt“ anzusehen sei.

Leider hielt diese euphorische Phase der biblischen Archäologie nicht an. Zwar gab es bis kurz nach dem 2. Weltkrieg noch immer optimistisch stimmende Resultate. Doch es offenbarten sich bald auch Probleme, die zu Zweifel und Skepsis Anlass gaben:

Relativ harmlos war noch die unterschiedliche Datierung des Auszuges der Israeliten aus Ägypten. Da gab es einerseits die sog. „Frühdatierung“, die mit einem Exodus im 15. Jh. rechnete, im Gegensatz zur „Spätdatierung“, die sich für einen Auszug im 13. Jh. entschied. Für jene sprach die biblische Zahlenangabe in 1Kö 6,1ff., für diese der historisch-archäologische Befund – in Variationen vertreten von Autoritäten wie William Foxwell Albright, Georg Mendenhall und auch dem angesehenen Liverpools Ägyptologen Kenneth Anderson Kitchen.

Mit dem Fortgang der archäologischen Erschließung vermehrten sich aber die Probleme. Es zeigte sich, dass der Spaten der Archäologen auch Befunde hervorbrachte, die geeignet waren, die bibelgläubige Öffentlichkeit zu irritieren.

Ausgräber, die beispielsweise nach dem verblichenen Glanz der salomonischen Zeit suchten, stießen lediglich auf dürftige Reste einer ärmlichen Bevölkerung, die man schwerlich mit der in der Bibel geschilderten „Herrlichkeitszeit“ (vgl. 1Kö 4,20ff.) in Übereinstimmung bringen konnte. Die historische Kritik – genauer: die von ihr

gespeiste Journalistik – nutzte diesen Kenntnisstand und sprach mit offenbarer Häme von der „Abrissbirne“, mit der es nun gegen die alttestamentlichen Darstellungen ginge. So zuletzt in einem gotteslästerlichen Artikel in dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ (52/2002).

Hier nun liegt die große Bedeutung des vorliegenden Buches.

In erster Linie geht es darin um saubere wissenschaftliche Arbeit, vor allem in den Fragen der Chronologie. Die Autoren – an Vorschläge aus der älteren Forschungsgeschichte anknüpfend – sprechen sich mit starken wissenschaftlichen Argumenten dafür aus, dass das chronologische Gerüst Ägyptens – und davon sind alle Zahlen in Palästina abhängig! – einer Revision bedarf.

Besonders der Ägyptologe David Rohl – bekannt durch sein Buch: „Pharaonen und Propheten“ (Dromer; Knaur, 1996) tritt für einen zeitlichen Versatz von mehr als 300 Jahren ein. Rohl ist übrigens Mitautor in dem vorliegenden Buch von van der Veen und Zerbst.

Hochinteressant zu welchen Ergebnissen diese revidierte Chronologie nun führt. Als Beispiel sei Jericho genannt. Der Bibelleser weiß, dass die Mauern der Stadt einstürzten (Jos 6,20). Die berechtigte Frage lautet: Welche Ergebnisse erbrachte die bisherige archäologische Arbeit in Jericho?

Schon um 1907 nahm der deutsche Forscher Ernst Sellin (1867-1946) Grabungen auf dem Tell es-Sultan, dem mutmaßlichen Ort des alten Jericho, auf. Sellin gilt als ein Pionier der deutschen Archäologearbeit in Palästina und grub auch in Thaanach und Sichem. Später

dann, in den dreißiger Jahren ist es der Name des Briten John Garstang.

Die Albright-Schülerin Kathleen Kenyon gelangte bei ihren Grabungen (1952-1956) zu Befunden, die in keiner Weise dem von der Bibel her zu erwartenden Bild entsprachen. Nach ihren Befunden ging Jericho durch mehrere Phasen wiederholter Zerstörung und Neuaufbau (vgl. dazu auch Jos 6,26; 1Kön 16,34) Während der Hyksoszeit blühte die Stadt erneut auf, fand aber dann um 1560 ein gewaltsames Ende. Von der Stadt, die man aus der Josuazeit zu erwarten hätte, fand man so gut wie nichts.

Untersucht man die gleiche Stelle unter dem Gesichtspunkt der revidierten Chronologie, dann führt dies allerdings zu einem sehr interessanten Ergebnis: Die Stadt wurde offenbar zerstört durch eine gewaltige Feuersbrunst in Verbindung mit einem Erdbeben. Man fand mit Getreide gefüllte Vorratskrüge – Hinweis auf eine Zerstörung der Stadt während der Erntezeit – durchaus in Übereinstimmung mit Jos 6, 24: „Die Stadt aber und alles was darin war, verbrannten sie mit Feuer.“

Auch an anderen Stellen führt die revidierte Chronologie zu erstaunlichen Schlussfolgerungen: Zum Beispiel der berühmte Tontafelfund von Tell El-Amarna, wohl die di-

plomatische Korrespondenz des Pharaos Amenophis IV. Echnaton mit den kanaanäischen Städtekönigen. Darin wird der Pharao um Hilfe gerufen, er möge Soldaten senden, sonst gingen seine Städte an die „Habiru“ verloren.

Habiru? Schon frühere Forscher sahen darin das Volk Israel. So sprach sich etwa der Leipziger Alttestamentler Hans Bardke (in engem Anschluss an den Göttinger Orientalisten Burger) für die Hebräer/Habiru-Identität aus.

Jetzt, unter den Möglichkeiten des neuen chronologischen Ansatzes, werden die Gründe dafür noch stärker. Warten wir ab, was die weitere Forschung noch erbringen wird!

„Biblische Archäologie am Scheideweg“ ist ein wissenschaftliches Buch. Es dringt sehr tief in Geschichtszusammenhänge mit starkem Bezug zu Bibel vor. Ein Leser, der das nötige Maß an Zeit, Kraft und Interesse zur Sache aufbringt, wird durch den gebotenen Faktenreichtum voll entschädigt. Wohltuend die Sachlichkeit, mit der die Autoren auch unbequeme Thesen ernst nehmen und referieren. Unsere Zeit heute braucht – auch bei ganz anderen Themenkreisen! – solch weiterführende Forschung.

Manfred Schäller
D-Oelsnitz

Die Autoren sprechen sich mit starken wissenschaftlichen Argumenten dafür aus, dass das chronologische Gerüst Ägyptens einer Revision bedarf

Kuen, Alfred, Das Mahl des Herrn. Hammerbrücke: Jota, 2001. 362 S., Paperback: EUR 19,95. ISBN 3-935707-03-7

Mit gewohnter Gründlichkeit untersucht der langjährige Lehrer der

Schweizer Bibelschule Emmaus ein für den Glauben und die Praxis der Gemeinde entscheidendes Thema. Nach einer Aufzählung der verschiedenen Bezeichnungen des Abendmahls untersucht Kuen zunächst die biblischen Texte (Einsetzung des Abendmahls durch Jesus

Ausgezeichnete
Studie



Alle vorgestellten oder besprochenen Bücher oder Schriften können Sie über folgende Anschrift bestellen:

Bibelbund e. V.
Geschäftsstelle, Postfach
460320, D-12213 Berlin
Tel.: (030) 4403 9253,
Fax (030) 4403 9254,
email:
bestellung@bibelbund.de

Die Auslieferung erfolgt über *diakonos medien*.
Versandkosten:
1-2 EUR.

in den ersten drei Evangelien, das Abendmahl in den Johannesschriften und die Abendmahlspraxis der Urgemeinde in der Apostelgeschichte und im 1. Korintherbrief, S. 25-65). Der zweite Abschnitt gilt der Bedeutung des Abendmahls. Der Autor stellt elf verschiedene Deutungen dar, die bis heute – zu meist in Kombinationen – vertreten werden. Einerseits zeigt sich die konfessionelle Gebundenheit einzelner Deutungen, andererseits wird die Bedeutung der Bibelauslegung und die jeweilige Lehre über Wesen und Auftrag der Gemeinde für das Abendmahlsverständnis deutlich. Die einzelnen Positionen werden vom biblischen Befund her beleuchtet. Der dritte Abschnitt ist der Deutung und Bedeutung des Abendmahls in der Kirchengeschichte gewidmet (S. 193-237).

Kuen bietet eine detaillierte Übersicht über die Entwicklung in der Kirchengeschichte sowie die Faktoren, die diese Entwicklung bestimmt haben, und fordert – neben der hilfreichen Orientierung – damit seine Leser auf, begründet zu eigenen Positionen zu gelangen.

Der folgende Abschnitt geht verschiedenen Fragen bezüglich der Teilnahme am Abendmahl nach (239-95). Wer kann und soll unter welchen Umständen teilnehmen? Sollen Kinder zum Abendmahl zugelassen werden? Welche Bedeutung hat das Abendmahl in der gegenwärtigen Ökumenischen Bewegung mit ihrem Bestreben nach Abendmahlsgemeinschaft zwischen verschiedenen Kirchen? Wie ist dieses Bestreben einzuordnen?

Neben den wichtigen Frage nach der biblischen, historischen und ge-

genwärtigen Deutung und Bedeutung des Abendmahls widmet sich Kuen im letzten Abschnitt (S. 297-315) auch den Fragen nach der biblischen und lebendigen Gestaltung der Mahlfeiern in der Gemeinde. Wann und in welchem Rahmen soll Abendmahl gefeiert werden? Wer soll leiten und Brot und Wein verteilen? Daneben geht es um Fragen zu den Elementen (Gesäuertes oder ungesäuertes Brot? Wein oder Traubensaft? Ist die Reihenfolge unabänderlich? Gemeinsamer Kelch oder Einzelbecher?). Ferner geht es um die innere Einstellung der Teilnehmer, den erforderlichen zeitlichen Rahmen für eine Abendmahlsfeier und Fragen wie „Muss man das [Geld]Opfer in Verbindung mit dem Abendmahl bringen“? und „Soll man das Abendmahl zu einem Kranken bringen“. Dieser praktische Abschnitt endet mit einem hilfreichen Vorschlag zum Ablauf einer Abendmahlsfeier.

Kuens Band ist die beste deutschsprachige Studie, die es zu diesem Thema gibt. Sie ist zum richtigen Zeitpunkt erschienen, nämlich in einer Zeit in der viele (Brüder)Gemeinden in unserem Land mit der Mahlfeier in Theorie und/oder Praxis ihre Not haben und ihre zentrale Bedeutung für den Einzelnen und die versammelte Gemeinde der nächsten Generation vermittelt werden muss. Dazu ist Kuens Band eine hilfreiche und anregende Pflichtlektüre für alle Älteste und interessierte Gemeindemitglieder!

Dr. Christoph Stenschke
D-Bergneustadt

Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz
Präsident: Steffen Denker,
Sekretär: Albert Sigrist, Waltenschwil
eMail: a.sigrist@profot.ch
Kassier: Bernhard Graf, Ulisbach

Bibelbund Deutschland
Vorsitzender: Richard Bergmann, Bergstr. 2, D-09392
Auerbach, eMail: Bergmann@bibelbund.de

Schatzmeister und Sekretär: Ansgar N. Przesang, An-
schrift: siehe Geschäftsstelle.
Geschäftsstelle und Schriftenversand:
Postfach 460320, D-12213 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/440392-53
Fax: 030/440392-54

Schrift- und Verlagsleitung:
Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83,
D-08269 Hammerbrücke,
Telefon: 037465/40707 Fax 037465/44422
eMail: verlag@bibelbund.de
Internet: <http://www.bibelbund.christen.net/>
Redaktion: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Ste-
phan Holthaus, Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch,
Steffen Denker.

Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses: Her-
bert Becker (stellv. Vorsitzender), Peter Engler, Thomas
Jeising, Dr. Stephan Holthaus, Dr. Jürgen-Burkhard
Klautke, Michael Kotsch, Otto Wiebe, Rainer Wagner,
Kurt Wiener.

Abonnement:
Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte
direkt an das Sekretariat (s.o.). *Bibel und Gemeinde* er-
scheint vierteljährlich und kann jederzeit abonniert wer-
den. Kündigungen sind jederzeit möglich (anteilige
Erstattung des Abonnementpreises erfolgt nur auf aus-
drücklichen Wunsch unter Angabe der Bankverbindung).
Die Abonnementpreise sind im Januar für das laufende
Jahr im voraus zu entrichten, Lastschriftzugang zu Las-
ten von Konten in Deutschland ist möglich (hierzu wen-
den Sie sich bitte an den Schatzmeister).
Kosten (einschl. Versand international): 14,00 EUR
Satzherstellung: KHV Bibelbund.
Druck und Verarbeitung: Druckhaus Falkenstein

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auf-
fassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser
selbst verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht
zwangsläufig mit denen des Bibelbundes oder der Re-
daktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des
Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich
verbindlich in die Reihe derer, die sich öffentlich zur vol-
len Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift beken-
nen. Bitte fordern Sie im zentralen Büro weitergehende
Informationen an.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festge-
legt, beträgt aber mindestens 12,00 EUR im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig aner-
kannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich
absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhal-
ten gegen Ende Januar des Folgejahres aufgefördert
eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag
mindestens 50 Euro beträgt. Niedrigere Spenden und
Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch ge-
ne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an den
Schatzmeister.

Konten:
Empfänger: Bibelbund e.V.
Deutschland: Konto 95221-700, Postbank Stuttgart
BLZ 600100 70
Schweiz: Konto 70-593213-6, PC
Österreich: Konto 92.067.989 P.S.K. BLZ 60000
Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an (siehe
Adressen-Etikett oder Rechnung)!

Datenverarbeitung/-weitergabe:
Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitglied-
schaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten
werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine
Weitergabe an Dritte findet nicht statt.
Abonnenten, die im Falle einer Adressänderung nicht mit
der Weiterleitung der neuen Adresse (sofern sie der
Deutschen Post AG bekannt ist) einverstanden sind, ha-
ben die Möglichkeit, dagegen Widerspruch einzulegen.
Dieser kann entweder dem zuständigen Zustellpostamt
oder dem Sekretariat bekannt gegeben werden (Weiter-
leitung erfolgt umgehend)

Verlagspostamt: Leipzig.